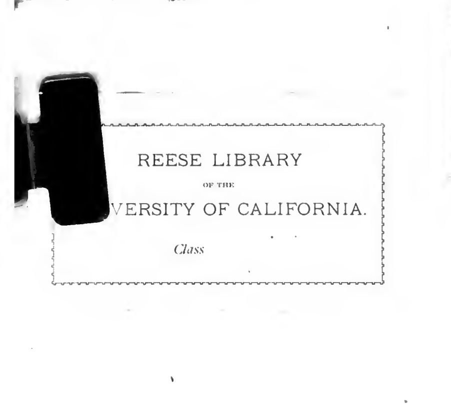

LB
1051
K7
UC-NRLF
$B 308 838



Zur Reform des öffentlichen Unterrichts.

Vom Standpunkt der Physiologie und Psychologie.

Eine pädagogische Abhandlung

von

Dr. August Krauß,
Oberamtsarzt in Welzheim.

Stuttgart.
Verlag von Franz Heinrich Köhler.
1840.

Irrthum verläßt uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Göthe.

Vorwort.

Unsern Tagen war ein Kampf zwischen Physiologie und Pädagogik vorbehalten. Möge nun derselbe bald zur dauernden Versöhnung führen und dem Gesetze des Lebens volle Befriedigung gewähren!

Das Verdienst, ihn angeregt zu haben, gebührt Lorinser. Zwar haben schon früher denkende Lehrer, ein Niemeyer, ein Schwarz, der Physiologie ihr Recht eingeräumt und ihr zu Gunsten manch' treffendes Wort gesprochen, aber zum Durchbruch kam diese Wissenschaft nicht bei ihnen, weder in ihren Schriften noch in den von ihnen geleiteten Anstalten. Die Pädagogik kokettirte solange mit der Physiologie, bis man sie aufforderte, sich enger mit ihr zu verbinden; dann spielte sie die Spröde und zog sich vornehm zurück. Hier gab sich

denn gleich wieder das gelehrte Deutschthum in seinem Urcharakter zu erkennen; man ist höchst gewissenhaft, gründlich, vielseitig, man verschließt sein Ohr nie der Stimme andrer Wissenschaften; sobald es aber zur Anwendung eines neuen Erfahrungssatzes auf irgend ein gegebnes Institut kommen soll, zeigt sich jene ängstliche Pietät für das Bestehende, für das Hergebrachte, jenes weitschweifige Deliberiren, das den Feind bis an die Thore der Hauptstadt dringen läßt, ehe es vom Sprechen zum Handeln kommt.

Als Lorinser dem öffentlichen Unterrichtssystem unsrer Zeit den Fehdehandschuh hingeworfen, kam es bald zu einer lebhaften Polemik, bei der geachtete pädagogische Autoritäten gegen die Angriffe der Physiologen nachdrucksvoll opponirten. Demungeachtet soll es in Preußen, von dem der Kampf ausging, zu einigen Reformen im Schulwesen gekommen sein. Wie weit sie aber gingen, ob sie auch in irgend einem andern deutschen Staate Anklang fanden, ist dem Verfasser nicht bekannt. Nur soviel ist ausgemacht, daß durchgreifende Umgestaltungen der Schuleinrichtung, wie sie das Zeitbedürfniß erheischt, nicht überall im deutschen Vaterlande eingeführt worden sind.

Auch in Würtemberg hat man, wie es scheint, seit Kurzem das Bedürfniß einer Reform des Schulwesens „zum Schutze der Gesundheit" gefühlt. Im Jahr 1838. erging von der Regierung des Jagstkreises eine Aufforderung an die öffentlichen Aerzte des Kreises, sich über ihre Erfahrungen in Betreff des Einflusses des Schulbe-

suches auf die Häufigkeit der Rückgratsverkrümmung, der verkürzten Sehkraft u. s. w. auszusprechen; dieser äußre Anstoß rief die vorliegende Schrift ins Leben. Der Verfasser hatte sich jedoch längst, ohne von der oben besprochenen litterarischen Polemik unterrichtet zu sein, mit dem Gegenstande derselben beschäftigt und die ausgesprochenen Ansichten zur Reife gebracht. Die schon im Anfang vorigen Jahres vollendete Arbeit wurde im Mai desselben Jahres der Kreisbehörde und dem Medicinalcollegium zur Prüfung übergeben und erst seit dieser Zeit machte sich der Verfasser mit mehreren hieher bezüglichen polemischen Schriften bekannt, überzeugte sich aber hiebei, daß seine Arbeit durch die vorausgegangenen noch nicht überflüßig geworden sei, sofern sie ihren Gegenstand etwas umfassender behandelte und die darin dargelegten Ansichten specieller motivirte. Dieß und der aufmunternde Zuruf einiger achtbaren Stimmen aus dem Lehrstande gab Anlaß zur Veröffentlichung der Schrift.

Der Verfasser kennt die Ansprüche, die seine Zeit an litterarische Producte jeder Art macht und ist sich der Unvollkommenheit seiner Arbeit wohl bewußt. Leicht hätte ihr auch mehr Abrundung im Ganzen, mehr Vollständigkeit im Einzelnen gegeben werden können und es muß in so mancher Beziehung die Nachsicht des Lesers in Anspruch genommen werden. Indeß mag die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes zu Gunsten des Versuches sprechen.

Auch auf den Ruhm der Neuheit seiner Ansichten verzichtet der Verfasser gerne. Wie selten ist dieser Ruhm

in unsern Tagen! Vielleicht, daß ihm nur die Zusammenstellung der verschiednen Gesichtspunkte, die Vertheilung und Anordnung des Lehrstoffs und die Angabe der Unterrichtszeit als geistiges Eigenthum belassen werden kann. Wenn er in das eigentliche Gebiet der Pädagogik specieller einging, als dieß einem Laien geziemen möchte, so geschah es nur, um alle seine Vorschläge genügend zu begründen und sich überall vor dem Vorwurf der Willkür zu verwahren.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Gegenstandes wurde vorzugsweise auf die würtembergischen Verhältnisse Rücksicht genommen. Die Anwendung auf das größere deutsche Vaterland ergibt sich indessen leicht von selbst, da die physiologischen Verhältnisse innerhalb eines so kleinen geographischen Raumes sich durchaus gleich sind und auch das Schulwesen, so weit es hier in Betracht kommt, in Deutschland überall die nämliche Einrichtung haben dürfte.

Ich übergebe nun nach Vorausschickung dieser wenigen Bemerkungen die vorliegende Schrift dem öffentlichen Urtheile, insbesondre dem unsrer vaterländischen Pädagogen mit dem Wunsche, daß die hier gegebnen Vorschläge und Winke, das Ergebniß eines vieljährigen, unbefangnen Beobachtens und reiflichen Ueberlegens, diejenige Beherzigung finden möchten, welche sie schon um der Wichtigkeit der Sache selbst willen verdienen dürften. Vor allem wende ich mich mit diesem Wunsche an unsre hohe Schulbehörde, deren Einsicht und Eifer das Unterrichtswesen in

dem kleinern Vaterlande auf den blühenden Standpunkt erhoben, der demselben in so mancher Hinsicht gerechte Anerkennung von Seite deutscher Bruderstaaten und benachbarter Völker erworben hat. Wollte nun diese aufgeklärte Behörde auch in der von mir angedeuteten Richtung die Erfahrungen benützen, die ein mehr als dreißigjähriger Zeitraum über die Wirkungen unsrer gegenwärtigen Schuleinrichtung machen ließ, so würde sie damit für die physische Seite der Erziehung nur dasselbe thun, was zu Anfang dieses Jahrhunderts für geistige Hebung unsrer Volksmasse so reichlich geschehen ist.

Daß eine wiederholte Besprechung dieser hochwichtigen Angelegenheit jedenfalls ein Bedürfniß unsrer Zeit sei, darüber sind wenigstens viele Stimmen laut geworden. Es handelt sich nicht allein um das Wohl des gegenwärtig heranwachsenden Geschlechts, sondern das Wohl einer Reihe kommender Geschlechter, sowohl ihr körperliches als geistiges Wohl, ist dabei betheiligt. Wie stünde es mit der Zukunft des Menschengeschlechts, wenn die Gebrechlichkeit desselben in gleichem Maaße, wie bisher, zunähme! Müßte nicht die Schwäche und Hinfälligkeit des Körpers auch dem Geiste seine Spannkraft und Frische rauben? Würde nicht eine immer größere Masse der Menschen in ihrem Lebensberufe mehr und mehr verkümmert? Und welche Verantwortung fiele dabei auf uns, wenn nicht alle nachtheiligen Einflüsse, die einmal klar erkannt sind, beseitigt würden!

Sollte nun die hier besprochene Angelegenheit nicht

endlich einmal von Seite der Berufenen einer ernsten und reiflichen Prüfung unterworfen und damit ein Werk begonnen werden, woran so manches Zeichen der Zeit gebieterisch mahnt?

Welzheim, am Hauptfesttage der vierten Säkularfeier des Buchdruckerfestes.

Der Verfasser.

Inhalts-Uebersicht.

Der Inhalt vorliegender Schrift hat sich uns in drei Theile gesondert.

Zuerst drängten sich die Gebrechen und Wehen unsrer Zeit der Reihe nach unsrer Betrachtung auf.

Sodann sollten die Ursachen dieser mißlichen Erscheinungen aufgesucht werden, wobei eine Hauptschuld auf das moderne Erziehungssystem fiel; dieser Theil machte sich sonach zur Aufgabe, den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung in's Klare zu setzen.

Zuletzt ergab sich die Entwicklung der pädagogischen Vorschläge des Verfassers, mit Rücksicht auf das physische Wohl des heranwachsenden Geschlechts.

Erster Theil.

Die Gebrechen unserer Zeit.

Zweiter Theil.

Ursachen der Zeitgebrechen.

Dritter Theil.

Pädagogische Vorschläge.

Errata.

Seite 23, Linie 9 von unten lies b) statt *)
„ 24, „ 20 von oben lies c) statt ✣)

Erster Theil.

Gebrechen der Zeit.

Motto: Die Erziehung immer zunehmend an Verfeinerung wird zuletzt Verweichlichung (Niemeiers Grundsätze der Erz.) Anm. über Erziehung in Athen Bd. III. p. 312.

A. Physische Gebrechen.

Allgemeines Bild der Zeit.

Es ist nur Eine Stimme: unsre Generation ist ein kraftloses, kränkelndes Geschlecht, das unsre Ahnen wohl kaum als ihre Sprößlinge erkennen würden. Dem allgemeinen Geständniß, der allgemeinen Klage kann ich meine eigene Erfahrung bestätigend hinzufügen: ich kenne — selbst den von epidemischen Krankheiten so wenig heimgesuchten Landstrich, den ich gegenwärtig bewohne, nicht ausgenommen — nur wenige Menschen, ja wohl nicht Einen, der sich einer vollkommenen Gesundheit erfreute, und nicht wenigstens periodisch von Leiden heimgesucht wäre, welche ihren Quell' mehr in Schwäche der Lebensorgane als in äußern Einflüssen haben. Ich lege keinen Werth darauf, daß wir um einige Zolle kürzer geworden sind, als unsre Ahnen; aber wem sollte nicht der Anblick unsres muskelarmen und ewig hüstelnden Geschlechts kläglich erscheinen, wenn wir es — nicht mit den Germanen des Tacitus, sondern nur — mit dem frischen Stamme benachbarter Gebirgsbewohner vergleichen?

Die einzelnen physischen Leiden

wollen wir nach den Hauptsystemen des Organismus der Reihe nach durchgehen, wobei es mir weniger um vollständige Schilderung als um Skizzirung zu thun ist; nur bei solchen wollte ich länger verweilen, über die ich besondere Erfahrungen gemacht zu haben glaube, oder welche Gegenstand wissenschaftlicher Polemik geworden sind.

1) Die Krankheiten des Abdominal- oder Pfortadersystems.

Ein dem Proteus gleich unter vielfach wechselnden Gestalten erscheinendes Leiden des Pfortadersystems, welches auf reizbarer Schwäche (indirekter Asthenie) beruht, ist es vor Allem, was dem lebenden Geschlechte ein bestimmtes Gepräge aufdrückt und in großer Allgemeinheit vorkommt.

Es spricht sich insbesondere und zunächst als unregelmäßiger Umlauf der Blutmasse im Pfortadersystem durch Neigung zu Stockungen und Anschopfungen des Venenbluts, auf der andern Seite aber durch anomale Erscheinungen im Gebiete des Gangliennervensystems aus; der alte Satz: Vena portarum porta malorum macht sich also in unsrer Zeit wieder aufs Neue geltend. Die ursächlichen Momente dieses Leidens lassen sich auf 3 zurückführen: angeborne organische Schwäche, sitzende Lebensweise und Ueberreizung des Verdauungsnervensystems durch unzweckmäßige, namentlich reizende Nahrungsmittel, und übermäßige geistige Reize. Durch beide letzte Momente wird entweder die organische Anlage zur Krankheit nur zur Entwicklung gebracht, oder sie wird neu erzeugt. Im letzten Falle geht der erste Anstoß der Gleichgewichtsstörung entweder zuerst vom Gefäßsystem aus, wenn nämlich sitzende Lebensart schädlich einwirkt, oder vom Nervensystem, wenn reizende Nahrungsmittel oder geistige Einflüsse überreizend einwirken. Ist aber einmal dieser Anstoß gegeben, so erhält sich die Gleichgewichtsstörung zwischen Blutmasse und Nervensystem durch wechselseitiges Einwirken beider auf einander und es hängt theils von der organischen Anlage, theils von den äußern Einflüssen ab, ob die anomale Vitalität sich mehr organisch im Gefäßsystem oder dynamisch im Nerven-

leben ausdrücken solle. Es ergeben sich hieraus also 2 Krankheitsrichtungen.

a) Die gegen das Gefäßsystem — Hämorrhoiden.

In den erschlafften venösen Gefäßendigungen sammelt sich das Blut an und bildet Knoten, welche periodisch größer und kleiner werden (blinde Hämorrhoiden) oder das Venenblut sikert periodisch durch die Gefäßwandungen (fließende Hämorrhoiden). Erstere bilden die allgemeinste Krankheitsform, woran das Menschengeschlecht überhaupt leidet und kaum Ein junger Mann, der das 25te Jahr überschritten, bleibt vollkommen frei von dieser Plage. Jeder kann sich selbst ein pathologisches Collegium hierüber lesen und wird mich der Mühe überheben, es ausführlich zu schildern.

b) Die Richtung gegen das niedere Nervensystem — Hypochondrie auf niederster Stufe

erzeugt eine Menge wechselnder Erscheinungen, die den Menschen durch das Leben begleiten, ihm so manche Lust vergällen und ihn daher oft unwillkürlich zum Asceten machen. Dieses Leiden kommt zwar nie völlig gesondert von dem Hämorrhoidalübel vor; es bildet aber insoferne einen Gegensatz gegen jenes, als es in seiner höhern Ausbildung nur dann sich einstellt, wenn die Hämorrhoiden unausgebildet bleiben, dagegen um so schwächer hervortritt, je mehr die letztern zur Entwicklung kommen. Der gewöhnliche Ausdruck dieses Leidens ist: Reizbarkeit des Magens und Verdauungsschlauches überhaupt, Idiosynkrasien gegen gewisse Speisen, Schwäche der Verdauung im Allgemeinen, Neigung zu Blähungen und zur Verstopfung, Magen- und Unterleibskrämpfe, unangenehme Empfindungen jeder Art im Bereich des Verdauungs-Apparats. In neuerer Zeit hat es fürwahr den Anschein, als ob sich dieses gastrische Nervenleiden auf Kosten des organisch ausgesprochenen Hämorrhoidalübels mehr und mehr ausbreiten und dieses zuletzt ganz verdrängen wolle. So will denn auch hier die Natur der Kunst Raum geben und die Nothwendigkeit einer immer stärkern Rekrutirung der Aeskulapischen Armee herbeiführen.

Bei dem innigen Zusammenhang des Pfortadersystems mit dem Gefäßsystem des Gesammtorganismus, des sympathischen Nervengeflechts mit dem höhern Nervensystem ist es einleuchtend, wie aus den beiden ebengenannten Krankheitsrichtungen eine neue Doppelreihe von Leiden hervorgehen müsse. — Auf der einen wird nämlich das allgemeine Gefäßsystem in den Krankheitsprozeß des Pfortadernetzes hineingezogen werden, auf der andern Seite wird das höhere Nervensystem zuletzt Antheil nehmen an dem Leiden des sympathischen Nerven. Beide hieraus hervorgehende Leiden nennen wir sekundäre Krankheits-Erscheinungen.

Die Hämorrhoiden bestehen wesentlich in unregelmäßigem und relativ stockendem Umlauf des Pfortaderbluts. Jede Stockung aber hemmt nothwendig den freien Zufluß des arteriellen Bluts zu dem Abdominalsystem, wovon die Folge eine stärkere Zuströmung der arteriellen Blutmasse zu andern Theilen des Organismus ist. Dieses nennt man Congestion, Wallung und es ergibt sich demzufolge als sekundäres Leiden:

c) Die Hämorrhoidal-Congestion.

Die Organe der Kleinsysteme, welche jenen feindlichen Blutandrang vorzugsweise erleiden, sind das Hirn, das Auge, das Ohr, das Rückenmark und das Respirationssystem. Die Hämorrhoidal-Congestionen gegen das Hirn drücken sich bald durch habituellen Schwindel, bald durch periodischen Kopfschmerz, zumal klopfender Art aus. Sie verlieren sich gemeiniglich erst im Alter, enden aber auch zuweilen mit einem Schlagfluß.

Häufig sind es vorzugsweise die Augen, denen der krankhafte Blutandrang sich zuwendet; hier äußert er sich durch periodisch zu- und abnehmende Gefäßinjection der Augenbindehaut und der Augenlieder mit beißendem oder brennendem Schmerze, in andern Fällen durch chronische Entzündung dieser Theile, welche zuweilen selbst nach innen um sich greift. Oder das Leiden drückt sich auch durch Symptome krankhafter Sensibilität im Auge aus: erhöhte Empfindlichkeit gegen das Licht, Juken und Brennen, krampfhaftes Zwitschern der Augendeckel, Erscheinungen von Fliegen (mouches volantes), Nebel oder Flecken vor den Augen.

Seltener trifft dieß Leiden das Gehörorgan. In geringerem Grade verursacht es hier die Empfindung von Rauschen, Singen oder Klingeln, in höherm Grade periodische Schwerhörigkeit und allmählig zunehmende Stumpfheit des Gehörs.

Noch will ich bemerken, daß die Congestionsleiden der genannten 3 Theile zwar öfters isolirt vorkommen, aber häufiger noch mit einander verbunden sind.

Das Rückenmark wird noch viel häufiger als die erwähnten Organe vom Pfortadersystem aus affizirt, was sich von seiner Nachbarschaft, von der innigen und vielfachen organischen Verbindung mit dem letztern erklären läßt. Es sind vorzüglich die beiden Enden dieses Centralorgans, in denen sich ein Congestionsleiden sehr häufig ausspricht: das Kreuz und der Nacken. Der letztere wird ungleich seltener befallen als ersteres. Im Nacken drückt sich die Rückenmarks-Affektion durch einen ziehenden, spannenden Schmerz und durch erschwerte Beweglichkeit aus, indem auch die Muskeln Theil nehmen. Das pathognomonische Zeichen der Affektion des untern Rückenmarksendes ist der fast allen erwachsenen Männern wohlbekannte Kreuzschmerz. Die Natur dieser Rückenmarks-Affektion ist noch nicht gehörig aufgeklärt, man bezeichnet sie gewöhnlich mit dem etwas dunkeln Worte „Erethismus." In höheren Graden des Hämorrhoidalübels scheint sich dieser Erethismus zur schleichenden Entzündung auszubilden, welche zuletzt organische Entartung und tabes dorfalis herbeiführt; dieses aber wohl vorzüglich nur dann, wenn sich der Hämorrhoidal-Affektion des Rückenmarks noch der Reiz und die Schwächung durch übermäßig befriedigte Geschlechtslust beigesellt.

Viel minder häufig als nach dem Rückenmark nimmt die Hämorrhoidal-Congestion ihren Zug nach den Organen der Brusthöhle. Indem sie hier die Thätigkeit des kleinen Kreislaufs und des Central-Organs hemmt oder stört, verursacht sie die Empfindung von Angst, Beklemmung und wirkliche Schwerathmigkeit, welche sich nicht selten bis zu Erstickungsanfällen (Asthma, Orthopnoea) steigert. Auch schmerzhafte Empfindungen, zumal Druck und Spannung, sowie krampfhafte Beschwerden verursacht sie hier und stört jederzeit die Integrität des Gesundheitsgefühls, des Gefühls der Lebenskraft. — Im Herz

insbesondre äußert sich die Anomalie durch Unregelmäßigkeit und quantitative Veränderung des Herzschlags (Herzklopfen, Aussetzen und Ungleichheit des Herzschlags).

Die ebenerwähnten Leiden beeinträchtigen also die Denkkraft (Schwindel, Kopfschmerz), die Sinne, die Bewegung (Rückenmarks-Affektion) und das Gemeingefühl.

Nachdem ich nun die sekundären Erscheinungen des Hämorrhoidalübels im Gebiete des allgemeinen Gefäßsystems durchgangen habe, betrachte ich den Reflex desselben auf das höhere Nervensystem.

d) Die Hypochondrie.

Die niederste Stufe dieses Leidens habe ich schon oben angedeutet; auf dieser Stufe aber gibt der Sprachgebrauch dem Uebel seinen Namen noch nicht, sondern erst dann, wenn sich das Nervenleiden deutlich in dem Gemüthsleben und der Vorstellungsweise des Menschen abspiegelt. Da nun aber in den bisherigen Schilderungen der Hypochondrie gerade dieser Reflex der Nervenverstimmung auf das Seelenleben, insbesondere aber die moralische Seite dieses Leidens nicht gehörig herausgehoben worden ist, so wollen wir wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes etwas länger hier verweilen, um das Wesen der Krankheit uns möglichst klar zu machen.

Sobald einmal der Reizzustand des Gangliennervensystems einen höhern Grad erreicht hat, so zieht es sowohl das gesammte Gefäßnervensystem als das der höhern Nerven in Mitleidenschaft, und tritt mit dem letztern in innigere Verbindung, so daß seine innere Vorgänge als unangenehme Empfindungen zum Bewußtseyn kommen, auf der andern Seite aber reißt sich dieses niedere Nervensystem dynamisch aus seinem innigeren Zusammenhange mit der ihm untergeordneten Gefäßmasse los, setzt sich in einen gewissen Grad von Isolation und führt ein mehr egoistisches Leben. Wie es sich von nun an in zwecklosen elektrischen Spielen gefällt, welche sich dem Seelenorgan als wirklicher Schmerz oder als Gefühl von Schwäche, Taubheit, Pelzigkeit u. s. w. aufdringen, so versäumt es jetzt gleichsam seine häusliche Pflicht, d. h. die Pflicht der stetigen dem Organ der Seele verborgen bleibenden Leitung der Vegetation, oder

mit andern Worten: seine Sensibilität ist krankhaft gesteigert, sein Wirkungsvermögen aber geschwächt; man könnte also sagen, die Hypochondrie sei ursprünglich die Narrheit des vegetativen Nervensystems.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die — selbst Aerzten nicht ganz fremde — Vorstellung oder Ausdrucksweise, die Leiden der Hypochonder seien „nur eingebildet," berichtigen. Diese krankhaften Sensationen sind wirklich vorhanden, obwohl nicht sinnlich erkennbar; falsch sind nur die Schlüsse, welche der Hypochonder aus ihnen zieht und die er sich durch die Combination derselben mit den ihm von seiner aufgeregten Einbildungskraft zugeführten Vorstellungen bildet. — Eine wichtige Wirkung, des in seinem innern Leben gesteigerten, in seiner Wirkung nach außen aber geschwächten Gangliensystems ist das Gefühl allgemeiner Mattigkeit und Schlaffheit, welches dem Hypochonder die Ausdauer in geistigen wie körperlichen Anstrengungen benimmt. Er ist deßhalb geneigt, und gewöhnt sich bald daran, sich gehen zu lassen; hieraus entsteht dann zuletzt die große Trägheit und Weichlichkeit dieser Leidenden; sie meiden wo möglich alles, was Anspannung ihrer körperlichen, moralischen oder geistigen Kraft erfordert. Alle Willenskraft geht am Ende verloren; keine Selbstüberwindung mehr, keine Beherrschung der Affekte und Launen. Die moralische Freiheit dahin. Zugleich kehrt sich die Einbildungskraft immer mehr nach innen und beschäftigt sich mehr und mehr mit den körperlichen Zuständen; die Sorge für die Gesundheit und Gemächlichkeit nimmt alle Aufmerksamkeit in Anspruch; der Geist wird die zärtliche Amme der Materie. Mit Widerwillen wird ein Theil der Zeit dem Berufe und der äußeren Nothwendigkeit geopfert; aber kein Freund darf mehr die Ruhe des Hypochonders stören und ein Opfer verlangen. Desto mehr wird der Sinnenlust gefröhnt: Die Gelüste des Gaumens, die Regungen der Geschlechtslust werden nie zurückgewiesen, selbst die Gemächlichkeit hat keine Stimme gegen sie. Der Hypochonder ist vollendeter Egoist, pathologischer Egoist, ein moralischer Schwächling, ein weibischer Sybarite. — In dem Maße, als sich derselbe von der Außenwelt zurückzieht, heckt sich seine krankhaft aufgeregte Phantasie eine eigene Ideenwelt aus, in der freilich wieder die krankhaften

Sensationen, das eigene Körperleiden die Hauptrolle spielen. Diese Innenwelt tritt mehr und mehr in Disharmonie mit der Objectivwelt, welche sich in dem mit trüben Bildern der kranken Einbildungskraft angefüllten Gemüthe wie in einer Camera obscura nur düster reflectirt. Fast alles Aeußere wirkt feindlich, widrig auf ihn, weil es ihn in seiner Ruhe stört; er sieht überall nur die Schattenseite, weil er von innen heraus an Leiden und Qual gewöhnt ist. In dieser Beziehung nennt G. C. Lichtenberg seine Hypochondrie „die Fertigkeit, aus jedem Vorfall des Lebens die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszuziehen." Daher wird der Hypochonder griesgramig, empfindlich, mißtrauisch und oft unverträglich. — Bei all dem ist er in Beziehung auf seine Leistungen und Verdienste sehr wohl mit sich selbst zufrieden und ist geneigt das, was er leistet, zu überschätzen, weil es ihn so viele Anstrengung und Selbstüberwindung gekostet hat. In dieser Beziehung lebt er in der glücklichsten Selbsttäuschung, und sieht auf Andre herab; diese Selbsttäuschung aber vollendet die tragicomische Rolle des Hypochonders. — Auf höherer Stufe des Leidens stellen sich zuletzt wohl auch fixe Ideen ein. Die in den Strudel der krankhaften Sensationen hineingezogene Einbildungskraft, welche wie namentlich der Traum beweist, so sehr unter dem Einflusse des vegetativen Nervensystems steht, bringt Bilder aus der Ferne herein, um die inneren Zustände zu bezeichnen: daher verwandelt sich dem einen sein Kopf in Glas oder in einen Porzellaintopf, dem andern schlüpft ein Trommler in den Unterleib und rumort ohne Aufhören. — Solche fixe Vorstellungen werden aber um so seltener eintreffen, je höher ausgebildet die Intelligenz des Menschen ist. —

Auf diese Weise wäre nun selbst die moralische und intellektuelle Seite der Hypochondrie aus dem materiellen Einflusse des Abdominalleidens deducirt. Bedenkt man aber, daß Hypochondrie — wenigstens in ihrer höhern Ausbildung — hauptsächlich nur in gebildeten Ständen, zumal aber bei intelligenteren Männern, dagegen in den untern Volksklassen auch selbst da nicht vorkomme, wo alle körperlichen Krankheits-Momente wie angeborne Schwäche des Abdominalsystems, sitzende Lebensart, reizende Getränke u. s. w. zusammentreffen, so ergibt sich, daß

durch die obige materielle Deduction das Wesen dieses Leidens keineswegs erschöpft sei, daß vielmehr auch geistige Momente vorhanden seyn müssen. Unter den Hypochondern, wie ich sie seit einer Reihe von Jahren in der Classe der Geschäftsmänner höhern Standes kennen gelernt habe, beobachtete ich ohne Ausnahme 1) eine bestimmte geistige Individualität; 2) eine durch eingestandene fehlerhafte, insbesondre moralisch verzärtelnde Erziehung frühzeitig angebildete Willensschwäche.

Die intellektuelle Individualität, welche zur Hypochondrie disponirt, besteht in jenem hohen Grade von Subjectivität oder derjenigen geistigen Anlage, welche das eigene Subject zum beständigen Gegenstand der Anschauung macht, die Objectivwelt in eine besondere Beziehung zum Subject setzt, und sie stets nur mit dem Maasstab der eigenen Individualität beurtheilt. Diese Anlage führt nun zwar oft zur Befangenheit und Einseitigkeit des Urtheils, nicht selten auch zu irrigen Vorstellungen; wenn sich ihr aber vielseitige Bildung zugesellt, oder ein reiches Beobachtungsfeld eröffnet, so gelangt sie, weil sie immer combinirend thätig ist, zu einem reichen Schatze tieferer und feinerer psychologischer Beobachtungen, *) welche sie dann stets auch in einer eigenthümlichen, die individuelle Anschauungsweise charakterisirenden Form mittheilt. Der Subjective erhält somit das Gepräge origineller Eigenthümlichkeit nach Inhalt und Form, und weil er gewöhnlich auch in seiner ganzen Lebensrichtung und Aeußerung von der Masse der Menschen abweicht, so erscheint er dieser als ein „besonderer Mensch," in höherem oder schrofferem Grade als „Sonderling." — Diese Classe von Menschen bildet immerhin die bei weitem kleinere Hälfte der Menschheit, sie scheint sich aber in unsrer Zeit fast gleichen Schritts mit der Ausbreitung der Kultur zu mehren. Die subjective Geistesanlage wird also hauptsächlich durch höhere Geistesbildung entwickelt, sofern letztere im Menschen die Fähigkeit erzeugt, sein eignes Ich anzuschauen, sich selbst zu reflectiren; sie kann sich aber auch ohne sorgfältigere Geistesbildung aus sich selbst entwickeln, sofern die

*) Nach dem Schiller'schen Distichon:

Willst du dich selber erkennen, so sieh wie die Andern es treiben
Willst du Andre versteh'n, blick in Dein eigenes Herz.



äußern Umstände einigermaßen günstig einwirken. Auf dem Gebiete der Poesie erhebt sie sich zur Genialität, zur schöpferischen Kraft, wenn ihr das Talent vielseitiger feiner Beobachtung und ästhetischer Auffassung inne wohnt, wie wir es bei den ersten Leuchten englischer und deutscher Litteratur finden (Shakesspeare, Swift, Sterne, Lichtenberg, Göthe, Jean Paul, Hippel, Callot-Hoffmann, Tieck, vor allen aber L. Byron).

Die subjective Geistesanlage — in ihrer Richtung nach der psychischen Seite des Ichs oft die Grundlage hoher Intelligenz — kann aber auch in andrer Richtung die materielle Seite des Ichs zum Gegenstand der Beobachtung machen und verfällt diesem Hange wirklich, wenn die aus hypochondrischer Nervenverstimmung hervorgehenden krankhaften Sensationen die Vorstellungskraft beständig in Anspruch nehmen und wenn Schwäche der Willenskraft diesem Einflusse des Nervensystems keinen Damm entgegensetzt.

Der letztere moralische Moment scheint denn auch wirklich eine wesentliche Bedingung der Hypochondrie zu seyn. Die von mir näher beobachteten Hypochonder waren von ihrer Kindheit auf nicht gewöhnt worden, sich selbst Zwang anzuthun, körperlichen Einflüssen, insbesondere sinnlichen Begehrungen zu widerstehen und überall nur den moralischen Willen herrschen zu lassen.

Wir haben nun also folgende Causal-Momente der Hypochondrie aufgefunden:

1) körperliche
   a) angeborne Schwäche und Schlaffheit des Pfortadersystems, oder einen torpiden Zustand desselben
   b) sitzende Lebensart
   c) reizende Speisen und Getränke
2) moralische
   Schwäche der Willenskraft bei heftigem sinnlichen Begehrungsvermögen (anererbt oder anerzogen)
3) intellektuelle
   a) Subjectivität
   b) Anhaltende geistige Anstrengungen, sofern sie die Hämorrhoidalanlage befördern oder das Gangliensystem überreizen.

Sofern diese Momente sich im lebenden Geschlechte häufig zusammenfinden, zeigt sich auch die hypochondrische Anlage in bald höherer bald schwächerer Ausbildung immer häufiger, und prägt der Jetztwelt einen eigenthümlichen Charakter auf, wovon weiter unten die Rede sein wird.

2) Das System der allgemeinen Bedeckungen — die Haut.

Die Zahl der idiopathischen Hautkrankheiten, der chronischen Exantheme hat offenbar in unsrer Zeit abgenommen; denn mit der Kultur gleichen Schritts geht die Hautpflege und vertilgt die Krankheitsformen, welche im thierischen Schmuze der Haut wuchern; an ihrer Stelle aber hat sich eine reizbare Schwäche dieses Organs eingestellt, welche sich durch Empfindlichkeit oder verminderte Resistenz insbesondre gegen atmosphärische Einflüsse, und nach meiner Erfahrung mehr gegen Veränderungen der baro- und hygrometrischen als der thermometrischen Verhältnisse ausdrückt. Die Hauptfolge der verminderten Resistenzkraft der Haut ist, daß ihre Funktion durch jene meteorischen Einflüsse leicht suspendirt wird, wornach die innern vegetativen Systeme, aber auch die animalen der Ort einer anomalen Richtung der Lebenskraft und Säftemasse werden; welchen Vorgang man gemeinhin Erkältung nennt. Ist ein vegetatives System der Ort dieser Versetzung der Hautthätigkeit, so entsteht eine vicariirende Thätigkeit in demselben, so im Darmkanal — Durchfall, in der Schleimhaut der Respirationswege — Catarrh. In den animalen Systemen dagegen erzeugt jene Versetzung der Hautfunktion Entzündung und Schmerz: so im fibrosen System: Rheumatismus, in den Bändern und Knorpeln der Gelenke: Gicht, Gliederweh. — Alle diese Leiden aber sind in unsern Tagen ausnehmend häufig und allgemein und Zeugen von Verweichlichung des Hautorgans.

3) Das System der Respiration — die Lungen —

ist der Siz einer idiopathischen Krankheit, welche immer häufiger wird und in innigem Zusammenhang mit der vorwärts schreitenden Kultur steht. Es ist die Tuberkelsucht der Lunge, dieser von der Kunst bis jezt noch nicht überwundene Feind der Menschheit, gegen den jedoch neuestens ein brittischer Markt-

schreier das specifische Mittel gefunden haben wollte. Sein eigentliches Wesen besteht darin, daß sich zur Zeit der Brustentwicklung in der 3ten und 4ten Lebensperiode in Folge eines schleichenden Entzündungsprozesses in den Lungen, deren Ausbildung durch den engen Brustbau gehemmt wird, ein plastischer Stoff (aus dem Blute ausgeschwitzter Faserstoff) in den Luftzellen absetzt, diese ausfüllt und ein festes Concrement (Tuberkel) bildet, welches die Bedingung des Wachsthums in sich trägt. Dieser Prozeß durchzieht nach und nach das ganze Lungenparenchym, der mehr und mehr verkümmerte Athmungsprozeß erzeugt Fieber, welches den Ernährungsprozeß beeinträchtigt und Abmagerung herbeiführt, die Tuberkeln verflüssigen sich von innen heraus und ergießen ihren eitrigen Inhalt in die Bronchien, aber die Luftzellen sind zerstört und nicht mehr fähig, den Decarbonisationsprozeß im Blute vorzunehmen; es bleiben Höhlen zurück. Alle Erscheinungen steigern sich im Cyclus, bis Lungenlähmung der Leidensscene ein Ende macht. — Dieses Uebel hat die Eigenthümlichkeit, daß es sich in einer bestimmten Lebensperiode (der 3ten oder 4ten) langsam entwickelt, am Ende der 4ten zum Ausbruch kommt, und in der Regel im Verlauf der 5ten (von 28 bis 35 Jahren) das Leben zerstört; ferner daß es in hohem Grade hereditär ist, und sich gerne durch mehrere Generationen hindurch fortpflanzt, so daß die einzelnen Glieder den nicht sehr beneidenswerthen Vorzug vor andern Menschen haben, ihr Lebensende mit einiger Sicherheit vorher zu wissen.

Schon aus der bekannten Thatsache, daß diese böse Sucht in großen Städten ungleich häufiger vorkomme als auf dem Lande, läßt sich ihr Verhältniß zur Kultur errathen; besonders belehrend sind aber die Untersuchungen und statistischen Berechnungen mehrerer französischen Aerzte über den Einfluß einer körperlich unthätigen Lebensart auf die Häufigkeit der Lungensucht; worauf wir weiter unten zurückkommen werden.

4) Im Gefäßsystem selbst, in der Blutmasse bildet sich eine eigenthümliche Kulturkrankheit des weiblichen Geschlechts aus:

Die Bleichsucht.

Sie hängt mit der Pubertätsentwicklung aufs innigste zusammen und beruht auf einem mangelhaften Ernährungsprozesse,

sofern die eigentlich nährenden, plastischen Bestandtheile der Blutmasse, der Faserstoff und der Cruor in ausnehmend geringer Quantität erzeugt werden, so daß das Blut wässrig und farblos wird und die Kräfte darniederliegen.

Dieses Leiden, welches oft Jahre lang sich dahin schleppt und zum wenigsten alle Jugendfreuden raubt, kommt auf dem Lande nur in den Familien der gebildeten Stände vor, und ist ein Vorzug der verfeinerten Erziehung, in größern Städten aber fängt sie neuestens an, hinunterzusteigen in die Wohnung ehrsamer Bürger und selbst unter der handfesten Klasse der Dienstmägde um sich zu greifen.

Wir haben jetzt die chronischen Seuchen und Suchten der vegetativen Systeme durchgegangen und wollen nun das Gepräge der modernen Schwäche, in den animalen Systemen abgedrückt, unsrer Betrachtung unterwerfen:

Wenn wir mit dem niedersten derselben

5) dem Knochensystem

beginnen, so stoßen wir hier gleich wieder auf eine jugendliche Kastenkrankheit des weiblichen Geschlechts.

Die Rückgratsverkrümmung *)

welche derselben Entwicklungsperiode angehört, wie die Bleichsucht und ein Vorzug desselben Standes ist, wie diese. Ueber ihr eigentliches Wesen herrscht wenigstens theilweise noch eine beschränkte Ansicht; man glaubt nämlich — und selbst aus dem Munde eines bekannten Orthopäden habe ich es vernommen — daß die Verkrümmung des Rückgrats nur mechanisch, durch die zur Gewohnheit gewordene schlechte Haltung des Körpers entstehe. Ei! warum werden denn die bäurischen Spinnerinnen des Landes, welche den Winter durch Tage und halbe Nächte lang mit abhängiger Schulter am Spinnrade sitzen, warum werden diese nicht krumm? — Aber doch wird ja das Uebel durch

*) Die neuen patholog. Ansichten sprechen sich dahin aus, daß die Rückgratsverkrümmungen mehr vom Muskelsysteme, als von den Knochen ausgehen, z. B. Guerin über die Deformitäten der Knochen rc. Preisschrift und Dr. F. J. König über die Seitwärtskrümmung des Rückgrats rc.



mechanische Mittel gehoben! — Gut, nur bedenke man, daß die Verkrümmte in und außerhalb der orthopädischen Anstalten ihrer Lebensweise entzogen und ihr eine zweckmäßigere vorgeschrieben wird, ferner daß man doch auch dynamisch oder selbst chemisch wirkende Mittel, Einreibungen reizender Substanzen (Eisenschlammbäder 2c.) für nöthig hält. — Und dieses mit vollem Rechte, denn die Rückgratsverkrümmung in ihren höhern Graden läßt sich gar nicht ohne vorausgehende Erweichung, Malacie der Knochen denken; diese Malacie aber beruht auf einer chemischen Veränderung der Knochengallerte, ohne Zweifel einer Auflösung derselben — ähnlich der Wirkung einer Säure auf die Knochen. Hat einmal die Erweichung des Knochengerüstes, namentlich der Knorpel und Bänder des Rückgrats begonnen, dann biegt sich die Säule unter der Last, und krümmt sich zuerst allerdings nach der Seite hin, wohin die Muskeln sie vorzugsweise ziehen. —

6) Das System der Muskeln.

Dieses leidet an allgemeiner Verkümmerung und ist eine der Blößen unsres Jahrhunderts. Welcher Contrast in diesem Punkte zwischen uns und unsren Ahnen! Höhere Körperkraft ist etwas seltenes geworden und Männer, die durch methodische Uebung ihrer Muskeln zu dem normalen Grade der Körperstärke gelangt sind, ziehen als Herkulese von Land zu Land, um von der zümpferlichen Generation angestaunt zu werden. Doch ich will nicht das entgegengesetzte Klaglied Cicero's anstimmen, welcher über den bekannten alten Athleten ausrief: Quae enim vox potest esse contemtior, quam Milonis Crotoniatae? qui cum jam senex esset, athletasque se in curriculo exercentes videret, adspexisse lacertos suos dicitur, illacrymansque dixisse: at hi quidem jam mortui sunt. Non vero tam isti, quam tu ipse nugator: neque enim ex te unquam es nobilitatus sed ex lateribus et lacertis tuis. — Wir brauchen keine Milonen mehr, die höhere Entwicklung der Muskelkraft hat weder für den Krieg noch bei der geistigen Richtung unsrer Zeit für die Zwecke des Friedens einen großen Werth behalten. Darum aber können wir die Gymnastik nicht entbehren, wenn sie sich begnügen will, eine Dienerin der Hygieia und Thalia zu bleiben.

7) Das Nervensystem.

Wie dieses in ein auf Schwäche des Pfortadersystems beruhendes Leiden des sympathischen Nervengeflechts hineingezogen wird, haben wir oben gesehen. Noch häufiger aber und wichtiger sind die idiopathischen Affektionen dieses Systems. Diese haben in den letzten Zeiten eine immer höhere Bedeutung gewonnen und sie sind es vorzüglich, welche neben der Abdominalschwäche unsre Zeit pathologisch charakterisiren. Das Nervenleben erscheint wunderbar hinaufgeschraubt und übt eine tyrannische Herrschaft über das menschliche Gemüth aus. Der Formen dieses Nervenleidens ist Legion und an dieser Mannigfaltigkeit der Formen läßt sich erkennen, daß wir in unsrer Betrachtung am höchsten Körpersysteme angekommen sind. Sie alle aufzuzählen, ist nicht meine Absicht; es genügt hier die wichtigsten, allgemeinsten und folgereichsten zu erwähnen und kenntlich zu machen. Ihre Reihe ist überdieß noch nicht geschlossen; es scheinen immer noch neue aufzutauchen, zumal unter der Gattung der Krämpfe.

Am naturgemäßesten ließen sie sich nach ihrem Hauptstammsitz in den Centralorganen des Nervensystems — im Hirn, Rückenmark und sympathischen Nerven — in 3 Hauptgruppen zerfällen und dieses wollen wir versuchen, ob sich gleich manches dagegen einwenden läßt und namentlich der Einwurf, daß sich in manchen Fällen der Ursitz des Leidens gar nicht bestimmen lasse, keineswegs umgeworfen werden kann.

a) Die Gruppe der sympathischen Nervenkrankheiten gehört als idiopathische Affektion vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte an, da dessen ganze Organisation und Bestimmung ein Vorwalten jenes niedern Nervensystems herbeiführt. Der geistigen Organisation des Weibes ist es eigenthümlich, daß das dunklere Gefühl für sein Leben bestimmender wird, als der Begriff. Hiedurch scheint das Weib niedriger gestellt zu seyn als der Mann; dem ist aber nicht also: das männliche Begriffsvermögen zergliedert Alles prüfend, hiedurch aber geht ihm der Gesammteindruck der Idee verloren; das Gefühl des Weibes dagegen, welches nie zergliedernd thätig ist, faßt die Idee im Ganzen und schwelgt in ihrem Gesammteindruck. Das weibliche Gefühl ist also inniger, lebendiger sowohl für das Ideelle, als für das Materielle. Welche von beiden Richtungen vorherrschen solle,

hängt von der geistigen Anlage und Bildung ab. — Bei dem organischen Prädominiren des niedern Nervensystems wird es aber dem Vernunftwillen des Weibes jedenfalls schwerer, die Sensibilität desselben zu beherrschen und bei Steigerung dieses Nervenlebens in Folge eines innern organischen Entwicklungsprozesses, oder reizender und zugleich schwächender äußerer Einflüsse, wird dem Weibe dieses Beherrschen der Sensibilität unmöglich; das Gefühl gibt sich der Gewalt desselben hin und wird zuletzt ganz in seinen Bereich hinabgezogen, so daß es der schwächeren Willenskraft des Weibes immer schwerer wird, dem Andrange der krankhaften Regungen (Sensationen) zu widerstehen. Das Seelenorgan tritt somit in innigere Verbindung mit dem sympathischen Nervengeflechte, da es für die Gefühls-Welt mehr als für das Reich der Begriffe construirt ist und die Jugendperiode ohnedieß weder eine erstarkte Willenskraft noch eine höhere Ausbildung des Begriffsvermögens erwarten läßt. Vermöge dieser innigeren Verbindung der beiden Nervensysteme ist auch das Seelenorgan in Stand gesetzt, rückwärts auf das kranke Nervengeflechte wirksam zu influiren; deßhalb vermag sowohl eine lebhafte Empfindung und Vorstellung als ein bestimmter Willensact in dem sympathischen Nervenleben die ganze Reihe der anomalen Erscheinungen, wie Krämpfe, Ohnmachten, Schlaf hervorzurufen; so daß dieselben ebenso oft willkührlich als unwillkührlich auftreten. Noch stärker aber tritt diese Wechselwirkung hervor, wenn die dynamische Prävalenz des sympathischen Nerven periodisch jenen Grad erreicht, bei welchem die höhere Seelenthätigkeit, die sich als Selbstbestimmug und Selbstbewußtseyn darstellt, wie im gewöhnlichen Schlafe, suspendirt wird und ein schlafähnlicher Zustand eintritt, in welchem neue geistige Fähigkeiten sich zu entwickeln scheinen. Vergebens sucht der menschliche Geist nach Lichtpunkten in dem Nachtdunkel dieser Zustände; dennoch vermag er seinen Blick nicht abzuwenden und versenkt sich gerne in demselben; zufrieden, wenn er nur irgend einen Haltpunkt erreicht.

Es ist eine Kraft in der Natur, durch welche alles Materielle, auch das, was sich individualisirend und selbst bestimmend scheinbar vom Ganzen losgerissen, dennoch im Verbande, in inniger Wechselwirkung mit diesem Ganzen bleibt. Diese Kraft

ist in jedem Momente thätig und äußert sich durch Anziehen des Ungleichartigen und Abstoßen des Gleichartigen — ein Kampf, der nie aufhört und sich ewig aus sich selbst erneut. Ihr, der die Wissenschaft den Namen Elektrochemismus geschöpft, ist auch das im menschlichen Mikrokosmus unterworfen, was zum Stoffe gehört; die Summe der Veränderungen des Stoffartigen im Menschen nennen wir vitalen Chemismus. Die Lebenskraft, welche diesen Chemismus für den individuellen Lebenszweck des Menschen leitet, ist zwar über jeden Punkt des Stoffs verbreitet, sie concentrirt sich aber in einem vollständig abgesonderten Organe, gerade wie das geistige Wesen, welches sich mit dem Stoffe verbunden, an jedem Punkte desselben wirksam, aber doch an ein abgesondertes Organ vorzugsweise gebunden ist. Die Seele erhält durch dasselbe die Eindrücke der Formen des Materiellen, und wirkt wieder äußerlich bestimmend auf dieselben zurück; sie erhält dagegen keine Kunde von dem Wesen und innern Vorgängen der Materie, während sie sich doch ihres eignen Wesens, ihres innern Thätigseins bewußt wird, ihre Abstammung ahnt, — und hiedurch ihre dem Stoffe fremde Natur verräth. Wie diese Seele so innig an den Stoff gebunden sein könne, ohne von ihm mehr als seine Form gewahr zu werden, ist uns ein Räthsel, aber das wissen wir, daß das Organ der Seele in einer nur unvollkommenen Verbindung mit dem Concentrationsorgan des thierischen Chemismus *) steht, und daß wir dieß als einen materiellen Grund unserer Unkenntniß des organischen Prozesses anzusehen haben. Sobald aber in dem obengedachten Zustande (des Halbschlafes) das Seelenorgan sich seiner höhern Thätigkeit begeben, so scheint ungeachtet der unvollkommnen organischen Verbindung eine Verschmelzung der Seelenthätigkeit und des sympathischen Nervenlebens oder der Lebenskraft zu beginnen, und die letztere, welche im wachen Zustande des Menschen nie Kunde von ihrer Thätigkeit gibt, gleichsam vergeistigt zu werden. Die Folge dieser Vergeistigung aber ist:

*) Das Wort „Chemismus" wird hier, wie weiter unten, in seiner umfaßendsten Bedeutung genommen, welche selbst die feinsten Lebensäußerungen nicht ausschließt.

1) ein mehr oder minder deutliches Wahrnehmen mancher Zustände und Vorgänge des thierischen Chemismus im eignen Körper.

2) ein bald deutlicheres bald unvollkommneres Wahrnehmen materieller Zustände und Vorgänge der Außenwelt, sofern diese vermöge der Alles einenden Naturkraft in steter Wechselwirkung mit dem thierischen Chemismus steht, also ein Wahrnehmungs-Vermögen für Veränderungen im Makrochemismus und bei gewissen Mikrochemismen (Individuen).

Diese Fähigkeiten sind unter dem Namen des Hell und Fernsehens bekannt worden; es läßt sich aber auch die vielbesprochene Prophetengabe der Somnambülen auf dieselben zurückführen, sofern sie sich auf Veränderungen in der materiellen Welt z. B. tellurische und meteorische Wechsel, Abreise und Tod einzelner Personen bezieht. Hiemit ist jedoch nur die materielle Richtung der krankhaft gesteigerten sympathischen Nerventhätigkeit bezeichnet; es gibt aber auch

3) eine geistige Richtung derselben; dieß ist die Reproduktion der sinnlichen Eindrücke der Außenwelt sowie der von der Seele frei gebildeten Vorstellungen, welche viel vollkommner und klarer ist als im wachen Zustande und deßhalb neue Fähigkeiten erzeugt, wie das Singen von Liedern, Declamiren, Predigen, Reden in fremden Sprachen 2c.

Im innigsten Zusammenhang hiemit steht:

4) Die Gabe, freigebildete Vorstellungen zu einem Ganzen zusammenzureihen, also die poetische Productionsfähigkeit.

Nie aber versteigt sich diese geistige Thätigkeit in das Reich der Begriffe, in das Gebiet der freien Spekulation, dieser höchsten freisten Thätigkeit des Geistes, welche sich ganz lostrennt von dem niedern Nervenleben und von allen Einflüssen der Materie. Noch nie ist eine religiöse, philosophische oder politische Frage von einer Hellseherin entschieden worden.

Die geistige Fähigkeit der Hellseher geht folglich nicht über den Bereich der weiblichen Intelligenz hinaus; ich möchte daher den Zustand derselben die potenzirte Weiblichkeit nennen. Und jene Fähigkeiten alle, treten sie nicht auch in der gewöhnlichen Traumwelt des Schlafs zuweilen hervor? das Hell- und

Fernsehen? die klare und vollkommene Reproduction der Vergangenheit, die poetische Production, die Propheten-Gabe?

Von der letzten ist überdieß zu bemerken, daß sie sich nicht als infallibel erwiesen hat. Und wie sollte sie es immer sein, da das durch den sympathischen Nerven hauptsächlich vermittelte Hellsehen sowohl von den reproducirten als den frei gebildeten Vorstellungen, die dem Seelenorgan entsteigen, nothwendig oft durchkreuzt oder getrübt wird?

Der wichtigste Moment bleibt daher in diesem Zustand immer das Hervortreten der allgemeinen elektrochemischen Naturkraft, welche sich vorzugsweise durch die Einwirkung des Mannes auf das nervenkranke Weib beurkundet. Im männlichen und weiblichen Geschlechte spricht sich ja die Dichotomie aller Naturthätigkeit am stärksten aus; beide stehen nach allen Beziehungen im Verhältniß der Polarität. Die elektrochemische Strömung des Mannes potenzirt die des Weibes (während die des Mannes depotenzirt wird). hiemit entsteht ein Ueberwiegen der Lebenskraft des Organs jener Naturkraft über die des Seelenorgans — und der magnetische Schlaf tritt ein. Die Art der Ueberströmung des männlichen Fluidums zum weiblichen lehrt der Mesmerismus oder thierische Magnetismus.

So lange sich aber die Steigerung des sympathischen Nervenlebens nicht bis zur Unterdrückung oder Bindung der höhern Seelenthätigkeit in bestimmten periodischen Anfällen erhebt, nennt man sie

a) Hysterie welche sich in 3. Stufen darstellt. Auf der untersten erscheint sie als ein Heer von krankhaften Sensationen die sich ohne Ende dem Bewußtseyn aufdrängen und jenes „ewige Ach und Weh" hervorrufen. Hier steht ihr denn auch die Hypochondrie des Mannes auf gleicher Parallele gegenüber, so daß ein vollkommenes Zusammentreffen von Männlichkeit und Weiblichkeit hier vorkommt. Ich kenne Männer, bei denen die Hypochondrie zur Hysterie gesteigert ist — jene moralischen Schwächlinge, die Plage der Aerzte — und Weiber, bei denen die Hysterie vollkommen die Form der Hypochondrie angenommen hat — Weiber, deren Intelligenz sich der männlichen annähert, an die Classe der viragines hinstreifend.

Auf der 2. Stufe gesellen sich den krankhaften Sensationen die vielgestaltigsten Krämpfe bei, bis zu jenen classischen Ohnmachten, welche eine Zeitlang zum Modeluxus gehörten.

Die 2. Stufe gehört mehr der Jugendperiode an; die Hysterie beginnt gemeiniglich mit ihr und verliert sich allmählig in die erste Stufe, welche theils im höhern Alter verschwindet, theils aber zeitlebens anhält.

Auf höchster Stufe erscheinen jene unregelmäßigen Anfälle von Entzücken, Verklärung und traumartigen Delirien. Sie lassen die Anlage zum magnetischen Schlafe deutlich erkennen, sind aber gewöhnlich uninteressant und ihre Aeußerungen stehen dem gewöhnlichen Schlafreden näher als den zusammenhängenden Reden der Hellseherinnen. Diese Gattung Hysterischer wartet nur auf den Magnetiseur, um in den vollendeten magnetischen Somnambulismus mit seinen mannigfaltigen Stufen zu verfallen.

β) Der Autosomnambulismus, der Krampfsomnambulismus und der magnetische Somnambulismus, bei welchem der Zustand des Hellsehens, wie es oben dargelegt worden, am vollendetsten hervortritt — diese 3 krankhafte Zustände des sympathischen Nervenlebens, welche nur dem Grade der Ausbildung und der Richtung nach differiren, ihrem Grundwesen nach völlig identisch sind, gehören fast ausschließlich dem weiblichen Geschlechte an und sind schon längst in Meisterwerken geschildert worden. Dem, was ich oben in gedrängter Kürze über die Erscheinungen des Hell- und Fernesehens gesprochen, lag die Absicht zu Grunde, meine Ideen über das Wesen dieser Zustände blos anzudeuten, nicht aber erschöpfend darzulegen.

In Beziehung auf den Grad der krankhaften Anomalie steht weit unter jenen Zuständen.

γ) Das Schlafwandeln mit seinen mannigfaltigen Abstufungen, der eigentliche, mehr dem männlichen Geschlechte angehörige Somnambulismus, welcher nichts Anderes ist, als ein zur That gewordner Traum. Diese Erscheinung kommt theils bei nervenschwachen, theils aber und zwar wie es scheint, noch häufiger bei vollblütigen, muskulösen jungen Leuten vor; welche an eine sitzende Lebensart gebunden sind; daher ist sie in Seminarien eben keine Seltenheit. Ich begnüge mich, hier darauf hinzudeuten, wie durch diese Anomalie bei Jünglingen gegen-

über den somnambülen Zuständen der Jungfrau beide Geschlechter in ihrem polaren Verhältnisse charakterisirt werden. Beim männlichen Geschlechte führt das Erwachen des sympathischen Nervenlebens zum Handeln: der Schlafwandler verläßt die nächtliche Ruhestätte, geht theils zwecklos umher, theils nimmt er bestimmte Arbeiten vor als Fortsetzung des tagwachen Lebens, er turnt, spielt Kegel oder er macht lateinische Disticha. Die somnambüle Jungfrau dagegen erhebt sich viel seltner vom Lager: es bleibt beim Schauen, Fühlen und Sprechen. In letzterem ist sie — einmal dazu aufgeregt — ebenso unermüdlich wie ausserhalb des magnetischen Schlafs.

δ) Die Besessenheit, der Kakodämonismus. Diese auf dem Lande gar nicht seltene, und zwar, wie es scheint, wieder häufiger werdende Krankheit, der Gegenstand einer ziemlich heftigen Polemik, wurde zwar nicht persönlich von mir beobachtet; dagegen hatte ich Gelegenheit, mir aus vielen übereinstimmenden, theils schriftlichen, theils mündlichen Berichten mehr oder weniger unbefangener Personen ein bestimmtes Bild von dieser Krankheitsform zu entwerfen. Junge Mädchen, meist in dem Alter von 15 bis 20 Jahren, jedoch auch jüngere und ältere, verfallen zu bestimmten Perioden in einen dem somnambülen Schlafe ganz ähnlichen Zustand; dann spricht aus ihnen eine fremde garstig brummende oder krächzende, näselnde Stimme, stößt Hohn und Fluch aus gegen Religion, Gebet, Bibel, fromme oder frömmelnde Menschen, wüthet aber vor Allem in den wegwerfendsten, obscönsten Scheltworten gegen die Befallnen selbst, äußert Gelüste nach gewissen Speisen, gegen Andere eine Antipathie, stößt fast alle sich nähernde Menschen durch rohe Schimpfreden von sich, und erkiest sich nur Einen Liebling aus, sagt die Perioden der Krankheit und ihr Ende vorher. Zwischen hinein aber, namentlich gegen die Zeit der Wiedergenesung fängt eine feine, zarte Engelsstimme an, Loblieder auf den Herrn zu singen, gar erbaulich zu predigen, Mahnungen zur Buße und Bekehrung Andern ans Herz zu legen, alles in reiner, herrlicher, deutscher Schriftsprache. Endlich fährt der böse Geist aus, unter furchtbaren Drohungen erst, dann in kleinmüthigem Tone sprechend, unter heftigen Krämpfen, wobei bald der Unterleib, bald der Brustkasten, bald der Hals sich schrecklich auftreibt

und schnell wieder zusammensinkt. Man sieht deutlich, diese Erscheinung ist ihrem Wesen nach mit dem magnetischen Schlafe übereinstimmend, weicht aber der Form nach von ihm ab, und der Stoff des Traumlebens ist vollkommen verschieden von dem des Mesmerismus. Diesen Stoff bildet nämlich das vorherrschende Element im Gemüthsleben des Volks: die Vorstellung von der dämonischen in das menschliche Schicksal unmittelbar eingreifenden Gewalt, zumal von dem Satan, dieser christlichen Personification des absolut Bösen im Menschen, aber auch von guten Dämonen (oder Engeln). Seine besondere Gestaltung erhält dieser Dämonenglaube in jugendlichen Gemüthern, theils durch das in den Schulen wie im Religionsunterricht eingeprägte Dogma von dem Kampf des guten und bösen Geistes im Menschen, theils aber durch Ueberreste alter heidnisch-mönchischer Erzählungen und Darstellungen. In den Paroxysmen der vorliegenden Krankheitsform, welche wohl auf denselben Zuständen des sympathischen Nervensystems wie der magnetische Schlaf beruht, kommt jene in der Volksphantasie so tiefgewurzelte Vorstellung in dramatischer Form zum Vorschein, welche sich schon aus dem Mythus selbst, noch mehr aber aus dem Dualismus des Ichs erklärt. Das Drama stellt den Kampf des Bösen mit dem Guten dar, in welchem ersteres anfangs obsiegt, zuletzt aber unterliegt. Eine Zerspaltung des Ichs, wie sie in diesem Drama hervortritt, gibt sich übrigens auf die mannigfaltigste Weise kund. Im wachen, gesunden Zustand erscheint sie schon in dem gemeinen Acte des Selbstbewußtseins, noch deutlicher in dem höhern Acte der philosophischen Selbstanschauung und in dem ästhetischen Acte des Humors, dessen Lieblingsbeschäftigung es ist, das eigne Ich zum Objecte zu machen und in diesem die Höhen wie die Tiefen der Menschheit zu reflectiren. Im Zustande krankhafter Nerven-Aufreizung kommt es zuweilen bei wachen Menschen, zur wirklich bildlichen Darstellung des angeschauten Ichs, eine Erscheinung, welche unter dem Namen des Doppelgängers hinlänglich bekannt und gefürchtet ist. Körperlich schwächende und zugleich nervenreizende Einflüsse, namentlich aber übermäßige geistige Beschäftigung führen sie herbei; viel häufiger aber kommt sie im Nervenfieber vor. Und wem ist sie nicht aus seiner eignen Traumwelt bekannt geworden? Diesem

Dualismus des intellektuellen Ichs entspricht vollkommen der des moralischen, den Jeder in jedem Momente des Lebens an sich selbst beobachten kann. Der Kampf des ethischen Princips mit dem diabolisch-egoistischen verfolgt uns durch das ganze Leben und wir — folgen bald der einen bald der andern dieser Stimmen. In der Besessenheit aber werden dieselben laut und dramatisch personifizirt als böser und guter Dämon.

Bei allen solchen Erklärungen bleibt freilich manches noch unbegreiflich und räthselhaft, und dieß veranlaßte in unsrer Zeit eine mystisch-philosophische Schule, mit den herrlichsten Talenten ausgerüstet und vielfach verdienstvoll, zumal durch die geschichtliche Bearbeitung der Natur-Nachtseite, das verschollene Dämonenreich wieder aufzurütteln und sieghaft in unser Jahrhundert hereinzuführen; aber es gelang ihnen bis jetzt noch nicht; ihre weißen, schwarzen und braunen Geister ließen sich noch nicht ausserhalb der Grenzen eines kleinen geographischen Bezirks sehen, unsre Zeit muß ihnen zu altklug und prosaisch gewesen sein.

Die hier besprochene Krankheitsform gehört der rohesten Klasse der Landbewohner an und kommt, wie ich bis jetzt beobachtet zu haben glaube, häufiger in isolirten kleinen Wohnorten als in größern geschlossenen Gemeinden vor; man könnte sie passend den dämonischen Pöbelsomnambulismus nennen; weil dieser Name aber allzulange und übelklingend ist, so wollte ich es bei dem alten schon gäng und gäbe gewordnen „Besessenheit" lassen; denn der Name thut ja nichts zur Sache.

Wir verlassen jetzt das Gebiet der Nachtseite der Naturwissenschaft und gehen über zu:

ε) Der Gruppe der Rückenmarksaffektionen; doch hier sind wir an der Schattenseite unsrer Naturwissenschaft angekommen, sofern die pathologische Anatomie uns die genügenden Erklärungen noch schuldig geblieben ist. Die Kenntniß des Rückenmarks als Sitzes von nervösen Krankheitsformen liegt noch im Dunkeln, da die anatomische Untersuchung dieses Organs bei Sectionen noch so gar häufig vernachläßigt wird.

Den Untersuchungen von Esquirol verdanken wir noch die meiste Aufklärung über diesen Gegenstand. Seine zahlreichen

Sectionen Epileptischer haben erwiesen, daß Epilepsie sehr häufig von einem organischen Rückenmarksleiden herrühre.

Dasselbe mag der Fall sein bei mehreren andern Formen von krampfhaften Nervenkrankheiten, wie beim Sct. Veitstanz, bei der sogenannten **Malleatio** u. s. w.

Von besondrer Wichtigkeit für den Zweck dieser Schrift ist die Lähmung der untern Körperhälfte von Rückenmarksdarre (**tabes dorsalis**).

Sie kommt hauptsächlich als Folge geschlechtlicher Ausschweifungen auf nicht naturgemäßem Wege begangen, vor, entwickelt sich in der dritten Lebensperiode (14 — 21) und gehört zu den schauerlichsten Plagen der Menschheit. Daß in manchen Fällen auch ein heftiger Grad des Hämorrhoidalübels ätiologischen Antheil an demselben habe, wurde bereits erwähnt. Da jedoch die Selbstbefleckung immer die häufigste und wirksamste Ursache der Rückendarre bleibt, und beide der heranwachsenden Jugend eigenthümlich sind, so ist es dringend nothwendig, die Aufmerksamkeit der öffentlichen wie der Privaterziehung auf diesen Gegenstand zu lenken.

D) Die Gruppe der Cerebral-Nervenkrankheiten. Sie betreffen theilsdas niedre animalische Leben — Klasse der Krämpfe, Epilepsie, theils die Seelenthätigkeit — Geisteskrankheiten, Seelenstörungen. Die Krampfformen, vor allen die Epilepsie, können ihren Sitz ebenso im Hirn als im Rückenmark haben; sie versetzen die Seelenthätigkeit nur periodisch in latenten Zustand, und äußern sich mehr durch unwillkührliche Muskelbewegung. Wenn ich die Seelenstörungen hier unter der Rubrik der eigentlichen Nervenkrankheiten aufzähle, so ist damit nicht gemeint, sie mit diesen völlig zu vermengen; meine Absicht ist nur, jeder Kranheitsform ihren materiellen Sitz anzuweisen, und einen solchen muß man nothwendig für die Seelenstörungen annehmen, so lange man von einem Organ der Seele spricht. Ist die Seele an ein Organ gebunden, wodurch sie von der materiellen Welt Eindrücke erhält und auf jene zurückwirkt, so ist sie auch abnormen Einflüssen unterworfen, wenn das Organ krank wird. Die Frage ist nur die: geht der erste Krankheitsmoment von der Psyche oder von ihrem Organe aus? Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter den ätiologischen Verhältnissen

der Seelenstörung die psychischen vorherrschen; denn dieß leuchtet ja klar daraus hervor, daß die cultivirten Länder die meisten Gestörte haben und daß sich unter jenen wieder diejenigen auszeichnen, in denen am meisten geistige Bewegung, geistiges Leben waltet, wie England, Frankreich, das protestantische Deutschland. Auf diesen Umstand hat Heinroth in seinem bekannten Streite mit Irrenärzten und Psychologen mit Recht ein großes Gewicht gelegt. Allein wenn man bedenkt, wie Geisteskultur, Leidenschaften, Affekte oder angestrengte geistige Beschäftigung auf das gesammte Nervensystem überreizend einwirke und hiedurch eine Menge nervöser Krankheitsformen überhaupt erzeuge, also die Sensibilität im Nervensystem hinaufschraube, wenn man dann ferner bedenkt, daß eine große Zahl von Seelenstörungen ohne irgend vorausgegangene psychische Leiden durch stürmische organische Prozesse, wie z. B. plötzliche Unterdrückung der Catamenien, eines Hautausschlags, schnell und unerwartet hervorgerufen werden, dann wird man freilich geneigt zu zweifeln, ob der psychische Impuls zur Erzeugung der Seelenstörung allein hinreiche oder auch nur das Prädominirende sei. Da wir hier wieder an einem Punkte des Zusammentreffens der Psyche und des Somatischen, wohin unsre Sehkraft nicht zu dringen vermag, angelangt sind, so begnüge ich mich, durch Hindeutung auf Analogien dem Begriffe einen Wink über die Art und Weise jenes Zusammentreffens zu geben. Wer hat je gezweifelt, daß das Delirium des Typhuskranken und des Säufers aus rein somatischer Quelle, aus einem specifischen Leiden des Seelenorgans, von meist körperlichen Ursachen herbeigeführt, komme? Denken wir uns nun die nächste Ursache, oder den Krankheits-Prozeß, der das Delirium des Nervenfiebers, die Typhomanie &c. erzeugt, minder stürmisch und mehr chronisch hinausgezogen, (wie es ja wirklich oft der Fall ist) so haben wir eine Seelenstörung der gewöhnlichen Form, wir haben eine Verrücktheit, eine Verwirrtheit, eine Melancholie, eine Manie. Wollen wir uns nun noch länger sträuben, die Seelenstörungen somatisch zu erklären, oder lieber annehmen, die Seele, dieser Hauch der Gottheit, das Unsterbliche und Untheilbare, könne ganz allein für sich aus eignem Antrieb, ein Narr werden? Wenn unser Blick die intellektuelle Stufenleiter der Menschheit

durchgeht, so erkennen wir die mannigfaltigsten Grade des Gebundenseins (Befangenheit, Beschränktsein) des menschlichen Geistes; verfolgen wir nun die verschiedenen physiologischen und pathologischen Zustände — von den verschiednen Graden des natürlichen Schlafs durch die Erscheinungen des krankhaften hindurch — dem somnambülen und magnetischen Schlafe an einerseits hinab bis zur Schwäche, zur Ohnmacht, zum Scheintod, andrerseits wieder hinauf zum Halbschlummer des Typhuskranken mit seinen Delirien und dann zu dem Seelenzustand des Wahnsinnigen, des Verrückten, des Melancholischen, des mit einer fixen Idee Behafteten, so finden wir auch hier wieder eine ununterbrochne Stufenleiter des Gebundenseins der höhern Seelenkräfte und erkennen, daß der Zustand des Irren nur deßhalb so vieles Bedenken verursacht hat, einmal weil die Anomalie der Seelenthätigkeit sehr oft das Hervorstechende an ihm ist, die Erscheinungen krankhafter, somatischer Lebensthätigkeit aber, obwohl sie nie fehlen, doch verhältnißmäßig zurückgedrängt sind, wie namentlich der Kräftezustand eher gesteigert als unterdrückt ist, wovon sich im Typhus und Nervenfieber in der Regel das Gegentheil zeigt; zweitens weil so häufig psychische Leiden die Seelenstörung zum Ausbruche bringen. Allein durch diese Leiden wird erst das Seelenorgan — bei sonstiger Prädisposition — in denjenigen krankhaften Reizzustand versetzt, welcher das höhere Bewußtsein in seiner freien Thätigkeit stört und, wie im Typhus, Delirien erzeugt.

Das praktisch geeignetste Eintheilungs-Princip der Seelenstörungen ist zugleich dasjenige, welches sich theoretisch am meisten rechtfertigen läßt: es gründet sich nämlich auf den Zustand und das Verhältniß der beiden Grundkräfte der menschlichen Seele: der Vorstellungskraft (des Bewußtseins) und der Willenskraft. Je nachdem die eine derselben mehr hervortritt und die andre zurückdrängt, entstehen verschiedne Grundformen der Störung.

Es kann nämlich einseitig gesteigerte Thätigkeit des Vorstellungs-Vermögens ohne Steigerung der Willensseite statt finden, so daß vernünftige Selbstbestimmung nicht vollkommen aufgehoben ist, oder es tritt der Wille in irgend einer Richtung

allzumächtig bis zur Aufhebung der Selbstbestimmung, aber ohne bemerkbare Störung der Vorstellkraft hervor — in diesen beiden Fällen spricht man von einer partiellen Störung. Es kann aber auch die Willensseite der Seele bis zur völligen Aufhebung der Selbstbestimmung und Unterdrückung des Selbstbewußtseins gesteigert oder beide Kräfte, Wille und Vorstellkraft zu gleicher Zeit abgestumpft werden; dann spricht man von einer Totalstörung. Hieraus ergeben sich folgende Gattungen und Arten von Seelenstörung:

a) Partielle Störung,

α) einseitige Thätigkeit der Vorstellkraft,

1) Der Einbildungskraft drängen sich unaufhörlich eine Menge aufregender Vorstellungen auf, welche sie nicht festhalten kann; dieß nennt man Ideenjagd, Verrücktheit, moria.

2) Die Einbildungskraft wird von irgend einer deprimirenden Vorstellung beständig beschäftigt und dadurch die Aufmerksamkeit von der Außenwelt abgelenkt; wodurch ein düstres Insichversunkensein entsteht; diese Störung nennt man Melancholie.

β) Das Begehrungs-Vermögen ist nach irgend einer Richtung bis zur Aufhebung der Selbstbestimmung gesteigert, welchen Zustand ich Monomanie — im engern Sinne nenne, nicht aber, wie Esquirol, auch Melancholie und Verrücktheit darunter begreifen möchte. Arten der Monomanie sind:

1) Nymphomanie.

2) Erotomanie.

3) Mordsucht.

4) Selbstmord ꝛc. ꝛc. Die Vorstellkraft kann hier in voller Integrität sein.

b) Totalstörung.

1) Das Begehrungs-Vermögen ist bis zur vollkommnen Aufhebung der Selbstbestimmung und die Vorstellkraft bis zur Aufhebung des Selbstbewußtseins exaltirt Wahnsinn, mania.

2) Die Willenskraft und die Vorstellkraft sind beide bis zur Aufhebung der Selbstbestimmung und des Selbstbewußtseins abgestumpft, erlahmt — Verwirrtheit, paranoia.

Diese Eintheilung ist sehr einfach ausgefallen, weil ich mich an die Grundzustände psychischer Störung, wie sie die Erfahrung giebt, ausschließlich gehalten habe.

Die Classifikationen der Irrenärzte (zusammengestellt in Henke's Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtl. Med. II. pag. 227. ff.) sind nur deßhalb so complicirt, weil sich dieselben offenbar nicht an die Erfahrung gehalten oder auch weil sie einzelne Symtome herausgerissen und als selbstständige Arten hingestellt haben. Bei Durchlesung derselben kam es mir sogar vor, als hätte der eine oder der andre ein Lehrbuch der Psychologie vor sich hingelegt und hiernach sein Eintheilungsschema entworfen.

Was die ätiologischen Verhältnisse betrifft, so hat sich aus statistischen Berechnungen erwiesen, daß die kultivirten Länder weit mehr Irren erzeugen als die unkultivirten, daß aber die Schuld hievon nicht der höheren Geisteskultur zufalle, sondern der Halbkultur und der Demoralisation, welche gewisse Verhältnisse kultivirter Länder mit sich führen; denn zufolge jener statistischen Angaben fällt die Mehrzahl der Irren bei weitem auf die untern Stände; die Minderzahl dagegen auf die Classe der Gebildeten; die moralischen Verhältnisse zeigen einen durchaus größeren Einfluß auf die Vermehrung der Irren als geistige Bildung und geistige Arbeit; woraus denn der Schluß zu ziehen wäre, daß die öffentliche Erziehung bei Heranbildung der Jugend auch schon deßhalb auf die sittliche Emporhebung des Volks mehr bedacht sein solle, um das Umsichgreifen psychischen Krankseins zu hemmen.

Nachdem ich nun die selbstständigen chronischen Krankheitsformen, welche auf idiopathischen Affektionen des Nervensystems beruhen, durchgegangen, will ich noch bemerken, daß der Ueberreiz, die dynamische Prädominanz dieses Systems, sich außerdem noch 1) physiologisch in einer großen Reizbarkeit gegen alle mögliche sowohl physische als psychische Einflüsse; 2) pathologisch in dem Krankheitsgenius unsrer Zeit überhaupt und zwar durch

die ganze Reihe epidemischer oder sporadischer Krankheitsformen, insbesondre der stationären Fieber, der entzündlichen, catarrhalischen und gastrischen Leiden beurkundet, sowie sie auch in selbstständigen acuten Formen, in den nervösen und typhösen Fiebern, welche sich mehr und mehr verbreiten', hervortritt. In keiner von allen acuten Krankheitsformen aber reflectirt sich der eigenthümliche Zustand des Nervensystems zugleich mit der Schwäche des Abdominalsystems, so treu und charakteristisch als im Schleimfieber, der herrschenden Krankheitsform, dessen Wesen mehr Torpor, vegetative Erstarrung als Fieber und Aufreizung ist.

Um den Ueberblick über die Vertheilung der bisher aufgezählten modernen chronischen Krankheiten unter der Bevölkerung zu erleichtern, füge ich zum Schlusse noch folgendes Schema bei:

Krankheiten der höhern Stände.	Krankheiten der untern Stände.
männliche: Hypochondrie,	weibliche: Besessenheit,
weibliche: Hysterie,	beider Geschlechter: Seelenstörungen, Epilepsie.
„ „ Autosomnambulismus,	
„ „ Bleichsucht,	
„ „ Rückgrats-Verkrümmung.	

Allgemeine.

Hämorrhoiden,
Empfindlichkeit der Haut,
Schwindsucht,
Muskelschwäche,
Nervöse Reizbarkeit,
Nervöse Krankheitsformen,
Schleimfieber.

B. Moralische Zustände unsrer Zeit.

In diesen werden wir auf der einen Seite einige Spuren des Einflusses somatischer Zustände, auf der andern Seite aber den höhern Einfluß der intellektuellen Entwicklung der Menschheit erkennen.

Als das Christenthum mit seiner innern Leucht- und Lebenskraft von einer künstlichen Nacht, dem Werke der Menschen umhüllt war, da konnte auch das sittlich-läuternde Princip dieser Religion die Volksmassen nicht durchdringen und diese waren deßhalb der Verwilderung und Entartung preisgegeben. Endlich brach die Morgensonne des Welttags herauf — der große Reformator ließ die Losungsworte: Licht, Freiheit und Glaube ertönen und nahm den Völkern die Binde von den Augen. —

Der Kirchendienst ward nun wieder umgewandelt in den Gottesdienst; an die Stelle positiver Satzungen, der Erfindung einer schlauen Priesterkaste trat die freie Forschung; zugleich geschah ein Schritt, um das neugeborne Princip der geistigen Freiheit auch auf die Verhältnisse der Gesellschaft überzutragen, aber es wurde noch 3 Jahrhunderte hindurch durch weltliche Gewalt niedergehalten, bis es endlich unter Beihülfe der Philosophie helleuchtend und das Völkerleben mächtig durchdringend aus den Schutthaufen der französischen Revolution hervorbrach. Das historische Recht wich der Idee der allgemeinen Menschenrechte, und freiere Verfassungen sprachen Allen gleiche Rechte, gleiche Ansprüche und gleiche Pflichten zu. Jetzt konnte in Jedem das volle Selbstgefühl zur Entwicklung kommen, jedem war die Bahn freien Wirkens, freien Strebens eröffnet. Diese (wahre) Freiheit, unstreitig die Grundbedingung der höhern Entwicklung der Menschheit, hat wie im Einzelnen schon zur Zeit der Reformation, so auch zu unsern Zeiten die herrlichsten Früchte entfaltet; aber dem Guten, das sie hervorzubringen fähig ist, steht die Trägheit und der Erdsinn der größern Masse entgegen. Ja gerade die Freiheit ist es, welche auch dem Bösen Raum giebt und immer Raum geben wird, wo nicht höhere Erkenntniß und

ein nur durch die Erziehung dem Menschen einzuprägendes Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit veredelnd und verbessernd wirkt. Wir betrachten nun die hervorstechenden Charakterzüge unsrer Zeit, wie wir sie bei der großen Masse finden.

Am allgemeinsten und schroffsten unter denselben tritt der Egoismus hervor, in welchem der religiöse und politische Enthusiasmus mit seinem frommen Dahingeben, mit seiner schonungslosen Selbstaufopferung untergegangen ist. — Bei der großen Mehrzahl wendet sich die Selbstsucht dem zeitlichen Besitzthum, den materiellen Gütern, der häuslichen Bequemlichkeit zu, bei der kleinern Zahl strebt er nach den idealern Gütern: Ehre und Ruhm.

Der materiellen Tendenz unsrer Zeit ist die Physik mit ihren großartigen Erfindungen zu Hülfe gekommen, sie hat den schnellsten Erwerb von Reichthümern möglich gemacht, indem sie den Kreislauf des Handels mächtig beförderte. Sofern die materielle Tendenz ihren Mammon den Maschinen verdankt, kann man der Jetztwelt den Vorwurf machen, daß sie einem Deus ex machina huldige.

Die andre Richtung des Egoismus, der Ehrgeiz, gehört mehr den höhern als den niedern Ständen an und führt ein unruhiges, ungemessenes Streben nach den höchsten Stellen in der Gesellschaft, und im Falle der Nichtbefriedigung, jene Unzufriedenheit mit dem eignen Berufe — selbst bei den bescheidensten Gaben und Kräften — herbei. Gesellt sich ihr, wie es fast ohne Ausnahme der Fall ist, noch die oben geschilderte nervöse Reizbarkeit oder gar die hypochondrische Nervenverstimmung bei, so wird sie die Quelle jener Verdrießlichkeit, jenes mürrischen Sinns, welcher sich sowohl im Geschäftsleben als in der Gesellschaft zu erkennen giebt. Die harmloseste Ironie reizt aufs heftigste auf, und macht dem, der sie übt, in demselben Augenblick bittre Feinde, wo er sich durch Anregung lebhafter Geselligkeit Freunde erworben zu haben glaubt. Wohin ist die alte kerngesunde Jovialität geschwunden? An ihrer Stelle herrscht in der Gesellschaft Form und Langeweile und der Humor, diese eigenthümliche Erscheinung unsrer Zeit, springt nur in einzelnen, sparsamen Funken auf.

Sowohl die materielle Tendenz als der Ehrgeiz hat sich die

Klugheit zur ersten Lebensmaxime erkoren. Die Klugheit ist von diesem Jahrhundert zur ersten Tugend erhoben worden; sie ist das Motiv und der Advokat aller Handlungen. In ihr nur sucht sich der Sohn der Zeit zu vervollkommnen, eine andere Tugend braucht er nicht. Sie verdrängte die alte Treuherzigkeit, die alte Offenheit und Biederkeit im deutschen Vaterlande, in Schwaben selbst, wo deutsche Tugenden, wie deutsche Schwächen von jeher in potenzirtem Grade sich zeigten. Stände einer etwa noch in der Meinung, jener Tadel treffe nur den Städter, die alte Ehrlichkeit weile noch in der Wohnung des Landmanns, der trete ein in diese Wohnung, und beobachte ihn, den schlichten Landmann, wie abgemessen und bedachtsam in Worten, Geberden und Bewegung er nicht allein dem Höhern, sondern auch Seinesgleichen gegenüber sich benehme; wie er im Handel und Wandel stets nur darauf ausgehe, Andere über seine Fähigkeiten, sein Wissen und seine Absichten zu täuschen. Unser Bauer ist der geborne Diplomat seines eignen Haus- und Hofstaats, und seine Etikette ist eben so strenge, wie die der großen Welt, mit dem einzigen Unterschiede, daß die erstere mehr in der ars dissimulandi, die letztere vorzugsweise in der ars simulandi besteht.

Ein minder allgemeiner Charakterzug als der Egoismus, aber weit mehr bezeichnend für unsre Zeit ist die Weichlichkeit, die Willensschwäche, der Mangel an moralischer Energie, welche sich eben so sehr gegen körperliche und geistige Anstrengungen als gegen moralische Anfechtungen und Lockungen irgend einer Art an den Tag legt. Die körperliche Weichlichkeit vermeidet alle Ermüdungen, vernachläßigt schon in früher Jugend Körperübungen — daher die Seltenheit der Fußreisen, die Abnahme der Tanzlust u. s. w. und sucht sich mit ängstlicher Sorgfalt gegen die Unbilden der Witterung, gegen Frost und Nässe zu verwahren. Geistig äußert sich die Weichlichkeit als Abneigung gegen alle die höhern Geisteskräfte anspannende Beschäftigung — daher die Arbeitsscheue im Beruf, die größere Vorliebe für blos unterhaltende als für belehrende Lectüre. Ethisch gibt sich die Weichlichkeit hauptsächlich durch Unterlassung des Guten, sofern es nicht durch Nothwendigkeit geboten ist, durch Versäumung der Pflichten, wo nicht die Klugheit treibt; zumal aber

durch Widerstandslosigkeit gegen sinnliche Lockungen zu erkennen. Sie zeigt sich ungeneigt zu Opfern für das allgemeine Beste, sowie für die nächsten Berufsgenossen, Freunde und Mitbürger; sobald diese Opfer die Bequemlichkeit, die Behaglichkeit und Ruhe stören. Wer darf sich heute auf Freunde in der Noth verlassen? Die Weichlichkeit sucht alles Unangenehme und Widerwärtige auf das sorgfältigste von sich entfernt zu halten, und weicht lieber auf langem aber bequemerem Umwege den Hindernissen aus, als daß sie dieselben mit einem kräftigen Anlaufe durchbräche und ihre Kräfte an der schwereren Arbeit übte. Dieses dreifache Gebrechen unsrer Zeit geht zuletzt in höchste Schlaffheit und Trägheit über, welche das eigene Interesse, das materielle Interesse wie die Ehre, vernachläßigt, und im Amte alle Zügel schießen läßt. Es steht in inniger Verbindung mit dem Egoismus, ist aber keine nothwendige Ausgeburt desselben; vielmehr ist es ganz eigentlich die Frucht einer erbärmlichen Erziehung und es wird der Grund zu ihr schon in der ersten Geburtsstunde gelegt. Die Weichlichkeit läßt den Jungen alles gewähren, nur damit die Affenliebe sich keinen Vernunftzwang anthun dürfe und damit die häusliche Ruhe und der liebe Friede nicht gestört werde.

Wie diese anerzogene Weichlichkeit der hypochondrischen Nervenverstimmung entgegen komme, mit dieser in Wechselwirkung jene traurige Ausgeburt unsrer Zeit — die Hypochondrie — erzeuge, haben wir oben schon gesehen.

Aus dem Conflicte der moralischen Schwäche mit dem krankhaften Ehrgeiz und der durch Ausschweifungen jeder Art herbeigeführten Zerrüttung und Verstimmung des Nervensystems ging eine höchst eigenthümliche Erscheinung unsrer Zeit hervor — die moralische Zerrissenheit. — Junge Leute, zumeist mit trefflichen Gaben ausgestattet, kräftige Naturen, aber einseitig ausgebildet, gaben sich einem endlosen Sinnestaumel hin, während ihr Ehrgeiz zu gleicher Zeit nach dem Höchsten strebte; die besten Kräfte wurden vergeudet, die Achtung vor sich selbst und vor den Menschen ging verloren, die Pläne scheiterten, die schimmernden Projekte des Ehrgeizes erreichten ihr Ziel nicht. Nun fieng man an, seiner selbst überdrüßig zu werden, die Mensch-

heit zu verachten, weil man sich selbst verachtete, sie zu hassen, weil sie die überschätzten Kräfte nicht anerkennen wollte, das Schicksal anzufeinden, weil es die Chimären vernichtet hat. Zuletzt gab man sich dem Sinnestaumel immer mehr hin, bis das Siechthum oder ein früher Tod oder Selbstmord dem kläglichen Leben ein Ende machte. Unglücklicherweise hat diese moralische Erscheinung eine glänzende litterarische Repräsentation in den Werken eines der größten Geister unsrer Zeit, erzeugt auf dem Boden, welcher schon mehr als Einen geistigen Giganten in die Welt gesandt — in den Schriften Byron's, dieser unerschöpflichen Quelle mannigfaltigen Genusses, gefunden. Aber in neuester Zeit hat es eine junge Schule unternommen, die Welt zu belehren, daß sie ihr Heil nur in jenem Sinnestaumel, in jener Unordnung und Auflösung finden könne; mittelst einer glänzenden, witzsprühenden, oft humoristisch reichen, oft aber widerlich hinaufgeschraubten Darstellung unterfiengen sie sich, alles Bestehende über den Haufen zu werfen und eine persönliche Freiheit zu predigen, welche zu nichts anderem führen könnte, als zur — Herrschaft der Sinnlichkeit, des Lasters — also zur höchsten Sklaverei. — Mag es sein, daß bessere Köpfe, kräftigere Naturen, welche sich solchen Verirrungen hingeben, sich im reiferen Alter fassen, in sich gehen und zuletzt zur bürgerlichen Ordnung zurückkehren, so ist dieß gewiß nicht der Fall bei Menschen von minder glücklicher, geistiger und körperlicher, Organisation. Sind diese einmal mit sich selbst und mit ihrem Schicksal zerfallen, sind sie für die Sinnengenüsse dieses Lebens abgestumpft, so erstickt die Leerheit, die sie in sich fühlen, alle Lebenslust, da ihr Verstand ihnen bald nichts mehr bietet — ganz nach den Worten Jean Pauls: „ich beschwöre es, daß sich auf der Erde der Kopf erschöpft, Witz und Phantasie und Verstand, nur aber nie ein gutes Herz, welches eine ewige Quelle ist.“ —

Diese Unglücklichen greifen von der Qual des innern Zwiespaltes und der Verzweiflung an ihrem Glücke gefoltert, endlich zum äußersten Mittel, dieser Qual ein Ende zu machen — zum Selbstmord.

Jedem ist bekannt, daß dieses Phänomen in unserer Zeit unter der Jugend immer häufiger wird. Ob nun gleich — vielleicht in der Mehrzahl der Fälle die somatischen Einflüsse

prädominiren und deßhalb viele Selbstmörder als krank und unzurechnungsfähig anzusehen sind, so darf man doch die rein moralische Seite des Selbstmords nicht übersehen, vielmehr muß anerkannt werden, daß es hauptsächlich die moderne Charakterschwäche, wie sie eben geschildert wurde, ist, welche den Selbstmord begünstigt. Denn welche Kraft hätte der moralische Schwächling, wenn es ihm noch an religiöser Ueberzeugung gebricht, oder wenn er aus der Philosophie keine Stütze gewinnen konnte, was hätte er dem innern Zwiespalt und den Streichen des Schicksals entgegenzusetzen?

Religiöse Zustände unsrer Zeit.

Hat man die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts vor Augen, wo durch das Beispiel französischer Frivolität, noch mehr aber durch das einen gekrönten deutschen Philosophen verleitet, die höhern Stände sich einem abgeschmackten Atheismus hingaben, so kann man unsre Zeit, streng genommen, keine irreligiöse nennen, wohl aber eine Zeit der religiösen Lauheit, da der lebendige christliche Glaube einen harten und ungleichen Kampf zu bestehen hat mit dem Egoismus, mit dem ungemessenen Selbstdünkel. Denn wie sollte sich christliche Demuth und Hingebung mit dem Egoismus, wie die Lehre von einer allwaltenden Vorsicht, von der göttlichen Lenkung unsrer Schicksale mit der neuerwachten Idee einer schroff aufgefaßten persönlichen Freiheit vertragen lernen? Daher denn bei Vielen das unsichere Schwanken zwischen Skeptizismus und Orthodoxie, zwischen freier Speculation und Mystik.

Wem es unter den gebildeten Ständen um positive Wahrheit zu thun ist, für den bleibt — wie dieß in der Natur der Sache liegt — eine Periode des Zauderns nicht aus, ob er sich an die dem Verstande begreiflichere aber ihn nicht befriedigende und ewig unvollendete Architektonik menschlicher Speculation, oder ob er sich in das wohlvollendete aber dunklere Heiligthum der christlichen Kirche flüchten solle.

Einige Wenige entscheiden sich fest und sicher für das Eine oder für das Andere.

Manche unternehmen es, an dem gothischen Dom der Kirche

nach den Regeln der profanen Baukunst zu künsteln und zu flicken und sind bei ihrer Arbeit sehr zufrieden und vergnügt. Andre verzweifeln an dem guten Gelingen dieser schweren Aufgabe und halten sich daher vom dem Schiff der Kirche wie von dem Lehrgebäude menschlicher Weisheit klüglich entfernt, zufrieden, einige dem Canon der ersteren, oder den Lehrbüchern der letzteren entnommene allgemeine Wahrheiten zu ihrem Reisecompas zu wählen und mit diesen durch das Meer des Lebens zu laviren. Eine große Zahl liegt am Indifferentismus krank und läßt sich so ziemlich gedankenlos von dem Strome fortschwemmen.

Die große Masse hängt blind an dem Dogma der Kirche; allein ihr Glaube ist nicht werkthätig und durchdringt nicht das Leben. — Aus diesem gläubigen Haufen gieng als höhere Blüthe der Pietismus hervor, welcher nun in neuester Zeit auch unter den obern Ständen mehr und mehr Freunde und Gönner gewinnt. Diese Erscheinung ist eben keine unerfreuliche, wenn sie zur Werkthätigkeit, zum christlichen Handeln führt, und sich einer gewissen Anzahl arger Verstandesverirrungen, namentlich der zu wahrhaft türkischem, alle Thatkraft lähmendem Fatalismus führenden blinden Ergebung in das Schicksal und des abgeschmackten Eiferns gegen die freie Forschung entschlagen wollte.

C. Zustand der Intelligenz.

Ehe wir zu den Gebrechen der intellektuellen Bildung, wie sie sich in der Masse der Bevölkerung darstellt, übergehen, wollen wir uns einen Gesammtüberblick über die eigenthümlichen und hervorragenden Erscheinungen unsrer Zeit auf diesem Gebiete verschaffen.

Das Intellektuelle im Menschen ist das einer stufenweise fortgehenden Entwicklung Fähige. In dieser Entwicklung erblicken wir ein Streben des menschlichen Geistes, sich mehr und mehr seiner selbst bewußt zu werden, indem er sich selbst über sein Verhältniß zum Absoluten und zur Natur, dem sich uns äußerlich darstellenden und nach gewissen Gesetzen verändernden All,

ins Klare zu setzen sucht, die inneren Gesetze seiner eigenen Thätigkeit wie der des Alls zu erforschen und sich über die Gesetze des letztern, über die Naturkräfte zu erheben, d. h. sich möglichst frei zu machen.

Zu diesem Ziele führt uns die höchste Thätigkeit des Geistes — die Philosophie. Dem deutschen Kant aber gebührt der Ruhm, die Philosophie auf diesen Standpunkt erhoben zu haben. Er lenkte die geistige Forschung zurück auf das Forschende selbst, auf das Erkenntnißvermögen, analysirte es und fand auf diesem Wege die Principien des Forschens, des Denkens, während er demselben zugleich seine Schranken zumaß, um das freie Forschen, die Speculation von den früheren Verirrungen abzuhalten. Viele traten nach ihm auf, um das Problem, wie sich das forschende, das erkennende Ich zu dem Erkannten, der menschliche Geist zu dem außer ihm verhalte, zu lösen. Keiner dieser Versuche war von größern Folgen, von höherem Einflusse auf die ganze geistige Richtung des Menschen, als der des genialen Schelling. Er gelangte, nachdem er seine Vorgänger geprüft und sich von ihnen nicht befriedigt gefunden hatte, zu dem Satze, daß Erkennendes und Erkanntes ursprünglich Eins seien, und stellte endlich das System der absoluten Identität des Subjectiven und Objectiven auf, in welches er das Wesen der Gottheit setzte. Er unterschied hiebei Gott schlechthin (das rein Absolute) von dem sich offenbarenden und in der Welt persönlich werdenden Gotte, und stellte somit ein vollendetes System des Pantheismus auf. Die Identität des Subjectiven und Objectiven des Seins und Wissens verfolgte er auf zwei verschiedenen Wegen. Auf dem einen gieng er von dem Subjecte, von dem Erkennenden aus, und deducirte aus ihm das Objective, das Erkannte, die Natur. Auf dem andern gieng er von der Natur aus und deducirte aus ihm das Ich, das sich selbst setzende und vom All sich trennende Freie; wobei er die Tendenz hatte, die Natur- und Geisteskräfte als identisch darzustellen. Er verfolgte seine Idee vorzugsweise auf dem erstgenannten Wege und zeigte, wie man die Natur aus dem Ich construiren könne, indem er überall einen Parallelismus zwischen Natur und Intelligenz nachwies. Diese Idee der Einheit des Weltganzen war eine der fruchtbarsten, die je der menschliche Geist producirt hat.

Alsbald machte sich eine große Zahl mehr oder minder Berufener darüber her und wandte sie auf alles Wissen an. Vor allem aber und mit dem meisten Glücke fand die Anwendung derselben auf die Naturwissenschaft statt; alle Zweige wurden nach dem Schelling'schen Systeme umgearbeitet, und als Theile des Gesammtwissens an dieses angereiht.

Was man nun auch gegen die Grundidee Schelling's einwenden möge, so wird doch wohl die Idee der organischen Einheit des Weltganzen, sofern die Gottheit nicht mit ihm identificirt, sondern vielmehr über ihm stehend gedacht wird, unangefochten bleiben, da uns fast alle Erscheinungen hierauf hinweisen und somit ist der Schelling'schen Philosophie ein bleibender Werth gesichert. Sie hat um alle Zweige des theoretischen Wissens ein innigknüpfendes Band geschlungen und nur einige praktische Fächer sind von dieser Kette ausgeschlossen geblieben, wie insbesondre die Jurisprudenz, welche mit ihrem Wall von positiven Bestimmungen einer unüberwindlichen Festung im eroberten Lande gleicht. Außerdem ist der Einfluß der Realphilosophie auf die ganze Denkweise der Jetztwelt zumal in der Litteratur unverkennbar.

Indem sie Geisteskräfte und Naturkräfte parallelisirte, machte sie auf die beständige Wechselwirkung beider aufmerksam und gab somit dem groben Materialismus wie einem luftigen Idealismus den Todesstoß. Man gewöhnte sich nun, in allen Erscheinungen das Naturgesetz und seine Einwirkung auf die Entwicklung der Intelligenz anzuerkennen; geistige Kraft in beständigem Kampfe mit dem Naturgesetze begriffen zu denken; somit gewann der Dualismus immer mehr Raum, welcher die alte Einseitigkeit in Schrift und Rede allmählig verdrängte. Als Schattenseite oder vielmehr als nothwendige Folge dieses Dualismus ist ein unsichres Schwanken zwischen Idealismus und Materialismus anzusehen — ein Vorwurf, von welchem selbst vorliegende Abhandlung sich schwerlich ganz reinigen wird. Gleichzeitig gieng aus dieser Philosophie die Tendenz nach vielseitiger Bildung, sowie eine praktischere Richtung des Wissens hervor.

Dieses Streben nach Vielseitigkeit rief denn jenes Heer von encyklopädischen Hülfsbüchern, die Conversationslexiken u. s. w. ins Leben; es entartete aber auch in oberflächliche Vielwisserei,

in eitle Polyhistorie; man begnügte sich häufig, von diesem und jenem einen „Hieb“ zu bekommen. Bei diesem allgemeiner werdenden Streben nach vielseitiger Bildung war auch eine gemeinverständlichere Darstellung nothwendig: Alles mußte für Alle erschlossen werden; daher denn die Legion populärer Schriften in allen Wissensfächern, welche bei all ihrem Halbartigen doch jedenfalls ihr unschätzbar Gutes haben. Vor Allem aber fühlte man das Bedürfniß, sich in dem Gesammtgebiet der Natur umzusehen und mit dem Wesentlichsten sich vertraut zu machen; dieß erklärt den jetzt allgemeiner werdenden Sinn für Naturwissenschaft. — Auch auf die Darstellungsweise in der neuen Litteratur äußerten die naturphilosophischen Schriften ihren unverkennbaren Einfluß: Die neue Schreibart ist mit unzähligen, sich immer wiederholenden Metaphern aus der Naturphilosophie durchspickt; wie viele Seiten eines heutigen Tagblatts oder einer neuesten Abhandlung, z. B. gegenwärtiger, könnte man herunterlesen, ohne die Worte: Element, Princip, Polarität, Gegensatz, Wiederholung, Parallelismus rc. zu finden?

Ein Zeitgenosse — und ich möchte sagen ein Blutsverwandter der Naturphilosophie ist der ästhetische Humor. Dieser ist ganz und gar ein Kind unsrer Zeit, ein Product moderner Geistesbildung und Richtung. Es ist diejenige Geistesanlage, welche auf höchster moralischer und intellektueller Freiheit gegründet, sich willkührlich dem Wechselspiele kalter Reflexion und überschwenglichen, tiefen Gefühls auf den Schwingen einer lebendigen Phantasie überläßt. Der Gegenstand des Humors ist der Kampf des Menschen als eines sich freidünkenden oder nach Freiheit strebenden Wesens mit der Naturnothwendigkeit, die im Schicksal, im nationellen, lokalen und individuellen Charakter hervortritt; sofern nun die Auffassung und Darstellung dieses Kampfs höhere Geistesbildung, Freiheit von Vorurtheilen, philosophisches Denken erfordert, kann man sagen, daß nur die Stufe von Geisteskultur, auf welche sich unsre Zeit erhoben hat, den Humor zur Entwicklung bringen konnte. Die Darstellung des Kampfs des geistigen Menschen mit der Naturnothwendigkeit bringt, weil sie auf der einen Seite das Höhestreben des Geistes, auf der andern seine Unmacht und sein Erliegen im Kampfe zeigt, nothwendig eine tragicomische Wirkung — jenes stille,

bittre Lächeln hervor. Diese Wirkung aber ist um so stärker, wenn der Humor das eigne Ich zum Object der Darstellung macht, weil hier sowohl die geistige Freiheit als die Naturnothwendigkeit nur um so schroffer hervortritt. Die Lieblingsform humoristischer Darstellung ist die Ironie und weil diese den freiesten Spielraum in der Parodie des Menschen in der Thierwelt findet, so erklärt sich die ausgezeichnete Wirkung, die der Hund Berganza (nach Cervantes) der gestiefelte Kater (bearbeitet von Tieck) Kater Murr (von Hoffmann) auf uns hervorbringen. Die Natur des Humors ist, weil er aus höchster Freiheit hervorgeht, entschieden antinationell, kosmopolitisch, vielseitig; seine Richtung ist universell, wie die der Naturphilosophie. — Die humoristische Darstellung ist eine immer noch seltene Naturgabe; aber die humoristische Stimmung tritt in vielen Erscheinungen der Jetztwelt hervor, zumal in der Vorliebe für Schriften, in denen der Geist des Humors vorherrscht.

Ein erfreuliches Phänomen unsrer Zeit ist der erwachende Sinn für das Schöne und zwar nicht allein für seine Darstellung durch das Wort, sondern auch für die durch das Bild; daher die löbliche Unterstützung der Kunst von manchen Seiten und das Erstehen von Ehrendenkmälern im Geiste des kunstbegeisterten Alterthums. Im Gebiete der Poesie nimmt der Geschmack für Lyrik und Drama ab, und neigt sich mehr dem Romane zu, falls er auf geschichtlichem Boden wandelt.

Die Sache der geistigen Freiheit, welche die Philosophie vorzugsweise vertritt, wurde auch von der aus der französischen Revolution hervorgehenden politischen Freiheit mächtig gefördert. Ihre große Folge war ein Aufkeimen des demokratischen Princips, ein Hervortreten des Gesammtwillens der Völker, also überhaupt des Volkslebens, mit dem sich nun das Interesse der Innhaber des historischen Rechts identificiren mußte. Für die Litteratur der Geschichte hatte dieß die Folge, daß letztere nun nicht mehr eine Biographie der Regenten bleiben konnte, sondern eine Völkergeschichte wurde. Dieß erhöhte das Interesse für Geschichte um so mehr, je geistreicher jetzt diese von Denkern erster Größe behandelt wurde. Der Geschichtsenthusiasmus vermählte sich sogar mit der Poesie und erzeugte mit ihr den historischen Roman, diesen vielgeliebten Sohn unsrer Zeit.

Die Philosophie, der Humor mit seiner universellen Richtung, das fleißige Studium der Geschichte in ihrer verjüngten Gestalt brachen im Bunde mit dem Handel die Scheidewände der Völker, und förderten den **Weltbürgersinn** — zunächst im Schoose deutscher Nation, von der er sich nun langsam auch unter den übrigen Völkern ausbreitet.

Im weitern Fortschreiten der Zeit brechen nun auch die Scheidewände der verschiedenen Stände allmählich entzwei. An die Stelle der historischen Kasten treten Bürgervereine, aus den mannigfaltigsten Elementen bunt zusammengesetzt und sowohl durch ideelle als materielle Interessen ins Leben gerufen. Eine allgemeine Nivellirung ist der eigentliche Geist der Zeit, aber in dieser Nivellirung wird es der Individualität leichter, sich emporzuschwingen aus der Masse als früher, solange noch äußere inhumane Hindernisse dem Talente und Verdienste im Weg standen. Nur geistige Bildung, zumal die gründlich vielseitige Bildung ist es, was zu höhern Ansprüchen berechtigt und der Gebildetste unter den Talentvollen, gleichviel, welcher Volkskaste er entsprossen, erhält den Vortritt, wo nicht gemeiner Sinn, materielles Interesse, Egoismus überhaupt heimtückisch entgegenarbeiten.

Gebrechen.

Bei diesen Fortschritten der Intelligenz auf den Höhen der Menschheit ist es zu verwundern, wie die größere Masse der Bevölkerung unsers Vaterlandes noch in höherer Bildung zurücksteht, zumal wenn man die Frühzeitigkeit und die Extensität des Jugendunterrichts, den Aufwand der Zeit und Mühe, die man hierauf verwendet, ins Auge faßt.

Bei der Mehrzahl der sogenannten Gebildeten vermißt man eine mehrseitige sich auf alle die höhere Humanität befördernden Kenntnisse erstreckende Bildung; zumal trifft man einen höchst auffallenden Mangel an materiellen Kenntnissen, also Einseitigkeit im Widerspruch mit den Forderungen der Zeit; vor allem aber geistige Trägheit, Abneigung gegen geistige Fortbildung, Schwerfälligkeit, Mangel an Beredtsamkeit, schlechte Darstellung in Rede und Schrift — selbst bei mehr als mittelmäßigen

Talenten; außerordentlich verbreitet findet man überdieß Zerstreutheit, Gedächtnißschwäche, Stumpfheit der Phantasie.

Unter den niedern Ständen stößt man überall auf höchst mangelhafte materielle wie formelle Bildung, auf krassen Aberglauben aus Mangel an naturwissenschaftlichen Kenntnissen, allgemeinen Widerwillen gegen jede geistige Anspannung, gegen Fortbildung, gegen jede Neuerung, blindes Hängen am Alten, Schwerfälligkeit und Stumpfsinn.

Man fragt sich staunend: worin liegt die Schuld? im Volke selbst, oder in der Organisation des öffentlichen Unterrichts und in der Lehrmethode?

Zweiter Theil.

Ursachen der Zeitgebrechen,

vorzüglich der

physischen Gebrechen.

Motto: Sicuti plantae in hibernaculis ad florem pramaturum excitantur, sic educationis nostrae perversitate praecox ingeniorum maturitas non sine gravissimo organismi, corporis animique detrimento producitur.

(Dissertat. pr. Hofaker Tüb. 1827.)

Dieser ätiologische Abschnitt meiner Abhandlung wird nicht wie der vorige nach den 3 Hauptklassen von Gebrechen in eben so viele Theile zerfällt werden, vielmehr wird er sich vorzugsweise mit den Causalmomenten der physischen Leiden beschäftigen, bei den einzelnen aber erörtern, in wie weit sie auch die geschilderten moralischen und intellektuellen Gebrechen hervorrufen.

Die Abnahme der körperlichen Gesundheit des Menschengeschlechts hat man bis jetzt auf manchfache Weise zu erklären gesucht, und ist hiebei auf seltsame Verirrungen und Einseitigkeiten gerathen. Man wälzte der Reihe nach die ganze Schuld dem Caffee, dem Thee, der zu reizenden Kost oder den geistigen Getränken zu; hiebei gab sich nur wieder die seltsame Gabe vieler Menschen zu erkennen, überall das Unwesentliche, Zufällige herauszuklauben, ja sogar oft Ursache und Wirkung mit einander zu verwechseln. Wir halten uns daher nicht mit Widerlegung solcher Ansichten auf, sondern schreiten sogleich zur Aufzählung solcher Momente, welchen theilweiser Einfluß auf das physische Wohl der Menschen nicht abgesprochen werden kann.

1) Die sitzende Lebensart und der damit zusammenhängende Aufenthalt in geschlossener Luft, sowie die Vernachläßigung regelmäßiger Körperübung müssen in ihrem Zusammenwirken als schädliche Einflüsse um so mehr anerkannt werden, als sie in Folge der neueren gesellschaftlichen Verhältnisse allerdings an Ausdehnung gewonnen haben.

Genügenden Aufschluß hierüber haben die Untersuchungen Dr. Caspars in Berlin *) gegeben, deren Hauptergebniß ist, daß Kränklichkeit und Sterblichkeit unter den höhern Ständen um so mehr zunehmen, jemehr mit Ausübung des Berufs die sitzende Lebensart und der Aufenthalt in geschlossener Luft verbunden sind. Hiemit stimmen auch die von Dr. Lombard **) in Genf angestellten Untersuchungen über die Sterblichkeitsverhältnisse unter den verschiedenen Professionen überein.

2) Die zu reizende Kost und der Genuß geistiger Getränke sind gleichfalls schädliche Momente, jedoch hauptsächlich nur, weil sie mit den unter 1) angeführten, zusammentreffen. Ihre nächste Wirkung ist unstreitig eine Reizung des Bauchnervensystems, welche bei der sitzenden Lebensart nicht erschöpft wird. Dieser Zustand aber wird Erschlaffung des ganzen Verdauungssystems, also Stockung des Pfortaderkreislaufs und somit Hämorrhoiden zur Folge haben. Als allgemeiner Einfluß kann jedoch dieser Moment nicht gelten, weil er nur die höhern Stände trifft.

3) Auf geschlechtliche Ausschweifungen wird mit Recht ein großes Gewicht als Krankheitsursache gelegt. Wer könnte das lebende Geschlecht von dem Vorwurfe freisprechen, daß sexuelle Zügellosigkeit im Vergleiche mit dem vorigen Jahrhundert unter der Jugend seuchenartig eingerissen habe? Wollte man die Schuld einzig nur auf die zunehmende Bevölkerung und gewisse hiedurch herbeigeführte mißliche Verhältnisse wälzen, so stellte ich die Frage entgegen: Warum hat denn diese Seuche unter der Jugend so weit rückwärts gegen die Periode der Pubertäts-Entwicklung um sich gegriffen? Ist dieses

*) Annal. d'Hygiène publ. Jahrg. 1834. Nro. 1.

**) Annal. d'Hyg. Jan. 1834.

etwa auch Folge der Uebervölkerung? Gewiß, das Grundübel muß tiefer gesucht werden; allein hierauf werden wir weiter unten zurückkommen; und besprechen hier nur die Erscheinung. — Als erste Aeußerung geschlechtlicher Regungen erscheint in der Regel die häßliche Selbstbefleckung. Von diesem bösen Hange und seiner Verbreitung unter der Schuljugend vernimmt man in Städten ungleich mehr als auf dem Lande; ob auf dem Lande nur darum weniger, weil er nothwendig der Beobachtung mehr entgeht, indem die Jugend von der Indolenz des Landvolks weniger beaufsichtigt wird, oder ob er hier wirklich seltner sei, wage ich nicht sicher zu entscheiden; doch bin ich mehr geneigt, das letztere zu glauben, weil die Landjugend häufiger zu harten Arbeiten angehalten und hiedurch der überhandnehmende Geschlechtsreiz mehr erschöpft wird; wozu bei der aus der Schule entlassenen Jugend noch ein weiterer Grund hinzukommt: Die naturgemäße Befriedigung des Geschlechtstriebs tritt in der Regel um einige Jahre später ein, als das Laster der Selbstbefleckung, aber der Beispiele werden immer mehr, wo schon der neuerwachten Geschlechtsfähigkeit der verbotene Genuß auf natürlichem Wege zu Theil wird. In dieser Hinsicht werden nun wohl die größere Städte wenig mehr den Vorrang vor dem Lande haben; denn wenn auch in jenen die raffinirte Verführungskunst sich vampyrartig an die Unschuld der Jugend hängt, so hat die unbegreifliche Toleranz oder vielmehr Indolenz des Landvolks wohl dieselbe Folgen für die Jugend. Soviel ist wenigstens gewiß, daß die höhere Civilisation der Städter, die lebendigere Moral oder die thätigere Klugheit sich ein größeres Elitencorps der Sittenreinheit unter der Jugend bewahren wird, als die Läßigkeit der Landbewohner, welche den Geschlechtern selbst die augenfälligste Gelegenheit zum verbotenen Umgang nicht immer abschneidet. Gerade nun darin, daß es der Landjugend leichter gemacht wird, der sich regenden Geschlechtslust auf natürlichem Wege Befriedigung zu verschaffen, finde ich einen weitern Grund, warum wohl auf dem Lande die Selbstbefleckung seltner sein möchte, als in größern Städten.

Die geschlechtlichen Ausschweifungen, mit dem ersten Aufkeimen der Geschlechtslust begonnen, mögen — abgesehen von der Gefahr der tiefern Rückenmarksaffection — Vieles zur Erzeu-

gung jener nervösen Reizbarkeit und Schwäche unter der männlichen Jugend und somit zur moralischen Zerrüttung beitragen, indessen kann ihnen doch nur ein untergeordneter Einfluß zuerkannt werden, weil sie, wie das Beispiel mehrerer Länder, z. B. Portugalls, lehrt, für sich allein — ohne den Conflict mit andern Krankheitsmomenten wenig bemerkbare Folgen für den Gesundheitszustand eines ganzen Volks haben.

4) Wie weit auch dem frühzeitigen Tabakrauchen, zumal unter dem heranwachsenden Landvolk, einiger schädlicher Einfluß zuzurechnen sei, lasse ich dahin gestellt sein; hoch anzuschlagen ist derselbe in keinem Fall, sofern jene Sitte gerade unter der Landjugend, also immerhin dem gesundern Theile der Bevölkerung, viel allgemeiner ist als unter den Städtern. Die nächste Wirkung des übermäßigen und allzufrühzeitigen Tabakrauchens geht wohl auf das Abdominalsystem und ist schwächender, erschlaffender Art; bei organischer Schwäche der Respirationsorgane kann es auch nachtheilig auf diese einwirken und die Anlage zur Tuberkelsucht wecken und fördern.

6) Mehr Gewicht dürfte wohl bei Betrachtung der Körperschwäche unsrer Generation auf die Entartung des Stammes, der Rasse zu legen sein, welche nothwendig in jeder jüngeren Generation stärker hervortritt als in der vorangegangenen. Allein diese Entartung gienge jedenfalls nur unmerklich, stufenweise vor sich; zwischen dem jetzigen Geschlechte und dem vorausgegangenen aber findet ein solcher Absprung statt, daß die Entartung des Stammes hier wohl nur wenig in Betracht kommen kann.

Allen bisherigen Momenten wurde ein mehr oder minder bedeutsamer Einfluß auf die Gesundheitsschwäche der Jetztwelt zuerkannt; aber alle zusammengenommen erklären keineswegs die Allgemeinheit der wichtigsten Erscheinungen; keiner jener Momente trifft die Gesammtheit des Volks, sondern entweder nur einzelne Classen oder nur einen geringen Theil der Bevölkerung im Ganzen. Die unter 1) aufgeführten Momente kommen doch nur bei dem kleinern Theile der Volksmasse vor; die zu reizende Küche u. s. w. betrifft nur die höhern Stände und selbst unter diesen eine nicht bedeutende Zahl. Die Geschlechtsbefriedigung, wenn auch sehr allgemein zu frühzeitig begonnen, wird doch

von der großen Mehrzahl später nur mäßig betrieben, so daß sie das physische Wohl im Allgemeinen nicht untergraben kann, sie erklärt übrigens in keinem Falle eine Menge Krankheitserscheinungen, welche zwischen dem 6ten und 14ten Jahre vorkommen. Wir müssen also nothwendig annehmen, daß die Hauptursache in allgemeineren Momenten, in solchen, welche die Gesammtheit der Bevölkerung betreffen, gesucht werden müsse.

Es ist die Erziehung im Ganzen, sowohl die Privaterziehung als die öffentliche im Schulunterricht. Wir betrachten zuerst

6) die Privaterziehung. Der allgemeine Charakter dieser Erziehung in allen Ständen und zwar mancher Orten in den niedern Ständen mehr als in den höhern, ist körperliche und moralische Verweichlichung der Kinder, in höherem Grade allerwärts die moralische, zumal wieder unter den niedersten Volksklassen. Diese Erziehung ist, wie ich schon oben bemerkt habe, zwar zuerst aus dem sich allmählich entwickelnden Geist der Zeit hervorgegangen; einmal aber entwickelt, wirkt sie fördernd, potenzirend auf diesen zurück, d. h. sie steigert nothwendig das Gebrechen, aus dem das moderne Erziehungssystem hervorgieng: ich meine das egoistische sich gehen lassen, die Bequemlichkeit, das weichliche Nachgeben. Die heutige Erziehung beginnt damit, den Neugebornen in einen Qualm von Gänseflaum einzuwickeln und ihn mit Aengstlichkeit vor der Einwirkung des atmosphärischen Wechsels zu verwahren. So bald und so oft derselbe sein Dasein durch die ersten Singübungen zu erkennen giebt, so eilt sie ihm den Mund zu verstopfen, indem sie ihn das einemal überfüttert, das anderemal in den Schlaf lullt. So hemmt sie gleich anfangs auf der einen Seite das animalische Leben, die animalische Kraft, auf der andern Seite steigert sie das niedere vegetative Leben und reizt zu gleicher Zeit das Begehrungsvermögen durch Gewöhnen an plötzliche Befriedigung. Hat sich endlich der Säugling den Schnürkissen, dieser ersten Fessel der höhern Lebenskraft, entwunden, so schreitet die Erziehung in demselben Geiste fort. Sie hat nichts Dringenderes zu thun, als dem an Gehorsam der Alten gewöhnten kleinen Tyrannen alle seine Wünsche zu befriedigen; sie verhätschelt ihn auf jede Weise, und wenn sie endlich erkennt, daß sie des sieggewohnten Starrkopfs nicht mehr Meister wird, so greift

sie zu dem bequemen Auskunftsmittel, Andern einen Theil der Last zu übertragen; da werden denn die lärmenden Jungen den Großmüttern, Tanten und Gevatterinnen angehängt und von Haus zu Haus geschleppt, um überall aufs neue gehätschelt und gefüttert zu werden. Für die mehr Herangewachsenen hat endlich die neueste Zeit ein noch trefflicheres Erziehungs-Auskunftsmittel erdacht, man schickt sie im 4ten, 5ten und 6ten Jahre in die Schule, damit der Schullehrer den Dienst der Mütter und Kindsmägde übernehme — abgesehen von denen, die in diesen Jahren schon zum Lernen angehalten werden. Am seltensten ist man darauf bedacht, die Kinder im Freien zu beschäftigen, sie zu jeder Jahreszeit draußen herumtummeln zu lassen. — So legt denn schon die erste Erziehung den Grund:

1) Zur Verzärtelung, Verweichlichung des Körpers, insbesondre der Haut, womit Mangel an Reniteuz gegen meteorische Einflüsse und an Energie der Lebensprocesse überhaupt gegeben ist,
2) zur Ueberreizung des Verdauungssystems durch das ewige Ueberfüttern beim Aufenthalt in geschlossener Luft und mangelnder Bewegung im Freien,
3) zur moralischen Verweichlichung und Steigerung des egoistischen Willens durch allzubereitwillige Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse, der Leckerhaftigkeit wie des natürlichen Appetits.

So vorbereitet betritt das Kind die Schule, ehe es die gefährlichsten Entwicklungsperioden des physischen Organismus durchgemacht, ehe die Körperkraft die nöthige Erstarkung und Selbstständigkeit, ehe die geistigen Kräfte ihre Reife erlangt. Dieses zu erweisen, ist der Hauptzweck dieser Abhandlung. Ehe ich aber meine Gründe entwickele, will ich eine Darstellung der Altersstufen des menschlichen Lebens voranschicken, und die Regelmäßigkeit der organischen Entwicklung, das Nebeneinanderschreiten der Entfaltung der körperlichen, sittlichen und intellektuellen Kräfte und somit die Nothwendigkeit der Berücksichtigung der Entwicklungsperioden in der Jugendbildung nachzuweisen. Für den Zweck dieser Abhandlung könnte es überflüssig erscheinen, die Darstellung der Altersstufen durch die ganze Lebenszeit zu verfolgen, da höchstens die drei ersten Lebensperioden in den

Bereich des Schulunterrichts gehören; um so mehr als Martius musterhafte Behandlung dieses Gegenstandes erst kürzlich im Publikum erschienen ist (s. dessen academ. Reden und Vorträge Stuttg. und Tüb. 1838). Allein ich wollte meine Darstellung der Vollständigkeit wegen nicht abbrechen, zumal da sie auf eigne Auffassung gegründet ist, und mehr in das Einzelne geht, als die des Martius.

Die menschlichen Altersstufen.

Das menschliche Leben, zu 70—80 Jahren angenommen, läßt sich in zehn 7jährige Perioden zerfällen (aut. Linné) von denen die drei ersten sich sogar beim Individuum stark markiren, die drei letzten wenigstens in abstracto deutlich begrenzt sind, während die vier in der Mitte stehenden unmerklich in einander übergehen, und durch keine stürmische Evolutionen bezeichnet sind.

Ich bemerke noch zuvor, daß ich in der folgenden Darstellung hauptsächlich oder vielmehr fast ausschließlich das männliche Geschlecht vor Augen gehabt habe, wovon sich die Gründe später von selbst ergeben.

Erste Periode: 1—7.

Die Kindheit.

Nerven- und Gefäßleben sind noch verschmolzen, weniger gesondert; darum ist die Vegetation das Ueberwiegende, das animalische Leben dunkler, schwächer.

Zwei organische Systeme, das der Verdauung und die Haut sind in lebhafter Entwicklung begriffen. Die des erstern gibt sich uns hauptsächlich durch die Zahnbildung zu erkennen, welche in deutlichen Evolutionsepochen vor sich geht, nach denen nun diese erste Lebensperiode in sieben kleinere zerfällt. Die vier ersteren hievon sind halbjährige Perioden, und fallen auf $1/2$ — 1 — $1\,1/2$ — 2 Jahre. Die zwei nächsten sind anderthalbjährig, nämlich 2—$3\,1/2$, sodann $3\,1/2$—5. Die siebente ist minder bestimmt und ist bald $1\,1/2$jährig bald zieht sie sich 2 Jahre

hinaus: die von 5—$6^1/_2$ oder 7. Um das erste Halbjahr entwickeln sich die Schneidezähne, in den 3 folgenden stoßweise die acht Backenzähne, sodann in der 5ten (2—$3^1/_2$) die Eckzähne, welche Ordnung jedoch nicht immer beobachtet wird, indem oft den vier vordern Backenzähnen zuerst die Eckzähne und diesen dann die vier hintern Backenzähne folgen. Gar häufig bleibt es in einer dieser Epochen bei der bloßen Aufreizung, und der wirkliche Zahnausbruch erfolgt erst in der nächsten Epoche. Sehr deutlich werden diese Epochen theils durch bloße Congestion nach dem Kopf und allgemeine Aufregung (Zahnfieber), theils entschieden pathologisch durch tiefere Affektion des Hirns bezeichnet; denn der Zug der Lebenskraft und Säftemasse nach oben, wodurch der Zahnausstoß betrieben wird, fördert auch die Vegetation des Hirns, also die Entwicklung dieses Organs, bedroht es aber zugleich, indem sich jene vermehrte Vegetation des Hirns leicht zur tödtlichen Entzündung (Hydrocephalus acutus) steigert. Die verhängnißvollsten jener Epochen sind: $^1/_2$, 1, 2 und $3^1/_2$ Jahre, gefährlich auch die 7te (5 — 7). Die letzte wird nämlich durch den Zahnwechsel, d. h. das Ausfallen der 20 Milchzähne und den allmähligen Ausbruch der 28 bleibenden Zähne scharf markirt. Eine nicht geringe Zahl von Kindern wird das Opfer jener Zahnstürme, welche durch alles erregend, reizend wirkende nur um so stärker angefacht werden. — In andrer Richtung spricht sich das rasche Entwicklungsleben im Darmkanal durch die Erzeugung von Eingeweidewürmern aus. — Die Entwicklung der Haut drückt sich pathologisch durch eine Menge Exantheme, welche übrigens zum Theil noch in einer besondern Beziehung zum Gesammtorganismus stehen, wie Pocken, Scharlach, Masern aus. Außerdem beurkundet sich die höhere Entfaltung des Nervensystems, das besondre Leben dieses Systems durch die nun beginnende Entwicklung der Sinne, welche jedoch ihre Ausbildung bei weitem noch nicht erlangen. Unter ihnen ist es das **Auge**, das sich seiner Vollendung als Sinn am meisten nähert. Den Sinneneindrücken fehlt es noch an Bestimmtheit, an extensiver Schärfe; größer ist ihre Intensität; die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke ist daher groß, aber sie sind nicht nachhaltig: höchster Grad des sanguinischen Temperaments. Die Gefühle sind lebhaft aber schnell wechselnd. Hohe Agilität und

Geschmeidigkeit des Körpers, aber ohne Kraft, weil das Muskel- und Knochensystem noch sehr unentwickelt sind. Schneller Wechsel der Neigungen, keine bestimmte Richtung der Willenskraft, daher auch keine Gewohnheiten und leichte Lenksamkeit. Zwecklose Thätigkeit; dunkles Selbstbewußtsein. Die Vorstellungskraft lebhaft, aber noch unempfänglich für abstracte Vorstellungen. Die Abstractionskraft deutet sich nur in schwachen Spuren an; desto mehr entwickelt sich das Gedächtniß, welches in diesem Alter den höchsten Grad von Treue zeigt. Die Lebenskraft dieses Alters ist gering, doch nimmt sie mit jedem Halbjahr zu; Epidemien richten große Verheerungen an. Mit dem 5. Jahre nimmt die Sterblichkeit schnell ab.

Zweite Periode: 7—14.

Das Knabenalter

beginnt mit der zweiten Zahnung nach dem Ausstoß der Milchzähne. Der Darmkanal ist nach Vollendung dieses Prozesses in stätigerer Ausbildung begriffen, ebenso das Hirn, für welches die Gefahr erst mit vollendetem neunten Jahre vorüber ist; denn gerade in diesem letzten Jahre erwarten dieses Organ noch mächtige, obwohl seltner tödtliche Stürme. Nach diesem letzten Entwicklungsstoß beginnt durchaus eine stätigere Evolution und hienach theilt sich diese Periode in zwei ungleiche Hälften ab: in die von 7—10 und von 10—14. — Die zweite charakterisirt sich durch die Stätigkeit der Entwicklung, und was damit innig zusammenhängt, durch festere Gesundheit und Lebenstenacität, oder Lebensfähigkeit, welche im 13—14 Jahre ihr Maximum erreicht. *) — Das Knochensystem, bisher weich, knorplich, bildet sich im Verlauf dieser Periode aus. Die meisten Knorpelansätze verknöchern vollends, die Fortsätze der Knochen treten hervor, das ganze Skelet bekommt mehr Festigkeit; auch das Muskelsystem wird dunkler an Farbe, derber, schnellkräftiger. Die Sinne vervollkommnen sich und gewinnen auch an extensiver

---

*) Quetelet über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten. Deutsche Ausg. v. V. A. Riecke. St. 1838. pag. 156.

Schärfe. Unter ihnen ist es vorzüglich das Ohr, welches seine Ausbildung erreicht: es unterscheidet jetzt auch die Qualität der Töne nach den Gesetzen der Harmonie, nicht mehr bloß ihre Quantität. Alle Eindrücke werden distincter und zugleich nachhaltiger. Das Gefühlsleben ist noch vorherrschend, aber es wird im Ganzen klarer und kommt zum deutlichen Bewußtseyn; es zeigen sich daher auch bestimmtere und stätigere Richtungen der Willenskraft; der Knabe ist schon schwerer zu lenken, von Neigungen und Gewohnheiten abzubringen. Die Sinnlichkeit ist groß, doch nur auf Befriedigung der Eßlust und des Gaumenkitzels gerichtet; und erst am Ende der Periode erwacht die Geschlechtslust in dunkeln Gefühlen, jedoch ohne mächtigen Trieb zur Befriedigung. Der Knabe ist verwegen, keck, dreist, weil er die Gefahr noch nicht kennt, seine Kräfte noch nicht zu bemessen weiß, und den Werth des Lebens noch nicht ahnt. Das Gedächtniß bildet sich immer weiter aus, und gewinnt an Extensität. Die Vorstellungskraft wird lebendiger, sie vermag eine Reihe von Vorstellungen in ihrem nothwendigen Zusammenhang aneinander zu knüpfen; darum zeigt sich nun auch die freie Thätigkeit des Geistes, welche nicht nur gehabte Eindrücke reproducirt, sondern auch neue Vorstellungen bildet — die dichterische Imagination mehr oder weniger lebendig und thätig; auf der andern Seite werden mittelst der aufkeimenden Ideenassociation Begriffe gebildet; also schon Combinationskraft, Abstractionskraft, Urtheils- und Subsumtionskraft geweckt und geübt. Das Verhältniß von Ursache und Wirkung wird bei Objecten der Sinnenwelt begriffen. Aber gerade in Beziehung auf diese höheren Seelenkräfte scheidet sich gegenwärtige Periode scharf in zwei Hälften, welche genau den obenbezeichneten auf physiologische Entwicklung begründeten entsprechen. In der ersten Hälfte bewegt sich die Vorstellungskraft nur in der Sinnenwelt und die Ideenassociation verbindet nur die einfachsten Begriffe; dagegen werden die höheren, zusammengesetztern Begriffe aus dem Reiche der übersinnlichen Welt noch nicht gefaßt; also Capacität ist noch beschränkt, und mehr für das Concrete, und für das Abstracte aus der Sinnenwelt empfänglich. In der zweiten Hälfte dieser Periode hingegen, gemeiniglich vom 10. oder 11. Jahre an, erweitert sich die Fassungskraft und dehnt sich auch

auf zusammengesetztere Begriffe aus dem höhern Geistesleben aus. Der 11jährige Knabe wie das Mädchen vermag den geistigen Act vollständig durchzumachen, durch welchen nicht allein abstracte Vorstellungen aus der Sinnenwelt, sondern auch aus dem Reiche der Ideen freigebildet, diese Begriffe combinirt und Urtheile darüber gefällt werden, sowie sie auch im Stande sind, irgend etwas Gegebenes dem Allgemeinen, der Regel unterzuordnen; folglich ist jetzt erst die Fassungskraft ausgebildet und universell. Ueberdieß zeigt sich in dieser Hälfte unsrer Periode schon selbstständige Reflexion, selbst ohne sorgfältigere Geistesbildung, und in Gefahren oft Besonnenheit und Klugheit.

Dritte Periode: 14—21.

Angehendes Jünglingsalter.

Der Eintritt dieser Periode ist durch die Entwicklung der Geschlechtsfähigkeit bezeichnet, welche die Blüthe des Vegetationsprozesses ist. Der Darmkanal erhält im Verlaufe der Periode seine Vollbildung, welche am Ende derselben durch den Ausbruch der Weisheitszähne terminirt ist. Die Ausbilduug der Haut stellt sich durch die frische Farbe, durch den Ausbruch der Schaamhaare, ferner durch die Fettbildung unter ihr beim weiblichen, durch den Bartwuchs beim männlichen Geschlechte dar. Die Lungen gehen ihrer höhern Ausbildung entgegen. Fast parallel mit der Pubertätsentwicklung erleidet das Stimmorgan eine wichtige Veränderung; die krähende dünne Stimme des Knaben verwandelt sich in die volle, sichre, sonore Stimme des Jünglings. Das Knochensystem erreicht am Ende der Periode mit dem Ausbruch der Weisheitszähne nahezu seine Vollbildung; die knorpelichen Ansätze des Skelets haben sich meist in Knochen verwandelt und auch das Muskelsystem nähert sich seiner Vollbildung zumal in Hinsicht auf Schnelligkeit der Wirkung, weniger auf Kraft. Unter den Sinnen erreicht der Tastsinn eine höhere Ausbildung. In dieser Periode beginnt auch das Nervenleben sich selbstständig zu entwickeln, sich der vegetativen Sphäre mehr zu entziehen und sich der höhern animalischen, dem Dienste des Seelenorgans zuzuwenden. Pathologisch gibt sich dieß durch größere Neigung zu Nervenfiebern, physiologisch

durch größere Reizbarkeit gegen sinnliche und noch mehr gegen moralische Eindrücke zu erkennen. Da diese Eindrücke zugleich nachhaltiger, dauernder sind, so ist das sanguinische Temperament der Kindheit in das cholerische der Jugend umgewandelt. Mit der Ausbildung des Muskelsystems und der Brust geht parallel ein erhöhtes Kraftgefühl und hiemit ein höherer Muth, der oft in Tollkühnheit ausartet. Die unbestimmtere Gefühls-Welt des Knaben erhält mit der Entwicklung der Geschlechtsreife eine bestimmte Richtung, die Neigung zum andern Geschlechte, welche sich materiell als gemeine Geschlechtslust, ideell aber als Liebe ausspricht, je nachdem Umgebung und geistige Bildung auf den Jüngling einwirken. Die Liebe des Jünglings ist ästhetisch-moralischer Natur und hat an und für sich nichts mit dem Sexualtrieb zu schaffen; sie ist nichts anders als die Sehnsucht nach dem Ideal des Schönen und des Guten, welches jener in der reinen Jungfrau personifizirt findet; denn in der weiblichen Gestalt ist die Urform des Schönen, das Oval und die Wellenlinie dargestellt, und das Gute im Weibe ist ihre absolute Hingebung in einen höhern Willen. Die Liebe der Jungfrau dagegen ist das sehnsuchtsvolle Gefühl für das Erhebende der männlichen Kraft, welche selbst in der Gestalt des Mannes ausgedrückt ist. — Mächtiger und gefährlicher ist die gemeine Geschlechtslust, welche sich bald zur unbändigsten aller Leidenschaften erhebt, die den Ruf des Gesetzes und die innere Stimme der Vernunft wie das Gebot der Religion überhört. Beim gebildeten Jüngling schließt sie indeß die ideale Liebe nicht aus; denn beide bestehen bei den Meisten nebeneinander. — Aber nicht bloß in der Jungfrau sucht der Jüngling das Ideal des Lebens; auch in der Religion und in politischen Verhältnissen strebt er es zu finden. — Es ist das Alter der Schwärmerei. Phantasie ist die herrschende Geisteskraft, welche Alles, was das Gefühl anspricht, Menschen und Dinge idealisirt; aber noch ist keine Beständigkeit in der Lebensrichtung des Jünglings: die Ideale wechseln, er ist bald religiöser, bald politischer, bald bloßer Nachtschwärmer. Die Reflexion ist vorhanden; ihr steht aber nicht die Erfahrung, die Kenntniß des Lebensganges und der Grenze menschlicher Kräfte zur Seite, die Urtheilskraft hat sich noch nicht durch Uebung geschärft; daher fällt er sowohl

in seinen Neigungen als in seiner Ueberzeugung von einem Gegensatz zum Andern; er ist bald wüthender Republikaner, bald frommgläubiger Royalist, bald religiöser Enthusiast und Mystiker, bald Skeptiker — alles mit Extravaganz. — Uebrigens sind alle Geisteskräfte im raschen Aufblühen begriffen, Gedächtniß, wie Phantasie und die übrigen höheren Vermögen. Die Fassungskraft ist schnell und umfassend, das Gedächtniß treu und unermüdlich; nur die Fixirung der Aufmerksamkeit leidet Noth, da sie die schwärmende Phantasie in jedem Momente distrahirt.

Vierte Periode: 21—28.

Kräftiges Jünglingsalter.

Die Vollbildung des Verdauungssystems ist vollendet; dafür beginnt jetzt rasche Entwicklung der Respirations-Organe, welche zu Brustentzündungen disponirt. Das Wachsthum des Körpers erreicht in der Mitte, oder nach neuern Untersuchungen, gegen das Ende dieser Periode sein Ende. — Unter den Sinnen, erreicht der Geruch, welcher längerer Uebung bedarf, eine höhere Ausbildung. Das Nervensystem erlangt nun eine noch höhere Selbstständigkeit, wendet sich also noch mehr der animalischen als der vegetativen Sphäre zu. Daher gehört das Nervenfieber vorzugsweise diesem Alter an; wie denn auch die zunehmende Reizbarkeit gegen moralische Eindrücke mit energischer Reaction hieraus zu erklären ist. Diese Periode ist das Alter der Affekte und Leidenschaften. Unter den Affekten prädominirt der Zorn; unter den Leidenschaften die Geschlechtslust, die Liebe und der Ehrgeiz. Das cholerische Temperament ist ausgebildet. Mit der Vollbildung des Knochen- und Muskelsystems steigert sich das Kraftgefühl und der Muth aufs Höchste; zu gleicher Zeit das moralische Kraft- und das intellektuelle Selbstgefühl. Hiemit ist die Selbstsucht in vollem Maaße erwacht. In ideeller Richtung wird sie zum glühenden Ehrgeiz; in materieller zur sinnlichen Genußsucht, seltner zur Habsucht. Der Ehrgeiz und der kühne Muth dieses Alters, welcher die Gefahr liebt und sucht, erzeugt die Abenteuersucht; in Verbindung mit dem Patriotismus, oder ohne diesen bildet er den tapfern

Krieger; die sinnliche Genußlust aber und das Streben nach zügelloser Ungebundenheit macht den Jüngling zum Störer der Ordnung und Ruhe, zum Feinde des Gesetzes: der Hang zum Verbrechen erreicht in der Mitte dieser Periode (im 25. Jahre) sein Maximum. *) Der noch nicht erstarkte Vernunftwille führt in dieser Lebensperiode einen höchst ungleichen Kampf mit dem allzulebhaften Temperamente; bei alldem zeigt sich jetzt eine bestimmte Richtung des Lebens; die Neigungen wechseln weniger, der Lebensplan gestaltet sich; der Charakter bildet sich, aber die Selbstbeherrschung ist noch nicht erstarkt: Leidenschaften verrücken häufig das Ziel. Unter den höhern Seelenkräften herrscht die Phantasie und der Verstand vor. Das Gefühl wird zurückgedrängt. Der Jüngling ist geneigt, den Begriff allein gültig zu machen; daher huldigt er als Politiker der republikanischen Regierungsform, auf religiösem Gebiet dem Deismus; oder der Skepsis. In der Poesie zieht er das Drama vor. Die höhern Seelenkräfte, Verstand, Urtheilskraft 2c. 2c. sind noch im Steigen begriffen, weniger das Gedächtniß. Der Verstand äußert sich jetzt spielend als Witz durch die Sprache, während er sich früher nur durch Handlungen (Possen) an den Tag gelegt hatte. — Dem höhern Selbstbewußtseyn geht in dieser Periode die jetzt beginnende Selbstkenntniß voran.

Fünfte Periode: 28 — 35.

Angehendes Mannesalter.

Alle organische Systeme ausgebildet; das Wachsthum vollendet, daher das Bedürfniß nach Nahrung und die. Eßlust vermindert; der Körper erreicht im Ganzen seine höchste Vollendung: der Ausdruck schroffer Kraft überwiegt das weiblich Schöne der Jugend. Die Geschlechtslust ermäßigt sich, aber die Fruchtbarkeit beider Geschlechter erreicht ihren Höhepunkt. Unter den Sinnen erhält jetzt erst der Geschmack als der niederste von allen eine höhere Ausbildung; nur lange Uebung vermag diesen Sinn zu verfeinern, zu vergeistigen: der Mann legt größeren Werth auf die Qualität als auf die Quantität der Speisen;

*) Quetelet etc. pag. 545.

er wird Feinschmecker. Das bisher prädominirende Nervensystem erleidet einige Abstumpfung und tritt in Harmonie mit dem Gefäßsystem: daher die feste Gesundheit dieses Alters, während zugleich das Temperament eine Abkühlung erfährt; so daß nun Selbstbeherrschung eher möglich wird. Die Muskelkraft erreicht im 30. Jahr ihren Gipfel; der Muth ist noch ungeschwächt, aber ruhiger; die Tollkühnheit macht der Klugheit Platz. Der Mann sucht die Gefahr nicht mehr um ihrer selbst willen auf, denn er hat den Werth des Lebens schätzen gelernt, aber er geht ihr unerschrocken entgegen und waffnet sich gegen sie nicht mehr bloß mit der Körperkraft, sondern mit List und Kunstgriffen. — Die Selbstsucht erreicht eine höhere Stufe; zum Ehrgeiz tritt auch die Habsucht hinzu, welche sogar die Genußlust verdrängt. Von Verfolgung seiner Zwecke läßt er sich weniger als früher durch Unbeständigkeit abhalten: er ist energisch und ausdauernd. — Die Phantasie muß sich dem Verstande unterordnen, daher läßt er jetzt durch Erfahrungen und Kennenlernen der eignen Kräfte, des Ziels menschlichen Strebens belehrt seine Jugendideale schwinden. Ueber alle Gegenstände, über alle Interessen bildet er sich sein eignes selbstständiges Urtheil, vertilgt in sich alle Vorurtheile und protestirt gegen alles Hergebrachte, gegen Mißbräuche und Irrthümer. Die Selbstkenntniß hat große Fortschritte gemacht, sie erhebt sich zum höhern Selbstbewußtsein; der Mann hat aber auch die Grenzen des Begriffsvermögens kennen gelernt, er weist daher dasselbe in seine Schranken und erkennt eine dem Begriff unzugängliche Gefühlswelt an, er wird also vielseitiger. Wem nun das besondre Seelenorgan philosophischer Selbstanschauung verliehen und höhere Geistesbildung zu Theil geworden war, der sucht jetzt seine eigne Bahn, um zur Lösung der höchsten Probleme geistiger Thätigkeit zu gelangen; denn wirklich haben — mit einziger Ausnahme unsres Zeitgenossen Schelling — die größten Geister eben gerade in dieser Lebensperiode, ihre die Wissenschaftslehre oder ein bestimmtes Wissenschaftssystem umwälzende Producte erzeugt. So gab Spinoza im 32. Jahre die „Principien der cartes. Philosophie“, worin er seine eignen Ansichten entwickelte, heraus; Newton im 34. Jahre seine „Untersuchungen über die Centripetalkraft“; Kant im 31. Jahre

seine „Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio;" *) Fichte im 30. Jahre seinen Versuch einer Critik aller Offenbarung; während er zwischen dem 31. und 37. Lebensjahr seine Wissenschaftslehre entwickelte. Auch Hegel ließ im 31. Jahre sein System der Wissenschaft ans Licht treten. Nachtrag: Ebenso kam Leibniz in seinem 31. Jahre durch seine Untersuchungen über die Differenzen der Zahlen zu der wichtigen Entdeckung der Differentialrechnung. Mehr in diese als in die nächste Periode fällt auch Hume's Enqniry concerning human unterstanding, welche er im 36. Jahre herausgab. Auch die poetische Productivkraft nähert sich in dieser Periode ihrem Höhepunkte. Selbst der mittlere Mensch wird jetzt Selbstdenker, und kommt von den jugendlichen Extremen zurück. Als Politiker läßt er den schönen Traum einer zu realisirenden Republik fahren, und neigt sich der monarchischen Regierungsform mit freien Institutionen zu; auf religiösem Gebiete räumt er dem Gefühle sein Recht ein. — In der Poesie neigt er sich dem Roman zu.

Bemerkenswerth ist noch, daß diese Lebensperiode gewöhnlich das Lebensende der Hektiker ist.

Sechste Periode: 35—42.

Reifes Mannesalter.

Die Harmonie der beiden Grundsysteme tritt noch schöner hervor durch zunehmende Ruhe des Nervensystems. Aber auf dieser Höhe des Organismus zeigt sich bereits eine dynamische Abnahme des Abdominalsystems, welches das erste in der Entwicklung war. Dieß beurkundet sich physiologisch durch verringerte Verdauungskraft, Wechsel der Eßlust, namentlich aber durch das nun deutlich erscheinende Embonpoint, dem Zeichen verminderter Elastizität der Faser, pathologisch durch Steigerung der Hämorrhoidalbeschwerden, Neigung zu hypochondrischer Nervenverstimmung, zu Launen und Grillen. Unter den Sinnen erleidet das Auge vor allen einige Abnahme seiner extensiven Schärfe. Die Geschlechtslust erfährt eine bedeutende Ermäßigung

*) Leben Kants von Borowsky pag. 55.

und die Fruchtbarkeit nimmt entschieden ab (vom 36. Jahr an*). Körperliche Anstrengung sucht der reife Mann weniger auf, er liebt die Gemächlichkeit und nimmt eher als bisher Gewohnheiten und Manieren an, welche schwer abzugewöhnen sind — alles deutet auf Abnahme der jugendlichen Elastizität. Auch die Abenteuersucht verliert sich: Gefahren werden eher gemieden als aufgesucht; doch setzt er ihnen eines vernünftigen Zwecks willen, standhaften unerschütterlichen Muth entgegen — diese Periode ist das eigentliche Alter des Heldenmuths. Die Lebensrichtung, der Charakter hat sich entfaltet: der Mann ist beständig und beharrlich. Weil das Temperament durch Abstumpfung des Nervensystems ermäßigt worden, phlegmatische Beimischung erhalten, so wird die Selbstbeherrschung erleichtert; die Vernunftherrschaft beginnt und Lebensklugheit wird die Maxime des Handelns. Die Vorsicht und der Kunstgriff wird der rohen Gewalt vorgezogen. Der Held wird Taktiker im höhern Sinn; der Mann im Frieden wird Diplomat. Selbst der ehrliche Schwabe der Vorzeit war in dieser Periode durch Erfahrung belehrt, daß man mit der nakten Ehrlichkeit in der Welt nicht ausreiche, und ließ sich nun nicht mehr so leicht täuschen (Schwabenalter). Die Harmonie der höhern Seelenkräfte steht im Zenith der Integrität, die Productivität erreicht ihren Höhepunkt.

Die herrlichsten Geistesfrüchte der Dichter und Philosophen sind diesem Alter entsprossen. Aber wie bei der vollkommenen Harmonie der Körpersysteme das niederste derselben schon merklich in seiner Lebenskraft abnimmt, so stellt sich auch bei der niedersten Geisteskraft, beim Gedächtniß einige Abnahme ein. In dieser Beziehung sagt Lichtenberg so wahr und schön: „der Mensch ist der größten Geisteswerke alsdann fähig, wenn seine Geisteskräfte schon wieder abnehmen, so wie es im Julius und um 2 Uhr Nachmittags, da die Sonne schon wieder zurückweicht und sinkt, heißer ist als im Junius um 12 Uhr.“

*) Quetelet etc. pag. 59.

Siebente Periode: 42—49.

Das gestandne Mannesalter.

Die Abnahme der allgemeinen Elasticität tritt stärker hervor, vor allen die des Abdominal- und Knochensystems, die des letztern durch geringere Beweglichkeit der Gelenke. Auch die Abnahme des Körpergewichts beginnt, *) Geschlechtslust und Fruchtbarkeit sind in zunehmendem Sinken begriffen. Das Temperament wird entschieden phlegmatisch. Der Mann dieser Periode liebt die Bequemlichkeit, die häusliche Behaglichkeit, der Muth nimmt ab. Die Klugheit wird zur Bedächtlichkeit; die Beständigkeit wird zur Geduld ermüdenden Zähigkeit, Gewohnheiten und Manieren werden nicht mehr abgelegt. Die Abnahme der höhern Geisteskräfte ist unmerklich: ausgezeichnete Geistesprodukte der Dichter fallen noch in diese Periode und die Philosophen sind in voller productiver Thätigkeit begriffen. Aber beim mittleren Menschen äußert sich ein Stumpfwerden der Fassungskraft, wenigstens für neue Ideen, für neue Wissensfächer, während das Gedächtniß zunehmende Untreue und Schwäche an den Tag legt.

Achte Periode: 49—56.

Höheres Mannesalter.

Jetzt zeigt auch die Muskelkraft eine entschiedene Abnahme **) während das Knochensystem im Sinken noch weitere Fortschritte macht, und sich oft zu krümmen beginnt. Das Nervensystem zeigt durch höheren Grad der Abstumpfung, namentlich aber durch Stumpferwerden der Sinne ein Sinken seiner Lebenskraft. Die Fruchtbarkeit des Mannes ist auf eine niedere Stufe gesunken; die des Weibes hat völlig aufgehört. Das Temperament wird immer phlegmatischer. Die Klugheit wird zur Langsamkeit im Entschlusse; der Charakter wird unbiegsam, halsstarrig; der Mensch ist von seinen Gewohnheiten beherrscht.

*) Quetelet etc. pag. 366.

**) ib. pag. 380.

Der Muth hat bedeutend nachgelassen. Ebenso die Productivität des Geistes*). Aus Allem ist ersichtlich, daß die Phantasie abnehme, wie früher Gedächtniß und Capacität.

Neunte Periode: 56—63.

Angehendes Greisenalter.

Eine der — wenigstens pathologisch — am schärfsten abgegränzten Perioden, welche ich schon in den ersten Jahren meines ärztlichen Wirkens deutlich unterschied, noch ehe ich von der Eintheilung des Lebensalters in 7jährige Stufen litterarisch unterrichtet war. Unter den organischen Systemen verrathen jetzt vor allen die Respirationsorgane bedeutende Abnahme, was sich innerhalb der Grenzen der Gesundheit durch den beschwerten Athem bei stärkern Bewegungen, pathologisch aber durch die bedenklichsten Erscheinungen verräth, insbesondre durch Athmungs-Beschwerden heftiger Art, bis zu Steckanfällen und durch Neigung zur Brustwassersucht. Außerdem thut sich ein Ueberwiegen des Venensystems über das arterielle überall kund und das Nervensystem verräth ein schnelles Sinken seiner Lebenskraft durch Stumpferwerden aller Sinne, zumal der höhern, durch Unvollkommenheit des Schlafs, pathologisch aber durch Neigung zu Schlagflüssen. Diese drei Momente begründen die hohe Lebensgefahr und die Sterblichkeit der 9. Periode; ein kleiner Sturm von außen vermag das wankende Gleichgewicht der organischen Systeme aufzuheben und die Maschine zum Stocken zu bringen, darum richten denn auch epidemische Krankheiten, Ruhr, Brechruhr, Grippe, Lungenentzündung unter diesem Lebensalter jederzeit Verheerungen an. Dieselbe Wirkung haben individuelle Krankheitsursachen: leichte Erkältung, körperliche und geistige Anstrengung, Gemüthsaffekte. Lungenlähmung, Brustwassersucht, Leberverhärtung, Schlagfluß — unter diesen Formen erscheint Krankheit und Tod, und rafft den noch rüstigen Berufsarbeiter, den unentbehrlichen Familienvater aus seinem Kreise hinweg. Solche Scenen wiederholen sich jedes Jahr am häufigsten im Spätherbste — Ende Oktobers oder im November — einer

*) Quetelet etc. pag. 423.

Jahreszeit, die nach Martius dieser Altersperiode entspricht. Auch die Haut verkündet die Abnahme ihrer Lebensthätigkeit durch allgemeines Runzlichtwerden, durch Grauwerden oder Ausfallen der Haare. — Das Temperament erleidet eine wesentliche Veränderung. Die Empfänglichkeit für neue Eindrücke ist abgestumpft, aber die einmal gemachten Eindrücke, vor allen die unangenehmen sind dauernd, nachhaltig. Die Vorstellungskraft beherrschen die trüben Bilder; sie beschäftigt sich mehr mit dem mißlichen Ausgang einer Sache: der Greis ist deßhalb mürrisch, trübsinnig; das phlegmatische Temperament des Mannesalters hat sich in das melancholische umgewandelt, welches körperlich durch die zunehmenden Leiden, geistig durch die gemachten Lebenserfahrungen unterhalten wird. — Der Greis ist einestheils halsstarriger als der Mann, anderntheils aber wieder lenksamer, weil er die Ruhe liebt, und seine Energie geschwächt ist. Er ist unschlüssiger und im bedenklichen Augenblicke zaghafter. Die Bequemlichkeit des Mannesalters geht in Langsamkeit und Liebe zur Unthätigkeit über: der Greis dieses Alters ist etwas verdrossener in der Arbeit. Die bisher stufenweise Abnahme der niedern Seelenkräfte geht nun auch auf die höhere über: sogar die Urtheilskraft beginnt sich etwas abzustumpfen, weil die Vorstellungskraft geschwächt ist; dessenüngeachtet ist bei den Meisten die Berufstüchtigkeit — mit Ausnahme außerordentlicher Fälle — wenig geschwächt. Auf religiösem Gebiete erringt das Gefühlsleben die Oberhand über den Begriff. — Für die Poesie ist der Greis unempfänglich; denn die Zeit der Täuschung ist für ihn vorüber und seine Phantasie abgestumpft.

Zehnte Periode: 63 — 70 — 80.

Greisenalter.

Vegetation und Nervenleben erlahmen gemächlich. In der Gefäßsphäre erreicht das Venensystem den entschiedensten Vorrang; am thätigsten bleibt die Verdauungskraft und in Uebereinstimmung hiemit bewahrt auch der Geschmacksinn, der niederste unter allen, seine Schärfe; aber der Kreislauf der Säfte wird mehr und mehr durch Verlust der Elastizität aller Gefäß-Wandungen erschwert; in letztern beginnt sogar eine partielle

Verknöcherung; das Blut weilt länger in dem schlafferweiterten Venensystem; zuletzt schwindet alle Nervenkraft, selbst die des Seelenorgans: der Greis verliert seinen frühern Charakter: er wird lenksam, wie ein Kind, er wird sinnlich, wie dieses, doch nur in Beziehung auf die Freuden der Tafel. Er verfällt in völlige Unthätigkeit, das Selbstbewußtsein verdunkelt sich; es erscheint allgemeine Nervenschwäche, bis endlich der Tod durch Austrocknung oder wäßrige Auflösung (Marasmus oder Wassersucht) der kläglichen Scene ein Ende macht. — Aber nicht bei allen nimmt das Leben diesen trostlosen, niederschlagenden Ausgang. Bei Vielen erhält sich unter unmerklicher Abnahme der Körperkräfte der Geist wach und lebendig; er beschäftigt sich im Vertrauen auf die allgemeine Ueberzeugung der Menschheit oder auf die Verheißungen des Gottgesandten, mit den Aussichten auf ein vollkommeneres Jenseits, und freudig aufgerichtet durch diese trostvolle Zuversicht blickt er heiter auf das heranblühende Enkelgeschlecht, geliebt und geehrt von diesen, erwartet frohen Muthes sein Ende, und wenn dann die letzte Stunde naht, entschlummert er sanft und ohne Kampf, das strahlende Auge nach dem fernen Wohnsitz der Geister gerichtet.

So sehen wir denn auch hier wieder am Ausgang des Lebens bald die Materie siegend über Geisteskraft, bald diese sich frei erhaltend vom Drucke und die rohe Gewalt überwindend. Wer wird diese Räthsel lösen?

Die Hauptresultate obiger Darstellung der menschlichen Altersstufen fasse ich in Folgendem zusammen:

1) das menschliche Lebensalter zeigt in Beziehung auf das Verhältniß der beiden Grundsysteme des Körpers fünf Hauptepochen:

1ste:	Prädominanz des Gefäßsystems . .	1—14
2te:	" " des höhern Nervensystems	14—28
3te:	Harmonie beider Systeme	28—42
4te:	Sinken des Gefäßsystems	42—56
5te:	" des höhern Nervensystems .	56—70

2) Die 3 vegetativen Systeme: Darmkanal, Haut und Lungen defloresciren in derselben Ordnung, wie sie sich entwickeln; nur daß am Ende das Verdauungssystem aufs neue erwacht.

3) Dasselbe ist der Fall bei den animalen Systemen: Knochen, Muskeln und Nerven; sowie
4) bei den Sinnen und
5) bei den Seelenkräften.
6) Die volle Wirkung und Thätigkeit eines Organs oder eines organischen Systems, tritt nicht in der Periode ein, wo sich dasselbe organisch entwickelt, sondern immer erst in der darauf folgenden Periode, wie z. B. das Hirn sich organisch in der 1sten und 2ten Lebensperiode entwickelt, während seine höhere Thätigkeit erst in der 3ten beginnt, oder wie das Sexualsystem sich in der 3ten entwickelt und seine Wirksamkeit erst in der 4ten Periode mit voller Energie hervortritt.
7) Geistes- und Körperkräfte fallen in der Ausbildung und Abnahme ziemlich zusammen oder gehen in Hauptepochen parallel mit einander. Geisteskraft aber, auf einer gewissen Stufe der Ausbildung angelangt, macht sich allmählich freier, selbstständiger, d. h. von der Materie unabhängiger und erhebt sich über die Gesetze der Entwicklung in einem bald höhern, bald geringeren Grade.
8) Die niederste Funktion des Organismus, die Verdauung belebt sich wieder aufs Neue, sobald die höhere Geistesthätigkeit entschieden sinkt und dem Verdauungssystem keine Lebenskraft mehr entzieht. Der Organismus tritt also in dieser Beziehung wieder in den Zustand der Kindheit zurück.
9) Höhere Seelenthätigkeit und Verdauungskraft stehen also bis auf einen gewissen Grad im Verhältniß des Gegensatzes.
10) Das ethische und intellektuelle Bild der jetzigen Menschheit entspricht in seinen Hauptzügen am meisten dem der 5ten und 6ten Lebensperiode. Das Alter der Menschheit fiele sonach etwa zwischen das 33te und 40te Lebensjahr hinein, wenn man es mit dem des Individuums parallelisiren wollte.

Wir gehen nun zur Betrachtung des Einflusses des Schulunterrichts auf die Gesundheit, zugleich aber auch auf die sitt-

liche und intellektuelle Bildung der Menschheit über. Wenn wir uns die Stufenfolge der körperlichen und geistigen Entwicklung vergegenwärtigen, so verdient der vaterländische Schulunterricht den doppelten Vorwurf, daß er zu frühzeitig beginne und durch allzugroße Ausdehnung einmal die körperliche Entwicklung beeinträchtige, fürs zweite dem Zweck der geistigen Bildung entgegenwirke.

A. Der Schulunterricht beginnt zu frühzeitig,

nämlich im 6ten oder 7ten Lebensjahr,

Also in einer Periode, wo einerseits das Grundsystem der thierischen Vegetation, der Darmkanal, anderseits das Centralorgan geistiger Thätigkeit in rascher, nicht stätiger, sondern stoßweiser Entwicklung begriffen ist, wo überdieß die Intelligenz noch bei weitem nicht für systematischen Unterricht gereift ist. Seine Wirkung ist demzufolge eine doppelt schädliche:

1) Er wirkt störend auf die normale Entwicklung des physischen Organismus nach zwei Richtungen zugleich direkt und indirekt, nämlich

a) auf die Entwicklung des Seelenorgans durch direkte Aufregung desselben und indirekt durch Aufregung des sympathischen Nerven, dessen Lebensthätigkeit nun oft die des Seelenorgans bestimmt oder überwältigt,

b) auf die Entwicklung des Vegetationssystems direct durch Hemmung der animalischen Bewegung, welche für den Kreislauf unentbehrlich ist, und durch unmittelbaren Druck auf die Organe der Vegetation — beides bei der sitzenden Lebensart, welche der Schulunterricht mit sich bringt, und bei der gebückten Körperstellung ꝛc.; indirekt dadurch, daß die angespannte Thätigkeit des Seelenorgans dem Verdauungssystem Lebenskraft entzieht.

Hierüber wollen wir uns in Folgendem verständigen: Die Kindheit des Menschen wurde oben physiologisch als Prädominanz des Gefäßsystems bezeichnet; hiemit ist gesagt, daß Vegetation die vorherrschende Lebensrichtung sei, und daß sich das höhere Nervensystem noch nicht zur Selbstständigkeit erhoben

habe, sondern in einem innigeren Connex mit dem vegetativen Nervensystem stehe, wie dieß im Fötusleben und im Schlafe (welch letzteren man einen periodischen Rückfall des Embryolebens nennen kann), der Fall ist. Dieser innigere Connex des beiderseitigen Nervenlebens hat zur nothwendigen Folge, daß der abnorme Zustand des einen Systems sich leichter als im reifern Alter auf das andre überträgt. Wenn nun die allzufrühzeitige Anspannung der Geisteskräfte, wie sie unser Unterrichtssystem mit sich führt, in einer Lebensperiode, wo sich der Zug der Lebenskraft und Säftemasse ohnedieß dem Organ der Geistesthätigkeit zudrängt, dieses Organ nothwendig in den Zustand der Ueberreizung versetzt, so muß letzterer auch auf das sympathische Nervensystem übergehen, was die Folge für dieses hat, daß seine Sensibilität auf Kosten der Wirkungskraft gesteigert wird, oder daß es sich von der vegetativen Sphäre mehr abwendet und der geistigen sich zuneigt. Dieser sensitiv überreizte Zustand des niedern Nervensystems wird nun noch durch die direkte Einwirkung der sitzenden Lebensart und gebückten Körperstellung beim Schulunterricht gesteigert, sofern die Hemmung der animalischen Bewegung die Erschöpfung des Nervenlebens durch bestimmte Thätigkeit in der ihm zugewiesenen Sphäre nicht zuläßt, während zu gleicher Zeit durch die beim Vielsitzen stattfindende Stockung des Pfortaderbluts der Grund zu frühzeitiger Erschlaffung des Pfortadersystems gelegt wird.

Es würde nun durch den frühzeitigen Schulunterricht die Anlage zu folgenden Krankheiten und krankhaften Zuständen hervorgerufen:

1) Durch vermehrten Andrang der Lebenskraft und Säftemasse gegen das Seelenorgan — zur Hirnentzündung, zu erethistischem Zustand des Hirns, des Rückenmarks und des gesammten Nervensystems, und hiemit zur Schaar der Krampfformen, zur sogenannten nervösen Reizbarkeit und zum Nervenfieber (ad a) pag. 65).
2) Durch Steigerung des sensitiven Lebens des sympathischen Nerven — zur hypochondrischen Nervenverstimmung, zur Besessenheit, zum magnetischen Schlafe.
3) Durch die Stockungen des Pfortaderkreislaufs — zum vielgestaltigen Hämorrhoidalleiden.

4) Durch alle diese Wirkungen — zur reizbaren Schwäche des ganzen Organismus.

Würden sich nun alle, oder doch einige dieser Leiden in großer Häufigkeit unter der zärteren Schuljugend finden, so wäre hiedurch die Richtigkeit obiger theoretischer Deduction erwiesen.

Eine von mir nichts weniger als selten beobachtete Erscheinung ist die Hirnentzündung bei Schulkindern zwischen dem 6ten und 9ten Lebensjahr. Wenn sie nun selbst auf dem Lande häufig genug vorkommt, so ist sie in Städten jedenfalls noch heimischer und nimmt dort manches hoffnungsvolle Kind aus häuslichem Kreise weg; denn es sind nicht bloß nach ärztlicher, sondern nach allgemeiner Beobachtung gerade die talentvollsten, vom edelsten Lerntrieb ergriffene Kinder, welche vorzugsweise als Opfer dieser Krankheit fallen. Nicht alle sind von der Eitelkeit der Eltern oder Lehrer noch angestachelt worden, aber es ist schon ein großer Fehler, wenn man die Kinder, welche Anlage zu jenem Uebel zeigen, von geistiger Anspannung nicht ganz ferne hält.

Was mich vor allem zum Nachdenken über den Gegenstand dieser Abhandlung veranlaßt hat, ist das überraschend häufige Vorkommen nervöser Fieber unter der Altersklasse zwischen dem 6ten und 10ten Lebensjahre. Dieß mußte mir nämlich in meinem dermaligen Wirkungskreise um so mehr auffallen, da in demselben das Nervenfieber nichts weniger als endemisch ist, vielmehr unter Erwachsenen selbst sporadisch äußerst wenig vorkommt. Das Nervenfieber gehört, wie wir oben gesehen haben, als Entwicklungskrankheit vorzugsweise dem Ende der 3ten, namentlich aber der 4ten Lebensperiode an, um so größere Aufmerksamkeit verdient das Zurückschreiten derselben gegen das zärtere Alter, zumal da es eine reizbare Schwäche zurückläßt, welche durch geistige Anspannung im Unterrichte fortwährend gesteigert wird.

Durch einen viel größeren Wirkungskreis, dessen Centralpunkt jedoch kein Arzt, sondern ein privilegirter Geheimkünstler ist, dessen Beaufsichtigung mir jedoch anvertraut worden, wurde mir eine bedeutende Anzahl von Kindern, zwischen dem 7ten und 11ten Jahre, die von den mannigfaltigsten Formen chronischen

Nervenleidens befallen waren, bekannt. Der Zahl nach prädominirte die Besessenheit, eine Krankheitsform, die man doch gewiß in diesem Alter nicht erwarten sollte. Ich habe dieses Uebel oben in möglichster Kürze geschildert und will hier noch des ganz eigenthümlichen Umstandes erwähnen, daß die besessenen Kinder gegen die Bibel, das Gesangbuch u. s. w. eine entschiedene Antipathie an den Tag legen, und in Krämpfe gerathen, wenn man diese Schriften ihnen aufdringen will oder auch nur vorzeigt — eine Erscheinung, die dem Supranaturalismus unsrer Tage als schlagender Beweis für seine Dämonologie äußerst willkommen war. Sollte man aber hier nicht die Stimme der Natur erkennen, welche sich gegen den pädagogischen Mißgriff, den Schulkindern Bücher in die Hände zu geben, in denen sie nichts weiter als einzelne Buchstaben und Wörter verstehen können, empört zeigt? — —

Außer der Besessenheit kommt noch ein Heer von chronischen Nervenleiden vor, von denen einige Namen haben, andre nicht, die aber sämmtlich der Familie der unwillkürlichen Muskelbewegung angehören und zwischen die Epilepsie und den Sct Veitstanz hineinfallen.

So bedeutungsvoll nun diese Erscheinungen als unmittelbare Wirkung der frühzeitigen geistigen Anspannung sind, so wird doch der mittelbare Einfluß derselben auf den Organismus noch viel wichtiger. Hiemit meine ich die Verzärtelung, die reizbare Schwäche der Constitution, welche sich theils durch große Morbilität unter der Schuljugend verräth, theils aber dem Blicke sich unmittelbar zu erkennen gibt. Jene Morbilität besteht in der frühzeitigen Neigung zu Catarrhen, Rheumatismen, entzündlichen und gastrischen Krankheiten, zumal Colikanfällen. Der unmittelbaren Wahrnehmung stellt sich die Verzärtelung der Constitution, besonders in größern Städten schroff genug dar; nirgends aber kann diese Entartung der Jugend mehr ins Auge fallen, als in der Residenz selbst, wo die Eitelkeit der Eltern den Mißgriffen der Schulorganisation mehr unter die Hände greift, als die Indolenz des Landvolks. So oft man einem Zuge von jüngern Schulkindern, wenn sie eben ihren Kunstgewächshäusern entströmen, begegnet, glaubt man ein Heer von Carrikaturen vor sich zu sehen. Diese todtbleichen, erdfahlen,

ältlichen Gesichter mit dem altklugen, leblosen Blick, diese oft unförmlich großen Köpfe auf dem magern, fast verkrüppelten Körperchen, mit den winddürren Gliedmassen, wie matt und muthlos schleichen sie einher! wohin ist der kindliche Muthwille, der alle Kräfte übt, gerathen? wohin die gerühmte Schönheit der jüngern weiblichen Generation der Residenz?

2) Der frühzeitige Unterricht, weit entfernt, daß er für die höhere geistige Bildung des Menschen nothwendig oder förderlich wäre, ist vielmehr ganz geeignet, diesem Zwecke entgegen zu arbeiten,

a) sofern er der Einseitigkeit vorarbeitet,

b) den höhern Schwung der Geisteskräfte, die freie Selbstthätigkeit, paralysirt, oder wenigstens

c) den geistigen Bildungstrieb erstickt.

Der erste Vorwurf trifft den frühzeitigen Unterricht in sofern, als er die Kinder in einer Lebensperiode, wo sich im naturgemäßen Zustande die Wahrnehmungsgabe für die Außenwelt und die selbstständige Reflexion entwickelt, der Gelegenheit, diese Kräfte zu üben, entzieht und sie zuerst in das Gebiet des Abstracten einführt, um sie auf diesem einheimisch zu machen, noch ehe sie eine genügende Masse von concreten Vorstellungen, welche sie an das Abstracte anreihen könnten, gesammelt haben. Der Schüler begnügt sich nun frühzeitig statt des Bildes nur das Zeichen sich vorzustellen und zu reproduciren. Hiedurch aber wird die bildliche (plastische) Vorstellungskraft zu gleicher Zeit mit der Wahrnehmungsgabe abgestumpft, weil sie in der Periode ihrer natürlichen Entwicklung ungeübt bleiben; eine nothwendige Folge hievon ist der Mangel an selbstständiger Reflexions- und Beurtheilungskraft für die Verhältnisse der Außenwelt, also die Nichtentwicklung des praktischen Talents im ganzen Umfange desselben.

Sofern der Schulunterricht, die naturgemäße Entwicklung der Geisteskräfte unberücksichtigt lassend, dem kindlichen Seelenorgan das Reich der abstracten Vorstellung aufdringt, ehe sich das Abstractionsvermögen durch selbstständige Uebung im Gebiet der concreten Erscheinung entfaltet hat, kann er das Seelenorgan durch unnatürliche Anspannung paralysiren, oder doch

gewiß den Lerntrieb ersticken, da dieser sich stets nur aus dem Erfolge der eigenen Thätigkeit entwickelt.

Wir wollen nun, wie oben, nachsehen, ob sich diese Wirkungen des frühzeitigen Unterrichts in der Erfahrung wirklich finden.

Es ist allgemein bekannt, welch' flüchtige Erscheinung die sogenannten Wunderkinder sind, wie diese intellektuellen Monstrositäten einem glänzenden Feuermeteor ähnlich den Erdhorizont durcheilen und — spurlos verschwinden. Diese vielbesprochene Thatsache lenkte meine Aufmerksamkeit auf die minus Wunderkinder, wie sie wohl jede Schule jährlich aufzuweisen hat, die eigentlich sogenannten Frühkinder hin. Ich forschte schon seit mehreren Jahren bei allen Schullehrern, mit denen mich Beruf und Zufall zusammenführte, nach den Erfahrungen, die sie über dieselben gemacht und stellte die Frage an sie: ob sie nicht beobachtet hätten, daß jene Kinder, wenn sie Anfangs an Fassungskraft, Lernbegierde und wirklichen Fortschritten ihre Mitschüler überflügelt hatten, durch die ganze Schulzeit in gleichem Maße voraneilten und sich fortbildeten? Diese Frage wurde aber von Allen entschieden verneint, und mir hiebei die jährlich sich wiederholende Erfahrung mitgetheilt, daß diese Frühkinder fast ohne Ausnahme plötzlich, und zwar in der Regel um das 10te Jahr still standen und dann oft wirklich hinter Andern zurückblieben! Ebenso wurde mir nun die entgegengesetzte Beobachtung von Vielen mitgetheilt, daß Kinder, die Anfangs sich gegen alles Lernen sperrten, wenig Fassungskraft und noch weniger Lust am Unterricht an den Tag legten, welche die Schule gerne umgiengen und lieber unregelmäßige Figuren in den Sand gruben, als vorgeschriebene auf das Papier niedermalten, daß diese Wildfänge sich später ganz unerwartet und zwar in der Regel im 10ten oder 11ten Jahre aufrafften, mit frischer Kraft und Lust zu lernen begannen, und dann ihren Mitschülern in Kurzem nach= oder voraneilten. — Diese beide Erfahrungen, denke ich, werde jeder Pädagog gemacht haben und es darf deßhalb wohl angenommen werden, daß ihnen ein bestimmtes Entwicklungsgesetz zu Grunde liegen müsse; insbesondre halte ich mich durch die zuerst angeführte Beobachtung zu dem Schlusse berechtigt, daß allzugroße und frühzeitige Anspannung der Geistes-

kräfte, sei sie nun das Product des innern Lerntriebs oder des künstlichen Sporns, zur Erlahmung führe und dem höhern Bildungszweck geradezu entgegenwirke. Wenn sie aber auch im Allgemeinen diese schlimme Wirkung nicht hat, so hat sie desto häufiger die nicht viel ungünstigere, dem Menschen eine unaustilgbare Abneigung gegen die Lehrgegenstände der Jugend einzuimpfen, welche je nach Umständen das ganze Leben hindurch oder wenigstens bis zur männlichen Reife anhält. Ich erlaube mir, als Beleg für Letzteres eine Notiz aus meinem eignen Leben einzuführen. Für die lateinische Sprache, die ich im 7ten Jahre beginnen mußte, konnte ich während meiner ganzen Schulzeit keine Neigung fassen, weil sich an so manches Verbum, an so manche grammatische Regel unwillkürlich eine schmerzhafte Empfindung anknüpfte, welche sofort die Ideenassociation in einen gewissen nothwendigen Zusammenhang mit jenen brachte. Mit wahrhaft leidenschaftlicher Liebe warf ich mich dagegen auf die griechische Sprache, welche ich erst im 11ten Jahre begann, also jedenfalls in einem Alter, wo ich die Schönheit und Herrlichkeit dieser Königin aller Sprachen aufzufassen wußte und wo es eines andern Stachels nicht bedurfte, als des der eignen Vorliebe. Die Folge aber war, daß ich durch die ganze philologische Probezeit hindurch das griechische Idiom auf Kosten des lateinischen betrieb, und erst in spätern Jahren zu den Lateinern zurückkehrte, die mich früher so unsanft behandelt hatten und deren Tugenden ich damals nicht zu schätzen wußte, die mich aber nun ebenso anzogen, als die dem Knaben verwandteren Hellenen mit dem Wohlklang ihrer Sprache, und der Naivität ihrer Darstellung. — Würde auch diese Notiz als etwas „zu Individuelles“ weggeworfen, so kann man doch der sowohl unter den höhern Ständen als unter dem Volke so häufig beobachteten Abneigung gegen alle Schulunterrichtsgegenstände ihre Bedeutung nicht absprechen. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber verdient eine in dem bekannten Werke des Fr. Grund *) enthaltene Nachricht über die Deutschen in Nordamerika, von denen es pag. 222 heißt:

*) Fr. Grund, die Amerikaner in ihren moralischen, politischen und gesellsch. Verhältnissen. Stuttg. und Tüb. 1837.

„Für die Erziehung der Jugend haben die Deutschen in „Pensylvanien und Ohio wenig gesorgt, besonders im Ver„gleich mit den dießfallsigen Bemühungen der Neu-Engländer. „Im Jahr 1833 waren in beiden Staaten eine große An„zahl Kinder und Erwachsener, die weder lesen noch schreiben „konnten, und obschon man auch dort angefangen hat, „Freischulen zu errichten, so stehen diese doch in jeder Be„ziehung weit hinter denen der übrigen Staaten. Die „deutschen Landleute zeigen sogar bei allen Gelegenheiten „eine entschiedene Abneigung gegen jede Verbesserung des „Unterrichts und der Schulen u. s. w."

Wollte man diese Erscheinung nicht ausschließlich auf Rechnung der angeborenen Trägheit des deutschen Volkes bringen, wozu man doch nicht vollkommen berechtigt ist, so fällt ein Haupttheil der Schuld auf die Schulorganisation, vor allem aber auf die allzufrühzeitige Anspannung des spätreifen Deutschen; welche demselben jenen selbst in den neuen Welttheil verpflanzten Widerwillen gegen den Schulzwang einflößt.

B. Der Schulunterricht ist im Allgemeinen sowohl in Beziehung auf die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden, als auf den Umfang der Aufgaben mehr oder weniger übertrieben.

Dieser Vorwurf trifft weniger den Unterricht der spätern Altersklassen der deutschen Volksschulen etwa von vollendetem 8ten Jahre an bis zum 14ten, als die lateinische Landschulen und die entsprechenden Classen der städtischen Lehranstalten, insbesondere aber die Gelehrtenschulen und die Bildungs-Anstalten für Töchter.

Als Minimum der täglichen Unterrichtsstunden in den Volksschulen ist für die jüngern Schüler etwa vom 6ten bis 9ten Jahr die Zahl drei *) gesetzlich festgestellt. Dieses Minimum wird jedoch nur im Sommerhalbjahr eingehalten; den größern Theil des Jahrs hindurch erstreckt sich der Unterricht auf fünf tägliche Stunden mit Ausnahme zweier Tage in der Woche, wo der Nachmittag frei ist.

*) Neues Schulgesetz vom 29. Sept. 1836. §. 29.

In den lateinischen Schulen dagegen gelten als Norm für die tägliche Unterrichtszeit 6 Stunden, wozu aber in der Regel noch 1—2 Privatstunden kommen.

Von gleich großer Wichtigkeit wie die Ausdehnung der Unterrichtszeit ist der Umfang der Privataufgaben, welcher sich selbst beim Volksunterricht in neuern Zeiten ansehnlich gesteigert, in den lateinischen aber und noch mehr in den höhern Schulen einen allzuhohen Grad erreicht hat.

Man kann annehmen, daß der Zögling der deutschen Volksschulen täglich 7, der Zögling der lateinischen 10 und der der Gelehrtenschulen 12 Stunden täglich (mit Ausnahme von wenigen Tagen) auf seine geistige Bildung verwenden müsse, wenn er den an ihn gemachten Anforderungen genügen wolle.

Die nachtheiligen Folgen der übertriebenen Extensität des Schulunterrichts fallen so ziemlich mit denen der Frühzeitigkeit desselben zusammen; ich wollte aber dennoch dieselben getrennt betrachten, weil der Vorwurf der Uebertriebenheit mehr die älteren Schulklassen betrifft, und schon hieraus eine namhafte Differenz der Wirkung sich ergibt. Ich will nun wie bei der Frühzeitigkeit des Unterrichts zuerst untersuchen, welchen Einfluß er in seiner dermaligen Ausdehnung auf die körperliche Entwicklung ausübe, und sodann wie er auf geistige Bildung influire.

1) Er wirkt störend auf körperliche Entwicklung und Gesundheit

   a) durch Steigerung des höhern Nervenlebens, zumal der Sensibilität mittelst direkter Aufreizung und Ueberspannung des Seelenorgans

   b) durch Hemmung des vegetativen Lebens zunächst im Verdauungssystem, durch Unterdrückung der animalischen Lebenskraft überhaupt,

   womit die reizbare Schwäche des heutigen Menschengeschlechts gegeben ist.

Bei der direkten Einwirkung des übertriebenen Schulunterrichts auf das Seelenorgan kann in späterer Periode, wenn einmal die Entwicklungsstürme vorüber sind, von besonderer Lebensgefahr weniger die Rede sein, als früher; wohl aber vermag er auch jetzt noch das Hirn, und mit ihm das gesammte Nervensystem in den Zustand der (nervösen) Aufreizung zu versetzen,

womit nicht allein an und für sich ein krankhafter Zustand, sondern auch eine bedeutende Disposition für verschiedene Krankheitsformen gegeben ist.

Auf die Integrität des vegetativen Systems wirkt der Schulunterricht indirekt:

a) durch das Vielsitzen, zumal bei gebückter Körperstellung,
b) durch verlängerten Aufenthalt in geschloßner, mit Ausdünstungsstoffen überfüllten Atmosphäre.

Die schädliche Wirkung der sitzenden Lebensweise bei gebückter Körperstellung sehen wir bei Gewerbsleuten, deren Profession jene Lebensweise nothwendig mit sich führt, insbesondre bei Webern, Schustern, Schneidern und Schreibern am schroffsten ausgedrückt.

Den nachtheiligen Einfluß des Aufenthalts in geschloßner, unreiner Luft, gibt meines Erachtens die große Kränklichkeit und Sterblichkeit der Schullehrer am deutlichsten zu erkennen, da sich bei diesen außer täglich sich wiederholenden widrigen Gemüthsaffekten kein besondrer Krankheitsmoment auffinden läßt; denn gerade die sitzende Lebensweise, der man ihre Kränklichkeit zuschreibt, findet bei ihnen, namentlich bei den Landschullehrern streng genommen weniger als bei andern Ständen oder Berufsarten statt, und der vielbesprochne wohlthätige Einfluß thierischer, namentlich aber jugendlicher Emanationen auf Erwachsene wird gewiß durch die schädliche Gasarten, das Produkt der Respiration vollkommen neutralisirt oder vielmehr überwogen.

Die einzelnen Kranhkeitserscheinungen, welche aus den obenangeführten Krankheits-Momenten hervorgehen, sind zwar theilweise schon bei den Folgen des frühzeitigen Unterrichts angeführt worden, weil aber die Extensität desselben in späterem Alter nothwendig noch neue Folgen hervorbringt, so wollen wir alle wenigstens einfach aufzählen:

1) Hämorrhoiden.
2) Hypochondrie. In wiefern der Schulunterricht durch sitzende Lebensart beide hervorbringen könne, wurde schon oben pag. 66 erörtert.
3) Lungensucht.
4) Rückgrats-Verkrümmung beim weiblichen Geschlechte;

5) Muskelschwäche — mittelst Abziehung der Jugend von hinreichenden Körperübungen.

6) Reizbarkeit des Nervensystems auch vom Gangliensystem aus mit Disposition zum Schleimfieber, nervösen Prozesse 2c. 2c.

7) Durch inniges Zusammenwirken des letzteren Zustandes mit den Hämorrhoidalstockungen veranlaßt das Vielsitzen der Jugend eine frühzeitige Entwicklung des Geschlechtstriebs.

In Beziehung auf letztern Punkt glaube ich einige nähere Erörterung schuldig zu sein. Während meiner ärztlichen Laufbahn hatte ich hinreichende Gelegenheit zu bemerken, daß Personen, welche eine sitzende Lebensart führen, sich durch einen besonders heftigen Sexualtrieb auszeichnen; ich fand diesen hauptsächlich bei Schneidern, welche bekanntlich einen frühzeitigen Hang zur Onanie haben, bei Näherinnen, bei Schustern, Schreibern und jungen Schul-Candidaten, namentlich bei den Zöglingen der Schullehrer-Seminarien; ich fand denselben viel stärker bei der studirenden Jugend, als unter den wilden Gesellen der gesünderen Professionen und unter Bauernburschen — alles dieß brachte mich auf den Gedanken, daß das Vielsitzen steigernd auf den Sexualtrieb einwirke; was sich übrigens auch leicht erklären läßt: das Sitzen wirkt unmittelbar als Reiz auf die Genitalien 1) durch den Druck, den dieselben hiebei erleiden, 2) durch das Stocken des Venenbluts in den untern Hämorrhoidal-Gefäßen, welches beim Stillsitzen des Beckens nothwendig statt findet. Durch diesen Andrang des Bluts wird selbst das Nervenleben gesteigert, und zugleich die Geschlechtstheile organisch stärker entwickelt, wie das breite Becken der Näherinnen zeigt. Es leuchtet nun von selbst ein, daß diese Wirkung des Vielsitzens in derjenigen Lebensperiode, wo die Entwicklung der Geschlechtsfähigkeit stattfindet, wo möglich noch stärker sein müsse, als in späterer Zeit. Gesellt sich nun bei der Jugend noch die nervöse Reizbarkeit des Gesammtorganismus zum örtlichen Reize, wie dieß bei der heranwachsenden Generation der Fall ist, so erklärt sich die Steigerung des Geschlechtstriebs, wie man sie in unsern Tagen überall wahrnimmt.

Alle oben aufgezählten Erscheinungen, die aus der sitzenden Lebensart der Jugend abgeleitet wurden, finden sich nun in großer Verbreitung unter dieser. Insbesondre aber läßt sich bemerken, daß mehrere der genannten Uebel, die ehmals späteren Lebensperioden angehörten, wie Hämorrhoiden und Hypochondrie, immer weiter gegen die früheren Perioden zurückschreiten. So lernte ich unter den Zöglingen eines unsrer Klöster, in welchem ich hospitirte, mehrere ausgebildete Hypochonder und auf der Universität viele Fälle von vollständig entwickeltem Hämorrhoidalleiden kennen. Noch auffallender aber ist die allgemeine Muskelschwäche der heutigen Jugend und die Häufigkeit des sporadischen Nervenfiebers, welches abgesehen von der unmittelbaren Lebensgefahr, auf lange Zeit eine reizbare Schwäche zurückläßt; d. h. einen Zustand, in welchem geistige Anstrengungen noch nachtheiliger auf den Organismus einwirken müssen, als früher.

Die meisten der ebengenannten Uebel kommen jedoch unter der Jugend selbst nicht in einem besondern Grade von Intensität vor, denn die jugendliche Elastizität und Energie der Lebenskraft, ist, wenn auch bei der lebenden Generation merklich gebrochen, doch noch wirksam genug, um allen jenen Krankheits-Momenten eine Zeitlang entgegenzuwirken; aber höchst beachtenswerth sind jene Uebel unter der Jugend darum doch, weil sie die Keime künftiger allgemeiner und größerer Leiden andeuten.

2) Der übertriebene Schulunterricht wirkt nachtheilig auf geistige Ausbildung, sofern er:
   a) die Geisteskräfte öfters zu paralysiren scheint, oder doch
   b) den geistigen Bildungstrieb erstickt, ertödtet.

Die Vorstellungskraft, das Vermögen die Aufmerksamkeit zu fixiren, das Gedächtniß und die Phantasie gelten für die niedern Geisteskräfte; aber sie sind gleichsam die Grundkräfte des Geistes und darum die Grundbedingungen höherer geistiger Thätigkeit, also bei allem Lernen, im ganzen Unterrichte vorzugsweise thätig und angespannt. Gerade aber sie zeigen sich bei einer großen Masse sorgfältig gebildeter Menschen unsrer Zeit im Zustande auffallender Schwäche; denn findet man nicht überall große Stumpfheit der plastischen Vorstellungskraft,

Zerstreutheit, Gedächtnißschwäche und stumpfe Trägheit der Phantasie?

Jedenfalls auffallender, als die eben berührten Mängel erscheint mir die Ertödtung des Lerntriebes, des Fortbildungsdranges unter der größeren Masse wissenschaftlich gebildeter Menschen unsrer Zeit. Hier sehe ich mich nun genöthigt, die Resultate derjenigen Bildungsanstalten, welche vorzugsweise für die Heranbildung der Religionslehrer, der eigentlichen Volkslehrer, bestimmt sind, und in denen das bisherige Lehrsystem im vollen Umfang zur Anwendung gekommen ist, zu betrachten.

Im Allgemeinen macht man den aus diesen abgesonderten Lehranstalten hervorgezogenen Religionslehrern den Vorwurf, daß sie eine sehr einseitige Bildung besäßen und insbesondre durch einen Mangel an practischer Gewandtheit, an practischer Menschenkenntniß sich vor andern Ständen auszeichneten. Dieß könnte nun bloß als eine Folge der Abschließung in besondern Anstalten angesehen werden; wenn man aber auch die Bemerkung gemacht hat, daß ein — großer Theil der Landgeistlichen sich, sobald er des Musenzwangs enthoben ist, aller oder wenigstens planmäßig betriebener litterarischer Beschäftigung entschlägt, und ein nur dem Genusse oder einseitiger mehr unterhaltender als geistanspannender Lectüre gewidmetes Leben führt, daß sich so selten ein Drang nach neuem Wissen, ein Streben, den engen Kreis der Kenntnisse zu erweitern, unter ihnen findet, so möchte man doch zu der Annahme befugt sein, daß der Lehrplan in jenen Anstalten nicht allen Anforderungen der Pädagogik, insbesondere aber nicht den Ansprüchen unsrer Zeit entspreche.

Ich habe diesen Gegenstand nur mit Widerwillen berührt, weil Anklagen eines ganzen Standes leicht den Vorwurf einseitiger Gehässigkeit zuziehen; daß aber diese Anklage nicht ungerecht sei, darüber kann ich mich auf die Geständnisse und Urtheile vieler Glieder dieses Standes, sowohl älterer als jüngerer, berufen. So zählte vor wenigen Jahren ein höherer Geistlicher von ausgezeichneten Geistes- und Gemüths-Eigenschaften, sämmtliche Genossen seines Standes innerhalb des Amtsbezirkes, etwa 20 an der Zahl, der Reihe nach auf, um sie nach ihrem wissenschaftlichen Werthe zu mustern; er konnte aber nicht mehr als zweien oder dreien das Zeugniß geben, daß sie ihrem Stande

in gedachter Beziehung Ehre machten. Zu bemerken ist noch insbesondre, daß zwar vorzugsweise solche Landgeistliche, welche der zweiten Hälfte ihrer Promotionen angehören, jener Vorwurf trifft, daß aber auch Viele von denen, welche höhere Plätze in der Location eingenommen hatten, zurückgesunken und der oben gemachten Klage verfallen sind. Bei andern Ständen finden sich freilich auch manche unerfreuliche Erscheinungen ähnlicher Art, aber im Verhältnisse zur Masse bei weitem nicht so viele, insbesondre findet man jene entschiedne Abneigung gegen fortschreitendes Selbstbilden, gegen Erweiterung der eigenen Kenntnisse bei Juristen und Aerzten seltner als bei Landgeistlichen.

Zuletzt wollen wir nun noch gewissen Thatsachen, die in unsrer Zeit vielleicht schon einzeln beobachtet, besprochen, aber noch nicht im Zusammenhange betrachtet worden sind, unsre Aufmerksamkeit widmen. Wem sollte es nicht höchst auffallend scheinen, daß unter der lebenden Generation, die im Vergleiche mit den Geschlechtern der zweiten Hälfte des abgeflossnen Jahrhunderts ohnedieß an glänzenderen Intelligenzen arm geworden ist, gerade die höhern, die gelehrten Stände es sind, aus denen genial schöpferische Naturen oder doch hochstehende Talente am seltensten hervorgehen, daß dagegen die höchsten Staatsbeamten und gerade die talentvollsten fast alle dem Schoose der untern Stände entsprossen sind? Um diesen Thatsachen auf den Grund zu kommen, dürfen wir uns nur erinnern, daß die Söhne genialer Männer aller Zeiten, entweder das gemeine Maaß der Intelligenz nicht überschritten haben, oder gar unter demselben stehen geblieben sind, daß es ihnen jedenfalls an lebendiger, feuriger Phantasie gebrach; ferner, daß die Väter ausgezeichneter Menschen zwar häufig gescheide aber nie eigentlich geniale, meist sogar nur schlichte Männer von geradem gesunden Menschenverstande waren, während dagegen ihre Mütter, wie z. B. Alexanders Mutter Olympias, Cäsars Mutter Aurelia, die Plutarch*) ausdrücklich eine γυνη σωφρων nennt, ferner Luther's, Kant's, Göthe's, Schiller's, J. P. Richter's, Napoleon's, Lord Byron's und Lord Brougham's Mutter, Frauen von ausgezeichneten

*) Leben d. C. J. Cäsar, Cap. 9.

Geistes- und Herzenseigenschaften, obwohl keine überbildeten Geschöpfe waren.

Aus dieser Zusammenstellung scheint sich nämlich zu ergeben, daß zur Erzeugung genialer Naturen eine kerngesunde, geistige und körperliche Organisation, welche weder durch körperliche Einflüsse noch durch geistige Ueberspannung geschwächt wäre, viel günstiger als eine durch sorgfältige geistige Bildung hinaufgehobene Individualität sei, daß insbesondre eine günstige weibliche Organisation, also eine solche, in der die höchste geistige Thätigkeit, philosophisches Denken, nie vorkömmt, bei Erzeugung der Genies eine größere Rolle spiele, als das männliche Princip. Hiegegen läßt sich nun schlechterdings nichts machen, denn das könnte man uns doch nicht zumuthen, uns aller anstrengenden geistigen Thätigkeit zu enthalten, damit es uns einmal gelinge, den einen oder den andern intellektuellen Giganten zu erzeugen. Aber Eine Lehre gewinnen wir doch daraus; nämlich daß wir bei der Erziehung der Jugend dasjenige meiden sollen, wovon uns die Erfahrung belehrt hat, daß es selbstständiges Denken und Schaffen, geistige Energie im ersten Keim ersticke, nämlich zu frühzeitige und übertriebene Anspannung geistiger Kräfte.

An dieser Stelle halte ich es für geeignet, zum Schlusse noch die Frage zu untersuchen:

> ob geistige Bildung an und für sich der physischen Gesundheit des Menschen nachtheilig sei?

Für die Bejahung dieser Frage scheinen viele Thatsachen sehr laut und nachdrücklich zu sprechen: die bekannte Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit der Gelehrten, das häufige Erkranken unter den gebildeten Ständen überhaupt, auf der andern Seite die festere Gesundheit vieler Individuen der nicht wissenschaftlich gebildeten Stände, noch weit mehr aber der wilden und barbarischen Völkerschaften. Allein die Untersuchungen von Fuchs *) haben erwiesen daß geistige Bildung an und für sich keineswegs zu den schädlichen Einflüssen auf die Häufigkeit des Erkrankens, sondern mehr zu den günstigeren, obwohl nicht zu den günstigsten gehöre. Die Gebrechlichkeit der Gelehrten, die Kränklichkeit der

*) In Hekers neuen wissensch. Annalen der gesammten Heilkunde. Bd. II. pag. 385. ff.

gebildeten Stände fällt nämlich weit mehr auf Rechnung der unzweckmäßigen, sitzenden Lebensart, Aufenthalt in dumpfer Zimmerluft, undienlichen Nahrungsmitteln, Abbrechung des Schlafs als auf Rechnung der Geistesthätigkeit; und die größere Morbilität unter cultivirten Nationen fällt mehr den ungesunden Berufsarbeiten, den Ausschweifungen im Sinnengenusse u. s. w. zur Last als der geistigen Bildung. Wenn Lebensdauer als Maaßstab für den Einfluß einer Beschäftigung auf die Gesundheit angenommen werden kann, so gehört selbst die höchste Geistesthätigkeit nicht zu den schädlichen, vielmehr zu den günstigen Einflüssen. Wer denkt hier nicht an das hohe Alter der ehrwürdigen Jubelgreise J. Loke, Newton, Leibniz, Wolf, Hume, Kant und Fichte? Wenn gleich die Lebensdauer Einzelner nicht das äußerste Ziel erreichte, so kommt doch das Mittel sehr hoch zu stehen:

	geboren	gestorb.	wurde alt
J. Loke	1632	1704	72.
Newton	1642	1726	84.
Leibniz	1646	1716	70.
Wolf	1679	1754	75.
Hume	1711	1776	65.
Kant	1724	1804	80.
Fichte	1762	1814	62.
			508.

Die Durchschnittssumme der Lebensjahre dieser Denker erster Größe beläuft sich auf $72^4/_7$.

Anmerkung. Spinoza war wie Schiller von Geburt Hektiker, erlag aber dennoch erst im 45. Jahre, (Schiller, über dessen Lebenstenacität sich Göthe wundert, im 46. Jahre.)

Um eine Durchschnittssumme von größerem Werthe für die Lebensdauer großer Denker zu erhalten, entwarf ich noch folgende Tabelle über eine größere Zahl derselben, soweit sie mir näher bekannt sind, und ging nicht über die Zeit der Reformation hinauf, weil Geburts- und Sterbejahr vor dieser Zeit nur selten historisch sicher bestimmt ist:

Erasmus	1467	1536	69. *)
Luther	1483	1546	63.
Melanchton	1497	1560	63.
Franz Baco	1561	1626	65.
H. Grotius	1585	1645	60.
Th. Hobbes	1588	1679	91.
R. Descartes	1596	1650	54.
Malebranche	1638	1715	77.
Bayle	1647	1706	59.
Thomasius	1655	1728	73.
Berkeley	1684	1753	79.
Hutchinson	1694	1747	53.
Crusius	1712	1775	63.
Roußeau	1712	1778	66.
Condillac	1715	1780	65.
Helvetius	1715	1771	56.
Gellert	1715	1769	58.
Ad. Smith	1723	1790	67.
Joh. Priestlei	1733	1804	71.
Garve	1742	1798	56.
Jakobi	1743	1819	76.
Platner	1745	1818	73.

Die Durchschnittszahl der Lebensjahre dieser Philosophen und Gelehrten beläuft sich zwar nur auf 66. ist aber immer noch größer als das Mittel für die Lebensdauer desjenigen Standes unsrer Zeit, welcher das günstigste Sterblichkeits-Verhältniß hat, (katholische Geistliche = 65).

Aus diesem Ergebnisse dürfte wohl der Schluß gezogen werden, daß geistige Bildung und Thätigkeit an und für sich keineswegs zerstörend für die körperliche Gesundheit sei, daß also die zunehmende Kränklichkeit unter den gelehrten und gebildeten Ständen unsrer Zeit einer andern Ursache als der Geistesbildung selbst zugeschrieben werden müsse. Als solche glaube ich nun vorzugsweise die zu frühzeitige und übertriebene

*) Auszug aus der Zeittafel in Tennemanns Gesch. d. Phil. pag. 470. etc.

Anspannung der geistigen Kräfte nachgewiesen zu haben. Außerdem aber trifft das pädagogische System ein weiterer Vorwurf, nämlich:

C. Die Vernachläßigung der systematischen Bildung der Körperkräfte, der Gymnastik.

In der Gymnastik, welche in neuesten Zeiten durch das Verdienst Eines Mannes in der deutschen Turnkunst wieder ins Leben gerufen worden, bis jetzt aber noch bloße Privatunternehmung geblieben, und noch nicht in ihre volle Rechte eingesetzt worden ist, hat der Jugendunterricht das Mittel versäumt, um den meisten üblen Einflüssen der sitzenden Lebensart und des Aufenthalts in geschloßner Luft, welche nun einmal von dem geistigen Unterricht nicht ganz getrennt werden können, vorzubeugen, aber auch der sittlichen Verweichlichung unsrer Zeit entgegenzuarbeiten. Wir wollen nun die Einwirkung der Gymnastik auf den Körper und sodann auf die Sittlichkeit näher betrachten.

Alle Körperübungen, zumal aber die planmäßig und stufenweise betriebnen, wie sie die Turnkunst lehrt, wirken:

1) Den Stockungen des Pfortaderkreislaufs entgegen und unterdrücken oder mäßigen wenigstens die Hämorrhoiden mit ihrem Gefolge.
2) Sie unterstützen kräftigst die Ausbildung des Respirationssystems, was sich bald durch die Erweiterung des Brustkastens zu erkennen gibt, und arbeiten dadurch der hektischen Anlage entgegen.

Nach Dr. Lombards Untersuchungen *) sind die Momente, welche die Entwicklung der Lungenschwindsucht fördern, hauptsächlich die sitzende Lebensweise und Mangel an Uebung der Körperkräfte, gebückte Haltung des Körpers rc.; die Umstände aber, welche einen schützenden Einfluß ausüben, sind: thätiges Leben in freier Luft, regelmäßige Uebung aller Theile des Körpers u. s. w.

*) Annal, d'Hyg. publ. Jan. 1834.

Ein junger Gelehrter, so berichtet das Ausland vom Jahr 1838 Nro. 171 — die Quelle ist nicht angegeben — hat darüber Untersuchungen angestellt und nach ihnen die Ueberzeugung gewonnen, daß, wenn 4 Generationen auf einander folgen, ohne daß wenigstens eine sich der Handarbeit widmet, die Kinder der 5ten Generation jung, schwächlich und an Lungenkrankheiten sterben; da die starke Bewegung der Arme durchaus nothwendig ist für die Entwicklung und Lebensfähigkeit der Athemorgane.

Dieser Einfluß der Körperübungen auf das Respirationssystem muß in der Jugend um so größer sein, als sich hier die körperliche Verhältnisse für das ganze Leben gestalten, folglich auch bei unzweckmäßigem Verhalten die krankhaften Richtungen ihren ersten Anstoß erhalten oder die abnormen Geburtsanlagen zur Entwicklung kommen. Wie manches klägliche Opfer der Hektik (der Tod ist kein Uebel gegen das Leiden selbst) mag der einseitigen Jugendbildung der letzten Jahrzehende zur Last fallen?

3) Die Körperübungen führen zur Abhärtung der Haut, schon durch häufige Frictionen, die diese hiebei erfährt, noch mehr aber durch den verlängerten Aufenthalt in frischer Luft bei jeder Witterung und Temperatur. Hiedurch würde nothwendig das Heer von Catarrhen, Rheumatismen 2c. größtentheils abgeschnitten, und so mancher Tag des Lebens für ungestörtes Wirken im Berufe oder im Dienste der Menschheit gewonnen.
4) Sie fördern den Kreislauf des Bluts im Ganzen, die Ab- und Aussonderung, und üben dadurch einen mächtigen Einfluß auf normale Mischung des Blutes.
5) In angemessener Form beim heranwachsenden schönen Geschlecht angewendet, schützen sie dasselbe sicher vor jener Knochenerweichung, die zur Rückgratsverkrümmung führt.
6) Sie entwickeln das Muskelsystem als das eigentliche Organ der Bewegung, und geben dem Körper Gewandtheit, Ausdauer und Kraft, was für jeden Menschen einen entschiedenen, wenn auch für den Gelehrten einen weniger bedeutenden Werth hat. Eine indirekte Wir-

kung von großem Belang für die Gesundheit bringt die Uebung der Muskelkräfte hervor:

7) durch Abstumpfung der übermäßigen Reizbarkeit des Nervensystems. Diesem Umstand wird durch jede mäßige Ermüdung abgeholfen, und hiedurch würde eines der größten und allgemeinsten Uebel unsrer Zeit abgeschnitten.
8) Indem die Gymnastik die gesteigerte Sensibilität des Nervensystems abstumpft, und die Hämorrhoidalstockungen hebt, verstopft sie die Hauptquellen eines übermäßigen Geschlechtstriebes. Diese Wirkung war schon den Alten wohl bekannt; darum gab die antike Plastik den Athleten sehr kleine Geschlechtstheile.

Die Gymnastik erhebt und befördert aber nicht nur Gesundheit und Lebenskraft, sondern sie verleiht auch, indem sie die regelmäßige Entwicklung der Körperform kräftig betreibt, dem Körper Schönheit, der Bewegung die Anmuth und den würdigen Anstand, den die höhere Kultur erheischt; sie huldigt also auch dem Princip des Schönen, und bildet den menschlichen Körper wieder dem Ideale zu, von welchem Weichlichkeit und Luxus ihn so weit entfernt haben.

Noch höhere Bedeutung gewinnt diese Kunst durch ihren Einfluß auf die Sittlichkeit; denn indem sie die Willenskraft gewöhnt, physische Hindernisse zu überwinden, körperliche Trägheit zu besiegen, die Furcht vor schädlichen Einflüssen zu ersticken, beugt sie der körperlichen Weichlichkeit vor und giebt dem Willen Schnellkraft zum Kampfe auch gegen moralische Einflüsse. Sodann erzeugt sie mit dem körperlichen Kraftgefühl auch den Muth in Gefahren, mit dem Gesundheitsgefühl Heiterkeit, frischen Lebensmuth und hiedurch *sittliche Freiheit!*

Einige Worte über den Einfluß einseitiger Jugendbildung auf das weibliche Geschlecht insbesondere.

Bei meinen bisherigen Untersuchungen dieses Einflusses habe ich nur das männliche Geschlecht vor Augen gehabt, und gezeigt, wie selbst dieses kräftigere, geistig freiere Geschlecht durch das moderne Erziehungssystem überhaupt körperlich geschwächt wurde und sittlich — selbst bis zum Weibischwerden (s. pag. 6) entartete. Was nun aber die öffentliche Erziehung im Schul- und höhern Unterrichte mit dem männlichen Geschlecht vornahm, kann immer noch milder beurtheilt werden, so fern es ihr gelang, den Mann zu seinem höheren Berufe, insbesondre zur wissenschaftlichen Thätigkeit heranzubilden. Bei ihm hatte sie doch jedenfalls einen zu realisirenden Zweck vor Augen. Nicht so beim weiblichen Geschlechte. Die Geschichte der Menschheit und die unbefangenste psychologische Beobachtung stimmen damit überein, daß die diesem Geschlechte schon längst angewiesene Stellung in der Gesellschaft, der ihm von Anfang an gewordene Wirkungskreis — ein sehr schöner Wirkungskreis — sein eigentlicher Beruf sei, daß es dagegen für die höhere geistige Thätigkeit, insbesondre für die Kultur der Wissenschaften nicht organisirt sei. Haben sich auch einzelne Bevorzugte über die Masse ihres Geschlechts erhoben und sich dem Standpunkte des Mannes möglichst genähert, so ergab sich, daß sie ihrem eigentlichen Berufe untreu wurden und die schöne Bestimmung des Weibes ganz verfehlten, demungeachtet aber nie die Geisteshöhe des Mannes vollkommen erreichten, und etwas leisteten, was den höheren Interessen der Menschheit und dem Fortschritte förderlich gewesen wäre. An diese Wahrheit aber kehrte sich das moderne Erziehungssystem nicht; es überschritt vielmehr die dem Weibe zugewiesene Schranke und bildete die Jungfrau ganz nach dem Plane des zu wissenschaftlichem Berufe bestimmten Jünglings heran. Man determinirte sie wie junge Theologen in abgesonderte Institute, und traf alle Anstalt, sie zum wirklichen Gelehrten zu stempeln, wozu man denn keine andere Lebensperiode

als die für die physische Entwicklung des Weibes so wichtige Periode vom 14ten bis 18ten Jahre wählen konnte. — Im Weibe ist das vegetative, insbesondre das reproductive System viel extensiver, organisch verwickelter und das demselben vorstehende sympathische Nervensystem, wie wir oben gesehen haben, viel vorherrschender im Organismus, sein Sexualsystem hat aber auch eine mehrfache Bestimmung, nicht die einfache des Mannes; es ist daher einleuchtend, daß die Entwicklung dieses Systems schwieriger ist, eine größere Umwälzung im Organismus herbeiführt und wegen des Vorwaltens des sympathischen Nerven, welcher mit dem Seelenorgan ebendarum auch in innigerer Verbindung steht, leichter störenden Einflüssen von Seite des Seelenlebens, zumal bei Ueberspannung der geistigen Kräfte ausgesetzt ist. Die Wirkung des weiblichen Erziehungssystems unsrer Zeit hätte denn auch nicht schlimmer ausfallen können, als es die neueste Erfahrung erwiesen. Es gibt keine deutlicheren Schriftzüge in der Welt, um dieses darzuthun, als die Schnörkellinien des weiblichen Rückgrats, wie man sie in den gelehrten Töchterinstituten zu sehen bekommt, keine grellere Farbe, es zu malen, als die Todtenblässe der jungfräulichen Wange und Lippe. Und was war das große Resultat dieser Anstrengungen, dieser schön ausgedachten Studienpläne? Weiber, die mit genauer Noth gebären, und noch viel weniger ihre Kinder erziehen konnten oder Lust hiezu bezeugten; Gelehrte, die nichts Neues empfiengen, noch das Empfangene zur Welt zu fördern verstanden und sich im Hauswesen von sehr ungelehrten Dirnen hofmeistern lassen mußten; seltsame Zwittergeschöpfe zwischen Mann und Weib! Aber noch heute haben diese Erfahrungen nicht zum Bessern bekehrt; noch heute fährt man fort, ein Phantom zu verfolgen, noch heute überfüllt man die weibliche Fassungskraft mit einem gelehrten Detail aus allen Wissensfächern; man führt sie im geographischen Unterrichte in alle Länder und Winkel der Erde und läßt sie dafür in allen Theilen der Haushaltungserdkunde völlig unwissend. Man weiht sie in die Geheimnisse der Astronomie ein, und vergißt, daß die Gastronomie den künftigen Gatten dieser Himmelsforscherinnen eine viel wichtigere Wissenschaft ist. Man unterweist sie in der Geschichte der Völker, aber inzwischen geräth ihre eigene Lebensgeschichte in Stockung;

dann kommt es statt ruhiger, regelmäßiger Evolutionen, zu jenen gefahrvollen Revolutionen, welche die Lebenskraft oder doch die Reproductionskraft untergraben. Man trichtert ihnen die Theorie der Farben in die Köpfe, und verscheucht die schönste aller Farben, das liebliche Incarnat der jugendlichen Gesundheitsfülle aus ihrem Gesichte. Während ihnen die Anatomie gelesen wird, verwandelt sich ihr eigener Körper in ein Cabinetsstück für eine pathologische Skeletsammlung. So mußte ich es wirklich mit ansehen, wie bei einer jungen Anverwandten, während sie Diktate über die Rückenwirbel der Nagthiere rc. memorirte, ihre eigene Wirbelsäule sich täglich mehr verkrümmte und verbog! — Ja! und die Masse all' dieses gelehrten Wissens kommt im Ehestande in einen Strom von hysterischen Klagen verwandelt wieder zum Vorschein — ist es dann ein Wunder, wenn der vielgeprüfte Gatte alle weibliche Gelehrsamkeit verwünscht und bei der Erziehung seiner Töchter in das andere Extrem fallend nur von Schreiben, Lesen, Kochen und Nähen hören will?

Dritter Theil.

Pädagogische Vorschläge.

Motto: So lange nicht Physiologie die Pädagogik durchdringt, wird die Erziehung immer einseitig bleiben.

Ὅπως οἱ πολῖται ἀγαθοι μεν τὰς ψυχας ἰσχυροι δε τα σωματα γιγνοιντο.

Lucian.

Einleitung.

Das allgemeine Ziel der Erziehung in den cultivirten Staaten aller Zeiten war: die Entwicklung aller menschlichen Fähigkeiten zur möglichsten Vollkommenheit 1) für den Selbstzweck des Einzelnen, 2) für den Zweck des Gemeinwohls und der Staats-Interessen. In das Geschäft der Erziehung theilten sich die natürlichen Erzieher der Jugend und der Staat in der Weise, daß die ersteren mehr den Selbstzweck des Menschen, der letztere mehr den Staatszweck im Auge hatten. Den Antheil des Staats an der Erziehung — bestimmte jedesmal der Culturgrad, der Geist und die Tendenz des Volks. In solchen Staaten, welche auf niederer Culturstufe standen, machte man zwar bestimmte Forderungen — an die natürlichen Erzieher, überließ aber das Detail der Erziehung denselben vollkommen. In cultivirteren Staaten dagegen, welche sich durch ihre Gesetzgebung eine bestimmte Tendenz, eine bestimmte Lebensaufgabe gesetzt hatten, verschlang öfters der Staat die menschlichen Kräfte fast ausschließlich für seinen Zweck; da gedieh denn auch das Gemein-

wesen als Ganzes vortrefflich, aber die Entwicklung der Individualität, der mannigfaltigen Geisteskräfte ging unter in dem Gemeinzweck, weil Alle nur für diesen thätig sein durften und auf besondre Lebenszwecke verzichten mußten. In anderen Staaten, welche einen noch höheren Bildungsgrad erreicht hatten, machte man auch gesteigerte Ansprüche an den Einzelnen, allein der Staatszweck war ein vielseitiger, und erheischte sonach die verschiedensten Kräfte des Menschen, weil sich mit der Vielseitigkeit der Staatstendenz die Bedürfnisse vermannigfaltigt hatten. Hier nahm sich dann der Staat mit vieler Sorgfalt der Jugenderziehung an, und brachte hiedurch die mannigfaltigsten Kräfte für die verschiedenen Bedürfnisse des Staats zur Entfaltung; wobei dem Einzelnen die freie Wahl des individuellen Berufes blieb. Diese individuelle Freiheit nun war es, welche das Gefühl der höhern Menschenwürde im einzelnen Bürger erzeugte und die höhere Idee der Menschheit zur Entwicklung brachte. Dieß geschah in Athen. Der Repräsentant derjenigen Staaten, in denen der Gemeinzweck die individuelle Freiheit und Kräfteentwicklung verschlang, ist Sparta und die von den Griechen sogenannten barbarischen Völker befänden sich im Punkte der Erziehung auf der zuerst genannten Stufe.

Wenn nun auch in den gebildetsten Staaten des Alterthums, wie Athen und Rom, ein gewisser Grad von politischer Freiheit die höhere Idee der Menschheit zum Bewußtsein brachte, so fehlte es doch dieser Idee an einer festen Stütze, so daß ihre Erhaltung ganz von dem Stande der Cultur abhieng, und eine durch irgend welche äußre Umstände herbeigeführte Entartung des Bürgerthums auch sie zu ersticken drohte. Eine feste Stütze derselben gab der Menschheit erst das Christenthum; diese erhabene Lehre offenbarte die reinste Idee von der Gottheit und ein väterliches Verhältniß derselben zu den Menschen; sie bewies zugleich, daß alle Menschen gleiche Ansprüche, gleiche Rechte besäßen, und wies Alle nach Einem Ziel — der Gottähnlichkeit — hin. — Der Grundlehre dieser Religion entwuchsen drei neue Güter: 1) sittliche Kraft gestützt auf die Idee des kindlichen Verhältnisses der Menschheit zu Gott, 2) die Idee der Gleichheit unter den Menschen, also ein demokratisches Princip im edelsten Sinne des Worts, 3) Bewegung, geistiger Fortschritt, weil das

Christenthum den Geist mündig macht und ihn anspornt, sich immer mehr von den Fesseln der Sinnenwelt frei zu machen. In der ersten Zeit des Christenthums, als noch eine Schaar Eliten der neuen Lehre anhieng, entfalteten sich jene Blüthen zu herrlichen Früchten. Später aber, als aus dem großen Gährungs-Prozesse der Menschheit rohe Völkermassen hervorgegangen, das hellenisch-romanische Bildungselement aber in der Fluth der slavischen und germanischen Barbarei untergegangen war, als nun die Volksmassen eine neue Bildungsschule anzutreten hatten, da war die Menschheit Anfangs für die Grundideen des Christenthums noch nicht reif; insbesondre aber hätte das Princip der geistigen Freiheit angewandt auf freie Forschung, dem Christenthum eher gefährlich als nützlich werden können. Eine Zersplitterung wäre zu früh erfolgt, so daß die äußere Consolidirung des Christenthums nie zu Stand gekommen wäre. Da war es freilich klug, den jungen, rohen, christlichen Völkern die Grundidee ihrer Religion vorzuenthalten und an die Stelle derselben die abgeleitete Idee der Kirche zu setzen, statt eines innern geistigen Gottesdienstes dem Volke einen pomphaften äußeren Kirchendienst zu geben. Dem hellenisch-romanischen Volks-Elemente zumal wäre die christliche Religion ohne den kirchlichen Prunk zuwider gewesen, da demselben das καλον κἀγαθον zu tief eingewurzelt war. Als aber die geistigen Führer der christlichen Völker die Vortheile, die ihnen aus der Festbannung der christlichen Grundlehren und aus dem nach und nach ausgebildeten System der Kirche erwuchsen, im Verlauf der Zeiten erkannt hatten, wollten sie die Urquelle der Lehre auch dann nicht mehr frei geben, als die Völker reif geworden waren, sie in sich aufzunehmen. Darum wurde sie von ihnen noch Jahrhunderte hindurch festgehalten, bis sich dem immer lauter werdenden Gemurmel der Ungeduld eine starke Stimme aus deutscher Brust als Chorführerin voranstellte, worauf dem zu sicher gewordenen Fürsten der Finsterniß der Talisman der geistigen Freiheit entwunden wurde. Nun erstand das Christenthum von neuem wieder und konnte seine segensreiche Wirkung wie in der ersten apostolischen Periode verbreiten.

Vor allem trat das mächtige Bewegungsprincip des reinen Christenthums in dem raschen Fortbildungsprozesse hervor, worin

die protestantischen Völker so entschieden den katholischen vorangeeilten; doch auch auf die letzteren wirkte die Bewegung der erstern wohltätig erregend und nachziehend ein. Gerade dieser Fortschritt, dieser nur vorübergehend unterbrochene Gang zur Vervollkommnung ist es, was die christlichen Völker vor allen übrigen auszeichnet. Alle Andere, sowohl die des Alterthums, als die nichtchristlichen Völker der neuen Zeiten sind entweder zurückgeschritten, oder stehen geblieben, wie die Völker des Islam, des Buddhismus ꝛc.; keines von ihnen entwickelt wenigstens aus sich selbst das Princip der Bewegung, der Fortbildung. Die christlichen Völker dagegen sind bis heute von einer Stufe der geistigen Bildung, wenn auch langsam doch sichern Schritts, auf die andere geschritten, und sie werden immer weiter schreiten. Immer? — Ja! — so lange die Grundidee ihrer Religion frei und ungebannt bleibt. Nur wo das letztere nicht der Fall war, haben christliche Völker auch rückgängige Bewegung gemacht; oder sie sind stehen geblieben oder langsam und kaum merklich Andern nachgeschritten, aber nur dem äußern Andrang der Bewegung folgend, nicht aus innrem Lebensdrange. Wie sich in dieser Beziehung die sehr unheilige Inquisition an einem der herrlichsten Völker Europa's versündigt habe, brauche ich nur anzudeuten.

Diese Bewegung im Christenthum hat ihre vorzügliche Richtung nach Erringung geistiger Freiheit: ihr Ziel ist Vergeistigung, Gottähnlichwerden der Menschheit! Diesem Ziele aber die heranwachsende Generationen immer näher zu führen, ist die höchste Aufgabe der Erziehung in christlichen Staaten geworden. Weil also die Hauptaufgabe der Erziehung in letztern der Religion entquollen ist, so bleibt sie unzertrennlich mit letzterer verschmolzen und die Religionslehrer sind deßhalb zugleich die einzigen wahren Erzieher der Jugend, wenn man das Hauptziel der Menschheit vor Augen hat.

Wenn nun auch alle christlichen Nationen im Allgemeinen dem Einen höchsten Ziele zuschreiten, so trennen sie sich doch wesentlich von einander in Verfolgung der materiellen Interessen. Daß diese sehr mannigfaltig sind, liegt in der Natur der Sache, aber die Nothwendigkeit steht fest, daß durch jene materiellen Interessen jedem Volke seine besondre Lebensaufgabe zu Theil wird

und daß die Verfolgung der National-Interessen eine besondre National-Erziehung ins Leben ruft. Die Aufgabe derselben ist, hauptsächlich diejenigen Kräfte in der Nation zu entwickeln, welche dem Interesse des Volksganzen am meisten förderlich sind, und auf der andern Seite diejenigen nationellen Gebrechen zu heilen, welche das Volk auf der Bahn zur Verfolgung des Gemeinzweckes aufhalten.

Wie nun jede Nation unbeschadet des allgemeinen Hauptziels ihre besondere Lebensaufgabe, ihre besondere Tendenz — verfolgt, so muß auch dem einzelnen Individuum die Möglichkeit und Gelegenheit zu Theil werden, den nach Verhältniß seiner Kräfte und Stellung für ihn zu realisirenden individuellen Lebenszweck zu verfolgen, sofern dieser der allgemeinen Aufgabe der Menschheit und der besondern der Nation nicht zuwider läuft. Nach allem diesem hätte also die öffentliche Erziehung in christlichen Staaten:

1) den allgemeinen Zweck der Humanität,
2) den besondern der Nation,
3) den individuellen Lebenszweck stets im Auge zu behalten,

letztere, damit Jeder für einen möglichst freien und großen Wirkungskreis und Lebensgenuß (im edelsten Sinne des Worts) herangebildet werde.

Das Hauptorgan der öffentlichen Erziehung, der Schulunterricht ist es nun vorzüglich, welcher Gegenstand unsrer Prüfung und Beurtheilung wird.

Um das heranblühende Geschlecht in der dreifachen Beziehung, wie sie eben auseinandergesetzt worden, heranzubilden, hat der Schulunterricht in jedem Individuum:

1) möglichst alle Fähigkeiten des Menschen überhaupt zur Entwicklung zu bringen, (Humanitätszweck)
2) die besonderen Fähigkeiten des Individuums vorzugsweise auszubilden, (National- und Selbstzweck).

Beide Zwecke erreicht er zugleich durch möglichste Vielseitigkeit; er wird sich also angelegen sein lassen:

a) sämmtliche geistige Kräfte des Individuums zu entwickeln, insbesondre aber den Geist mit demjenigen Wissens-

gebiet vertraut zu machen, welches die höhere Humanität in ihm zur Entfaltung bringt.

b) sämmtliche körperliche Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowohl aus Rücksicht für den Bestand der organischen Integrität als für den absoluten Werth derselben auszubilden.

Da die Ausbildung dieser Kräfte dem Gesetz der stufenweisen Entwicklung unterworfen ist, und deßhalb streng regelrechte Ausführung eines wohlbegründeten Lehrplans erfordert, so fällt dieselbe vorzugsweise dem Schulunterrichte anheim. In geringerem Grade ist dieß der Fall bei:

c) der sittlichen Kraft; in Beziehung auf diese fällt der Privaterziehung ein wichtigerer Theil zu; da nur sie die eine Seite der Sittlichkeit — die Liebe — im Sinne des Christenthums durch das Familienleben zur Entwicklung bringen kann und auch die andre Seite — die sittliche Stärke — nur im Zusammenwirken der öffentlichen und Privaterziehung, der Jugend angebildet werden kann. Demungeachtet aber ist der Schulunterricht verpflichtet, die sittliche Bildung der Jugend stets im Auge zu halten und sowohl bei der intellektuellen Bildung als bei der Uebung der Körperkraft dieselbe zu berücksichtigen.

Die Hauptaufgabe des Schulunterrichts bleibt sonach jedenfalls die intellektuelle und körperliche Bildung der Jugend. Den wichtigeren, umfaßenderen Theil dieser Aufgabe bildet jene, in Beziehung auf Nothwendigkeit aber steht ihr die Körperbildung nicht nach. Jedenfalls hat die Erfahrung bewiesen, daß eine allzugroße Ausdehnung der erstern nicht ohne Beeinträchtigung der organischen Integrität statt finden kann. Durch diese Erfahrung sah sich die Pädagogik genöthigt, die durch unbefangene Forschung ausgezeichnete Physiologie unsrer Zeit um Rath anzugehen. Diese Wissenschaft hat der Pädagogik folgende Grundsätze zu beherzigen gegeben:

I. Der geistige Unterricht soll die naturgemäßen Entwicklungsperioden des Organismus berücksichtigen, und deßhalb:

a) überhaupt nicht zu frühe beginnen, sondern einen gewissen Grad von Erstarkung und Selbstständigkeit sowohl des Organism als des Seelenorgans abwarten,

b) in Beziehung auf seinen Stoff stets der Altersstufe sich anbequemen. Er soll aber auch:

II. Den naturgemäßen Gang geistiger Thätigkeit vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Concreten zum Abstracten wohl beachten und nicht von ihm abweichen, da jede Abweichung dieser Art eine übermäßige Anspannung der Geisteskraft erfordert und deßhalb auf physische Gesundheit aber auch auf psychische Integrität nachtheilig zurückwirkt.

III. Es soll überhaupt ein gewisses Maaß in Uebung geistiger Kräfte nicht überschritten werden, damit nicht die körperliche Entwicklung darunter leide.

Diese Grundsätze hat nun zwar die deutsche Pädagogik anerkannt, aber noch sind sie nicht ins Leben getreten, und wo dieß geschah, war es mehr das Verdienst einzelner Pädagogen als der Staatsfürsorge. Im allgemeinen treffen nun den deutschen öffentlichen Unterricht folgende Vorwürfe:

1) daß er einseitig sich nur an die Aufgabe der intellectuellen Bildung gemacht, insbesondre
2) die Uebung der Körperkräfte — die Gymnastik ganz vernachläßigt, wie im zweiten Theil dieser Abhandlung dargethan wurde,
3) daß er die naturgemäßen Entwicklungsperioden des Organismus nicht berücksichtigt, sondern zu frühe begonnen habe — was gleichfalls im zweiten Theile ausführlich besprochen wurde,
4) daß er den naturgemäßen Gang geistiger Thätigkeit vom Concreten zum Abstracten nicht beachtet habe — an a. O. gelegentlich besprochen,
5) daß er das gehörige Maaß nicht eingehalten habe — in demselben Theile wieder besonderes abgehandelt. —

Keine Beziehung auf die Physiologie haben folgende Vorwürfe:

6) daß der deutsche Schulunterricht die formelle Geistesbildung auf Kosten der materiellen betrieben und sich auch hierin einseitig gezeigt habe. Dieser Punkt ist in dem Streite zwischen den Humanisten und Realisten hinlänglich beleuchtet worden, und wurde deßhalb im ätiologischen Theile dieser Abhandlung nicht besprochen, da er ohnedieß auch vom Hauptzwecke derselben zu weit abgeführt hätte.

Im innigsten Zusammenhange mit diesem, steht:

7) der weitere Vorwurf, daß der deutsche Unterricht nichts geleistet habe, um den nationellen Gebrechen abzuhelfen, während er die Haupttendenz des Deutschthums allerdings gefördert. Hierüber will ich mich in Folgendem näher erklären:

In dem deutschen Volke, welches sich durch seine politische Zersplitterung um seine höhere politische Bedeutung und Wirksamkeit längst gebracht hat, ist seit der Zeit seines Erwachens aus der Barbarei als ausgezeichnete Eigenthümlichkeit eine entschiedene Vorneigung für ein geistig innres, beschauliches Leben hervorgetreten. Diese geistige Richtung hat eben aus der zunehmenden politischen Nullität seine Hauptnahrung gezogen, weil sie durch ein großes, politisches Leben nie abgeleitet oder verschlungen werden konnte. Je weniger also die Verfolgung eines irdischen Nationalzwecks die intellektuellen Kräfte der Deutschen in Anspruch nahm, desto mehr konnten sich letztere der ideell geistigen Tendenz zuwenden, welche tief im deutschen Wesen gewurzelt ist und sich schon in den Zeiten der tiefsten Barbarei in einzelnen Erscheinungen, zumal in den germanischen Mythen kund gethan hat. Diese ideelle Tendenz ist das einzige gemeinsame Streben des deutschen Volks, und da dieselbe in ihrem Ziel — der Vergeistigung des Menschen — mit dem Christenthum zusammenfällt, läßt sich von diesem Volke sagen, daß es das einzige sey, dessen Nationalstreben mit dem höchsten Streben der Menschheit und mit dem des Christenthums vollkommen identisch sei.

Aus diesem Grunde wurde denn auch Deutschland der classische Boden des Christenthums; hier faßte es die tiefsten

Wurzeln und hier trat es nach dem großen Reinigungsprozesse in verjüngter Gestalt hervor. Die ideelle Tendenz der deutschen Volksmasse hat sich ganz in das Christenthum versenkt, und äußert sich hier theils durch mehr oder weniger freies Reflectiren über den Text der christlichen Glaubensbücher theils durch Schwelgen und Schwärmen im reinen religiösen Gefühle. Bei dem kleinern, geistig höhergebildeten Theile des deutschen Volks ging aber das ideelle Streben über den Boden des christlichen Glaubens hinaus, bildete an den Mustern der Alten und einiger Neueren das Vermögen der freien Spekulation in sich aus, und schuf so die deutsche Philosophie, dieses eigenthümliche, andern Nationen bis heute noch nicht zugängliche Product. Aber nicht bloß in dem transscendentalen Gebiete der freisten Forschung, äußert sich die geistige Tendenz des deutschen Denkers; sie umfaßt auch das ganze Gebiet des empirischen Wissens und strebt in alle Tiefen und Höhen desselben einzudringen; sie ist also in hohem Grade universell und ihrer Natur nach vollkommen uneigennützig; nur das Wahre um seiner selbst willen wird gesucht und erforscht. Aus dieser Universalität des geistigen Strebens ist unter Begünstigung der politischen Zersplitterung und des Mangels an einem engherzigeren Nationalinteresse, der deutsche Cosmopolitismus hervorgegangen. Nicht einseitig nur das, was ein deutscher Geist erspäht hat, sondern vielmehr das, was der menschliche Geist überall erforschte und erfand, will sich der Deutsche zu eigen machen. Vermöge dieses Cosmopolitismus errang er sich denn auch in der Gelehrsamkeit den Vorrang unter den Nationen der Erde. Wahrheitsliebe, Gründlichkeit, Universalität sind die Hauptzüge des forschenden und gelehrten Deutschthums.

Hierin spiegelt sich der deutsche Nationalcharakter treu ab. Innigkeit, Treue und Biedersinn zeigte sich, ehe die neuere Verderbniß eintrat, auch im Volks- und Familienleben überall. Ein unermüdlicher Fleiß und Häuslichkeit sind Eigenschaften, die noch heute dem deutschen Gelehrten wie dem Bauern eigenthümlich sind, und nur durch die zunehmende Gebrechlichkeit und häufige Störungen der Gesundheit bedroht zu werden anfangen.

Die Schattenseite des deutschen Charakters bilden Eigen-

schaften, welche zum Theil nur Folgen oder Ausartungen der guten Eigenschaften sind, zum Theil aber aus den politischen Verhältnissen Deutschlands hervorgehen. Zu den erstern gehören die Ungewandtheit, die Langsamkeit sowohl in Rede als Handlung, zumal aber der Mangel an schneller Besonnenheit in kritischen Momenten, in welcher Beziehung er fast von allen europäischen, insbesondre von den romanischen Volksstämmen überholt wird; nur da, wo er vorbereitet auftritt, zeigt er seine geistige Superiorität. Diese Eigenschaften scheinen allerdings mit seinem mehr in sich zurückgezogenen, beschaulichen, häuslichen Leben zusammenzuhängen; jedenfalls steht aber mit denselben die Gleichgültigkeit gegen die äußre Form, gegen die Form der persönlichen Erscheinung im gesellschaftlichen Leben in inniger Verbindung. Beim Gelehrten insbesondre führte das sich Versenken in das Gebiet der geistigen Forschung zu einer völligen Vernachläßigung der Form, überhaupt aber der einzelnen Erscheinung im Leben, des Materiellen, der ganzen äußern Umgebung und dieses machte ihn für das Leben völlig untauglich, unpraktisch; auf der Welt gibt es kein unbehülflicheres, ungelenkeres Geschöpf als den deutschen Gelehrten; auch findet man wohl nirgends eine solche Menge unfruchtbarer Litterati als in Deutschland; der unüberwindliche Drang nach immer neuem Wissen läßt dem Deutschen keine Zeit, das in sich Aufgenommene zu verarbeiten und das Verarbeitete von sich zu geben; zuletzt erstickt die freie Productirkraft in der Masse des Aufgenommenen und er wird ein der Welt unnützer Bücherwurm.

Als Wirkung der politischen Zersplitterung und des Mangels an einem großartigen politischen Leben kann man es ansehen, daß es dem Deutschen an lebendigem Nationalgefühl und Nationalstolz fehlt. Auf der einen Seite zwar beförderte dieß den Weltbürgersinn, diese des freien Denkers und ächten Christen würdige Denkungsweise, auf der andern Seite führte aber dieser Mangel theils zu einer schnöden Verachtung des deutschen Wesens, welche heute noch an einem Theile des Volks hartnäckig klebt, theils zu völliger Unterdrückung alles Gemeingeistes und in Verbindung mit dem modernen Egoismus zum engherzigsten Spießbürgersinn, dem übelsten Gewächse unsrer Zeit, welches mit

Riesenschritten um sich gegriffen hat. Welchen schroffen Contrast bildet diese Engherzigkeit, dieser Erdschollensinn der Pöbelmasse mit dem Cosmopolitismus des freien Denkers!

Ein gewisser Mangel an geistiger Elastizität, an geistiger Beweglichkeit kommt, wie ich glaube, allen Deutschen zu; aber er äußert sich in verschiedner Richtung, beim Gelehrten in der Richtung nach dem Concreten, beim ungebildeten Volke in der Richtung nach dem Abstrakten und systematischen Wissen.

Der deutsche Gelehrte übertrifft an gründlichem und vielseitigem, geistigem Wissen seinen Genossen in allen Ländern der Erde; an Gewandtheit aber und praktischem Sinne steht er allen nach; der deutsche Volkshaufen steht über allen Völkern der Erde an reilgiösem Sinn und Neigung über die höchsten Interessen der Menschheit nachzusinnen; aber an schneller Besonnenheit, an praktischer Geschicklichkeit und geistiger Elastizität steht er hinter allen zurück.

Was ich hier von dem Deutschen im Allgemeinen sagte, das gilt von dem Schwaben alles in höherer Potenz.

Aus dieser Darstellung gingen für den deutschen Schulunterricht die speciellen Aufgaben hervor:

1) daß er bei der Erziehung des Gelehrten den Sinn für die einzelne Erscheinung des Lebens sowohl im Gebiete der Natur als der Kunst wecke und belebe; daß er ihn frühzeitig gewöhne, in das Leben selbst einzutreten, und alle seine Kräfte mit denen der Außenwelt zu messen, daß er in ihm das Vermögen der S u b s u m t i o n, woran es ihm so sehr fehlt, mehr ausbilde,

2) daß er bei der Erziehung der untern Stände dem immer mehr um sich greifenden materiellen Sinn durch die Hinlenkung nach dem Ideellen vorbeuge, den Wissenstrieb anrege und dadurch dem blinden Hängen am Althergebrachten, die geistige Stagnation zernichte; daß er dem engherzigen Spießbürgerthum einen regen Sinn für das Gemeinwohl entgegensetze und auch auf Lebensgewandtheit mehr hinwirke.

Daß der deutsche Schulunterricht diesen Forderungen bis jetzt nicht nachgekommen, und deßhalb der unter 7) gemachte Vorwurf nicht ungerecht sei, wird mir wohl Niemand abstreiten.



In Beziehung auf die Gewandtheit im Leben, auf den praktischen Sinn und die geistige Energie und Elastizität steht dem Deutschen als Mustervolk wohl vor allen das der Angloamerikaner gegenüber. Es fragt sich nun: ob sich nicht durch eine praktischere und vielseitigere Richtung des Jugendunterrichts im Sinn und Geist des genannten jugendlichen Volkes dem Deutschen dieselbe Vorzüge gegeben werden könnten, während unsre Institutionen, der ganze deutsche Volscharakter u nser Volk vor den Auswüchsen des amerikanischen Treibens bewahren würde. Nicht ihre Verfassung, nicht ihre religiöse Freiheit, nicht ihren verwegenen und großartigen Spekulations- und Krämergeist, alles Uebrige nicht, aber ihre moralische Energie, ihre Regsamkeit, ihr lebhaftes Interesse für alles Neue, für alle Bewegung in der Welt wünschte ich dem deutschen Volke — und hierauf sollte der Jugendunterricht hinwirken.

Allen bisher ausgesprochenen Grundsätzen und Anforderungen, sowohl die allgemeinen als speciellen soll nun — dieß bezwecken meine pädagogischen Vorschläge — der deutsche Schulunterricht nachkommen. Es war indeß bei Abfassung derselben nicht meine Absicht, ein abgerundetes System der Pädagogik zu geben, dieß däuchte mich nach so großen und verdienstvollen Vorgängen ebenso vermessen als überflüssig, nur da, wo ich offenliegende Mißgriffe, Mängel, Gebrechen wahrgenommen, wollte ich einschreiten und Vorschläge zur Abänderung machen. Meine Arbeit mußte und sollte daher immer nur eine fragmentarische bleiben. Was nun meinen Beruf zu pädagogischen Eingriffen betrifft, so ist mir wohlbekannt, daß derselbe von einer gewissen Klasse von Pädagogen im Allgemeinen den Aerzten abgesprochen wird; daß man namentlich geneigt ist, dieselben als Priester des Materialismus für immer von den Schulpforten abzuweisen.

Ich bin jedoch überzeugt, daß Niemand, der mit einiger Aufmerksamkeit den Faden dieser Abhandlung verfolgte, mich in vollem Ernste einer materialistischen Tendenz beschuldigen wird. Die Hauptgrundsätze, die mich bei meinem pädagogischen Plane leiteten, sind folgende:

1) Die Tyrannei des Nervensystems, welche das bisherige pädagogische System in die Jugend einpflanzte, soll verhütet werden.

2) Der Geistesbildung soll zu Gunsten der Körperentwicklung und Gesundheit, nur da etwas entzogen werden, wo dieß unbeschadet des Hauptziels der Erziehung geschehen kann.

3) Für Geistesbildung ist bisher nicht zu viel geschehen, vielmehr gerade zu wenig. Es kann weit mehr als bisher geschehen, ohne daß die Gesundheit darunter Noth litte, wenn nur die Anordnung des Unterrichts mit Berücksichtigung der physiologischen Wahrheiten vorgenommen wird.

Weit mehr befürchte ich bei meinem bisher geringen litterarischen Verkehr den Vorwurf zu verdienen, daß ich nichts Neues vorgebracht habe, daß schon Alles von anerkannten Autoritäten hinlänglich besprochen worden sei. In diesem Fall würde ich darin meinen Trost finden, daß von dem vielfach besprochnen wenigstens noch nicht Alles ins Leben getreten sei, und daß es sich in einer so hochwichtigen Sache wohl der Mühe verlohne, wiederholte Stimmen von allen Seiten her zu vernehmen.

Uebrigens bin ich weit entfernt, mich dem angenehmen Wahne hinzugeben, daß mein pädagogischer Plan, wenn er in nächster Zeit oder in einigen Jahrzehnden ins Leben träte, alle von mir gerügten Gebrechen der Zeit heilen werde oder könne. Die Geschichte des Schulwesens, so viele mißlungene Pläne, so viele, deren Erfolg den glänzendsten Erwartungen nicht entsprach, mahnen Jeden kalt an das Unvollkommne aller menschlichen Unternehmungen, an das Unüberwindliche vieler Hindernisse, vor allen derjenigen, welche die menschliche Trägheit der Ausführung aller Pläne entgegensetzt.

Wir gehen nun zu dem Speziellen über und beschäftigen uns zuerst mit der Frage:

I. In welchem Alter darf und soll der formale Schulunterricht beginnen?

Roußeau bestimmt das 12. Jahr für den Anfang des eigentlichen Unterrichts; sein gewichtiger Richter, die geistreiche Staël, tadelt ihn hierüber und setzt das 7. Lebensjahr als Anfangspunkt desselben fest. Ob Roußeau bestimmtere Gründe für seine Ansicht hatte als die Staël, welche die Zahl Roußeaus gerade zu halbirte, ist mir nicht bekannt. Diejenigen deutschen Pädagogen, deren Schriften ich las, sind über den Anfangspunkt des formalen Unterrichts nicht im geringsten Streit und bekennen sich ohne allen Widerspruch zu dem stabil gewordenen Glaubenssatz, daß der Unterricht nach abgelaufenem 6. Lebensjahre beginnen müsse. Diese Ansicht ist nun durch die Länge der Zeit gleichsam geheiligt und in dem deutschen Erziehungssystem so fest gewurzelt, daß über jede Abweichung zum voraus das Anathema ausgesprochen würde. Dennoch wage ich es, einen andern Zeitpunkt zu bestimmen, geleitet von physiologischen und rein psychologischen Gründen.

Bei der Betrachtung der ersten Altersstufe des Menschen, sowie der erstern kleinern Hälfte der zweiten Lebensperiode haben wir gesehen, wie sich mehr oder weniger stürmische Entwicklungsstöße in bestimmten Zeiträumen vom 1. Lebensjahr bis zum Ende des 9. hinausdehnen, und wie dann von diesem Zeitraum an ein stätigerer Entwicklungsprozeß des Organismus beginnt. Das wichtige Zahngeschäfte, welches im Körper nicht geringe Aufregung erzeugte und insbesondre die Entwicklungsvegetation im Hirn mächtig förderte, zugleich aber bedrohte, ist mit dem 9. Lebensjahr vorüber; die Richtung der Lebenskraft erleidet eine entschiedne Veränderung, die Krankheitsanlage wird vermindert, die Lebensfähigkeit geht ihrem höchsten Gipfelpunkt (im 13—14. Lebensjahr) zu. Die Veränderung der Lebensrichtnng drückt sich sinnlich in dem immer gefälliger werdenden Verhältniß zwischen Rumpf und Kopf aus; letzterer hat im 8—9. Lebensjahr den größten Theil seines Umfangs erreicht; der Rumpf dagegen verdoppelt sich fast von jetzt an im Quer- und Längendurchmesser; der Charakter des Kindlichen in der äußern Form verliert sich, letztere nähert sich den Verhältnissen der Erwachsenen. Eine nicht minder auffallende

Veränderung erscheint im Ganzen des Seelenlebens. Es zeigen sich entschiedne Neigungen, beständigere Vorliebe für gewisse Dinge und Beschäftigungen. Die Fassungskraft beider Geschlechter hat sich mächtig erweitert: sie sind im Stande, eine Reihe von Vorstellungen in ein bestimmtes Verhältniß zu einander zu setzen, insbesondre auch das Verhältniß von Ursache und Wirkung einzusehen; man bringt ihnen bestimmte Begriffe sowohl auf analytischem als synthetischem Wege bei; sie urtheilen über Gegenstände im Bereich der sinnlichen Erfahrung sicher und richtig. Der Knabe ist erfinderisch, das Mädchen sinnreich geworden; sie wissen im Zusammenhange zu dichten und zu erzählen: es hat sich also nicht allein das Vermögen der Ideenaßociation und Phantasie, sondern auch Combinations- und Urtheilskraft entwickelt. Selbst das Vermögen zu subsumiren und selbstständige Begriffe zu bilden, zeigt sich in rascher Entwicklung. Aus diesem Grunde sind zehnjährige Knaben und Mädchen für alle Unterrichtsgegenstände, welche nicht die Ausbildung des höhern Abstraktions-Vermögens erfordern, zugänglich, und machen schnelle Fortschritte, gleichviel welche Lehrmethode angewendet werden mag; so daß sich behaupten läßt — bestimmte Erfahrungen stehen hier zur Seite — daß man beim Unterrichte 10jähriger Kinder im Allgemeinen jedenfalls nur die Hälfte, wo nicht bloß den vierten Theil der Zeit braucht, die jüngere (6, 7—8jährige) Kinder erfordern. Welcher Unterschied besteht nicht überhaupt zwischen den letztern und den 10—11jährigen Kindern! Jene stehen in Hinsicht auf Körperform und innre organische Verhältnisse dem Kindesalter noch weit näher als dem Jünglingsalter — ein Abstand, der sich im Verhältniß zu der kleinen Zahl von Jahren später nicht mehr wiederholt. Ihr Begriffsvermögen ist noch sehr beschränkt; Begriffe, die über die Sinnenwelt hinausgehen, sind ihnen noch völlig unverständlich; das Verhältniß von Ursache und Wirkung steht ihnen noch nicht fest. Sie sind der Sprache in ihrem ganzen Umfange noch nicht mächtig und es wird ihnen deßhalb ungemein schwer, die Bedeutung und das Verhältniß der einzelnen Sprachtheile und die Regel zu begreifen. Ihre Fortschritte im Lernen sind deßhalb auch langsam und es sind noch nicht alle Lehrmethoden anwendbar. Alle diese Umstände sprechen unwiderlegbar dafür, daß das 10. Lebensjahr eine bestimmte Epoche sowohl für leibliche als geistige Entwicklung

bilde, was nun noch durch die pag. 52 ff. erwähnte pädagogische Beobachtungen über die Fortschritte der Früh- und Spätkinder nachdrücklich bestätigt wird, sofern der Stillstand der erstern sowohl, als das plötzliche Erwachen des Lerntriebs bei letztern auf die Zeit zwischen dem 10. und 11. Lebensjahre fällt.

Soll nun diese wichtige, für das Leben so höchst einflußreiche Epoche für den formellen Schulunterricht abgewartet werden? Wenn früher nachgewiesen und diese Nachweisung als richtig befunden würde, daß der frühzeitige Formalunterricht sowohl auf die physische Entwicklung störend als auf die geistige hemmend einwirkt, wenn ferner die Erfahrung an dem Beispiele der Spätkinder, und noch mehr an dem der völlig vernachläßigten Kinder dargelegt hat, daß die für die geistige Bildung bis zu der genannten Periode versäumte Zeit dem Zwecke des Unterrichts keinen Eintrag thut, vielmehr der geistigen Energie und insbesondre dem Bildungstriebe zu gut kommt, so daß die Fortschritte nur um so rascher von statten gehen, so können wir den Satz aufstellen, daß der gelegenste Zeitpunkt für den Anfang des Schulunterrichts das 10. oder 11. Jahr sei.

Hiermit ergibt sich nun die weitere Aufgabe für uns, zu entscheiden:

1) ob die Kinder unter dem 10. Jahre ihren natürlichen Erziehern überlassen, oder ob sie pädagogisch beaufsichtigt und ihrem Alter gemäß beschäftigt werden sollen, und wenn Letzteres als nothwendig erkannt ist,
2) auseinander zu setzen, auf welche Weise es geschehen soll.

ad 1. Gerade in Beziehung auf intellektuelle Bildung wäre meines Bedünkens die völlige Vernachläßigung des Kindesalters bis zur benannten Periode am wenigsten von nachtheiligen Folgen. da so manche Beispiele lehren, daß Knaben, die bis zu jenem Zeitpunkt sich ganz selbst überlassen und verwildert waren, ihre Mitschüler noch erreicht und oft in Kurzem überholt haben. Es wurde mir ein Beispiel von dieser Art bekannt, welches an Unglaublichkeit gränzt, obgleich keine völlige Vernachläßigung statt gefunden hatte.

Nach einer mir von einem höhern Geistlichen gemachten Mittheilung wurde ein junger Mensch, der bisher bloß die deutsche Schule besucht hatte, zwischen dem 13. und 14. Jahre auf einmal

von einem mächtigen Drange, sich höher hinaufzubilden und deßhalb die lateinische Schule zu besuchen, ergriffen; es gelang ihm, sich den Eintritt in dieselbe zu verschaffen und hier in dem Verlaufe eines halben Jahrs nicht nur seine Mitschüler bald einzuholen, sondern sich zur ersten Stelle emporzuschwingen, wornach er in der Prüfung für die Aufnahme in das Schullehrerseminar den sechsten Platz in der Location erhielt. Auf dieses einzelne Factum hätte ich nun gar kein Gewicht gelegt, wenn mir nicht ausdrücklich gesagt worden wäre, daß jener junge Mensch durchaus keine außerordentlichen Gaben besitze. — Beispiele ähnlicher Art werden den Pädagogen vom Fache in größerer Zahl als dem Verfasser bekannt sein. Gewichtiger jedenfalls als solche einzelne Beispiele ist in der besprochenen Beziehung das Beispiel eines ganzen Volks; eines deutschen Brudervolks, des herrlichen kerngesunden Stamms der Norweger, auf welche trotz ihrer isolirten Lage alle Segensfülle der europäischen Cultur und Dank ihrer Abgeschlossenheit auch die des evangelischen Christenthums ergossen ist. Von ihm sagt ein glaubwürdiger Reisebericht *) Folgendes: „Verbinden wir mit „dem Begriff von Aufklärung die Fortschritte, welche besonders „die zahlreichste Classe, in sittlicher und religiöser Hinsicht, in der „allgemeinen Unterweisung der Jugend macht, so stehen die Nor„weger weit über manchen Völkern, die wir für hochcivilisirt halten. „Es fällt dieß auf in einem Lande, wo keine Landschulen sind, „weil es keine geschloßnen Dörfer gibt. Was der Norweger „weiß, das hat ihn sein Vater gelehrt; er lernt in seinem Leben „etwas dazu und lehrt es seinen Kindern wieder. Der Eifer der „Lehrenden und Lernenden ist gleich groß. Ich habe bei Bauern „Beispiele von Wißbegirde erlebt, und mir erzählen lassen, die „ergötzlich sind und die man in andern polizirteren Ländern in „diesem Umfang nicht trifft.“ Folgt ein höchst merkwürdiges Beispiel von Wißbegierde und Fähigkeit. — Wir sehen hieraus zur Genüge wenigstens so viel, daß das Wohl eines Volks nicht vom frühzeitigen Schulunterricht abhängt, wenn es nur sonst unter günstigen Einflüssen steht.

Weit weniger noch als für intellektuelle Bildung wäre ein Nachtheil für körperliche Entwicklung zu fürchten, da der nach

*) Ausland, 1837.

außen strebende Sinn des Knaben den körperlichen Kräften hinlängliche Uebung verschaffte, auch bei den Meisten zur Abhärtung führte. Doch ließe sich bei völliger Vernachläßigung theils ein höherer Grad von Verweichlichung, zumal in unsern Tagen, theils aber ein hartnäckigeres Einwurzeln übler körperlichen Gewohnheiten z. B. einer schlechten Haltung, denken. Von unberechenbar schlimmen Folgen dagegen könnte die Vernachläßigung für die sittliche Bildung sein. Moralische Verweichlichung zumal in Beziehung auf geistige Anstrengung einerseits, moralische Verwilderung andrerseits wäre das nothwendige Ergebniß des völligen Freilassens.

Diese Rücksicht allein und für sich macht es zur unerläßlichen Nothwendigkeit, daß die Altersperiode vom 7. bis 10. Jahre, wie bisher, unter der Obhut der öffentlichen Erziehung behalten werde, damit sich dieselbe zeitig an Zucht und Ordnung im Sinne des Christenthums gewöhne. Es läßt sich aber auch diese Periode ohne allen Nachtheil für körperliche Gesundheit zu intellektueller Bildung benützen. Letztere ist in der That unentbehrlich:

1) für die sittliche Bildung selbst, weil sich ohne planmäßige geistige Beschäftigung Zucht und Ordnung nicht wohl durchführen ließe und derselben frühzeitig die feste Stütze im Christenthum gegeben werden muß, wofür das kindliche Gemüth vorzüglich empfänglich ist. Die intellektuelle Bildung ist aber auch
2) wo nicht unentbehrlich, doch von großem Werth;
   a) um den geistigen Bildungstrieb frühzeitig anzuregen,
   b) um nach den Gesetzen intellektueller Entwicklung für den formalen Unterricht vorzubereiten.

So gelangen wir nun zu der zweiten Frage, die wir uns oben gestellt haben:

ad 2. Auf welche Weise soll und darf die Altersperiode vom 7. bis 10. Lebensjahre pädagogisch beaufsichtigt und beschäftigt werden?

Die Grundlage aller geistigen Thätigkeit ist sinnliche Wahrnehmung, vor Allem die Anschauung durch das Auge, als demjenigen Sinne, welchem der größte Wirkungskreis verliehen ist, und durch den die Seele die klarsten Vorstellungen von der äußern Erscheinung der Dinge unmittelbar empfängt, also am meisten

zur freien, selbstständigen Thätigkeit angeregt wird. Das Auge ist der vollkommenste Sinn. Durch ihn erhält es die Eindrücke von der Form, von der Größe der Körper, sodann von der Wirkung des Lichts auf diese. Weit unvollkommner ist das Ohr als Sinn; insofern es der Seele nur dunkle, unbestimmte Eindrücke zuführt, sie also am wenigsten unmittelbar mit der Außenwelt in Verbindung setzt. Hiefür leistet jedoch das Ohr dadurch den vollkommensten Ersatz, daß es die Zeichen der Vorstellungen, welche die menschliche Sprache mittelst unendlichen Wechsels bestimmter Schallformen hervorbringt, dem Bewußtsein zuführt. Diese Mittheilung ist so vollkommen, daß die Seele — auch ohne die Gesichtseindrücke, wie beim Blindgebornen, unter Beihülfe des Tastsinns die bestimmtesten Vorstellungen von Form und Größe der Stoffe empfängt. Der Tastsinn, vollkommner als das Ohr, gibt die sicherste Vorstellungen von Form und Größe und ist hiedurch der Corrector des Auges, dessen Eindrücke durch die mannigfaltigen Wirkungen oder Reflexe des Lichtes unsicher werden; er ist aber auch der Commentator des Ohrs, wenn das Auge fehlt. Die Wirkung des Lichtes jedoch entgeht ihm völlig, wie auch die feinere Oscillation der Luftwellen, welche als Schall zum Bewußtsein kommen; deßhalb wirkt er nur durch unmittelbares Zusammentreffen seines Organs mit dem gröbern Stoffe und tritt hiemit an Werth wieder weit hinter das Auge und wegen seiner räumlichen Beschränktheit hinter das Ohr zurück.

Das Auge macht den Menschen selbstständig, als Einzelwesen unabhängig von Andern. Durch das Ohr tritt er in die Verbindung mit der Seele der Menschheit, durch den Tastsinn mit dem Grobstoff des Makrokosmus und der Mikrokosmen. Durch das Auge allein wird er ein Sinnenthier, durch das Ohr wird er vergeistigt; aber das Ohr würde ohne das Auge zu ganz und gar keinen bestimmten Vorstellungen gelangen; das Auge gibt also das Original, das Ohr nur die Copie; dieß erklärt, warum es den Blinden an Originalität fehlt.

Hieraus erhellt die Wichtigkeit der Anschauung. Mit ihr, als Grundlage aller gestigen Thätigkeit beginnt naturgemäß das Unterrichten durch sich selbst wie durch Andre. Gegenstand des Anschauungsunterrichts ist:

1) die Form des Stoffs (Natur und Kunst);

2) die Wirkung des Lichts (Farbe);

3) die Größe (Gegenstand der Mathematik).

Der Anschauungsunterricht umfaßt nothwendig die Eindrücke der übrigen Sinne, also:

4) den Schall, (Ton, Musik, Sprache)

5) die eigenthümliche chemische Wirkung des Stoffs (durch Geruch und Geschmack).

Der Anschauungsunterricht übt also:

1) das Wahrnehmungsvermögen durch die fünf Sinne.

Unzertrennlich hievon ist:

2) die Uebung der Geisteskräfte und zwar:

a) das Vermögen derselben, sich wirklich auf das Empfangen eines äußern Eindrucks zu beschränken; nämlich Fixirung der Aufmerksamkeit;

b) das Vermögen, diese Eindrücke festzuhalten, und willkürlich wiederhervorzurufen — Gedächtniß;

c) das Vermögen, dieses in der Ordnung, in welcher sie erschienen, oder in irgend einer andern willkührlichen Ordnung zu thun — Ideenaßociation;

d) das Vermögen, neue Vorstellungen frei zu produciren — Einbildungskraft. An diesen niedern Vermögen bildet sich nun der Geist des Menschen allmählich herauf, und entwickelt seine innre, freie Urkraft;

e) durch Beurtheilung des Verhältnisses der einzelnen Eindrücke zur Innen- und Außenwelt — Reflexion;

f) durch Herausheben des Allgemeinen — Abstrahiren;

g) durch Zurückgehen vom Allgemeinen auf das Einzelne — Subsumiren;

h) durch Zusammenstellen des Aehnlichen — Combiniren;

i) durch Trennen des Unähnlichen — Urtheilskraft. Aber nur stufenweise langsam entfalten sich diese Thätigkeiten bis zu dem Grade, daß sie auch auf das Geistige selbst angewendet werden; was einer höhern Altersstufe vorbehalten bleibt.

Wie die Seele Eindrücke von außen erhält, so wirkt sie auch auf die Außenwelt zurück: das Organ

für dieses Wirkungsvermögen ist das Muskelsystem.
Das Vermögen an und für sich heißt:

k) Willenskraft; welche denn auch, wie das Wahrnehmungsvermögen frühzeitiger Uebung bedarf, wenn sie auf das Muskelsystem sicher, schnell und mit Nachdruck wirken soll; es ergibt sich hieraus:

3) die Uebung der Muskelkräfte. (Von der Uebung der höhern Willenskraft kann hier nicht die Rede sein.)

Das Wahrnemungsvermögen wird, wie die Erfahrung lehrt, m wilden und halbwilden Zustand des Menschen am vollkommensten ausgebildet; es stumpfte sich aber in demselben Verhältniß ab, als sich der Mensch vom Naturstand entfernte und in geselligen Verband trat, welcher den Gebrauch der Sinne beschränkte und das geistige Verkehrsmittel, die Sprache und die Schrift an ihre Stelle setzte. Abgestumpft wurde das Wahrnehmungsvermögen hauptsächlich für die Eindrücke aus der Ferne. Die fernwirkenden Sinne sind: Gesicht, Gehör und Geruch, deren gleichmäßige Vervollkommnung für Alle von großem, wenn auch von ungleichem Werth ist, und dem, der sie besitzt, einen entschiednen Vorzug gibt vor dem stumpfsinnigen Stubenmenschen, der als ein halber Blinder beständig wie im Nebel herumtappt und sich aus Verlegenheiten nicht zu helfen weiß, aus welchen ihn ein achtjähriger Indianerknabe herausführen könnte. Das Ideal der Wahrnehmungs-Vollkommenheit repräsentirt der nordamerikanische Eingeborne und der nogaische Tartar, welch letzterer von neueren Beobachtern *) folgendermaßen geschildert wird: „er zeichnet sich ebensosehr durch sein scharfes „Auge als durch sein feines Gehör aus. Sein Falkenauge entdeckt, „wenn es über die unermeßliche Steppe streift, in einer ganz un„glaublichen Entfernung seine eigenen Heerden, ja er kann sogar „ihre Farben angeben und was dem Europäer nur als ein schwarzer „Flecken erscheint, bezeichnet er genau als Pferde, Schafe 2c. 2c. „Sein Gehör ist ebenso scharf, denn in derselben Entfernung, unter„scheidet er das leiseste Geräusch, und erkennt, wenn er sich an „den Boden legt an dem eigenthümlichen Wiehern und Blöcken „sein eignes Vieh. In allen seinen Wanderungen über die Steppen, „ohne Straße, ohne Bäume, ohne Berge, verirrt sich der nogaische

*) Ausland 1838. Nr. 37.

„Tartar doch nie: Sonne, Mond, Sterne, das kleinste Leuchten „am fernen Horizont, ja die Richtung des Windes sind hinreichend, „ihn zu leiten. Mit jeder Andeutung einer Veränderung in der „Atmosphäre ist er vertraut; auch kennt er die Stunde des Tages „fast auf die Minute hin. Seine Geistesgegenwart und Erfindungs„gabe sind nicht minder bemerkenswerth; er ist auf jede Gefahr „vorbereitet und hat auf jede Frage eine Antwort. Hat man den „Wagen zerbrochen, so ist er mit seinem kleinen stets im Gürtel „steckenden Beile zur Hand, um den Schaden auszubessern; braucht „man einen Strick, so dreht er einen aus den Haaren des „Pferdes oder aus dem langen Steppengrase, und wird einem „unwohl, so kennt er ein Kraut, das abhilft.“ —

Man sieht wie das verfeinerte Wahrnehmungsvermögen auch zur Gewandtheit und praktischen Geschicklichkeit führt. Welchen Contrast bildet nun aber der deutsche Bauer mit jenen Kindern der Natur!

Ein Mensch der jenes Vermögen in so hohem Grade besitzt ist zwar, so ferner es nicht auch dem Geistigen zuwendet, nichts anders, als ein vervollkommnetes Thier und bestätigt hiedurch den auf dem Weg des Parallelismus gefundenen Satz Okens *) daß der Mensch — anatomisch und physiologisch betrachtet — die ganze Thierheit in sich vereinige; allein hieraus folgt nicht, daß der vergeistigte Mensch jenes Vermögen an sich gar nicht ausbilden solle, da es ihm doch für manchen Beruf (vor allem Naturforschung) unentbehrlich und die Grundlage vielen Wissens ist. Soll es aber zu einem höhern Grade ausgebildet werden, so muß dieß frühzeitig geschehen, da eine Versäumung zeitiger Uebung später nicht mehr gut gemacht werden kann. Es wird also diese Uebung ein vorzüglicher Gegenstand des ersten Unterrichts sein.

Mit der Uebung des Wahrnehmungsvermögens geht Hand in Hand die der menschlichen Sprache oder der geistigen Communication der Menschen unter sich.

Die übrigen Seelenkräfte, wie sie oben bezeichnet worden sind, üben sich:

1) gelegentlich im Anschauungsunterricht, sie können aber auch
2) besondern Uebungen unterworfen werden.

*) Okens Lehrbuch der Naturphilosophie, pag. 389.

Die Thätigkeit der höhern Seelenkräfte insbesondre ist einer reinen Uebung fähig, in der Theilung und Combination der Größen, welche zugleich sinnlich anschaulich sind (Mathematik). Die Willenskraft in ihrer Richtung nach dem Muskelsystem wird gleichfalls naturgemäß geübt, und zwar in der Richtung nach dem gesammten Muskelsystem:

1) Uebung der Körperstärke und Gewandtheit,
2) in der Richtung nach einzelnen Muskelpartien,
   a) Uebung der Hände } technische Fertigkeiten,
   b) „ „ „ Füße }
   c) „ „ des Sprachorgans — Stimme, Sprache, Gesang.

Specielle Methodik für den ersten Unterricht.

a) Intellektuelle Bildung.

Wahrnehmung oder Anschauung des Einfachen in der Erscheinungswelt und die Bezeichnung durch die Sprache, wodurch das Wahrgenommene Eigenthum des Geistes wird — Anschauungsunterricht.

Gegenstand des Anschauungsunterrichts ist die Gesammtheit des sinnlich Wahrnehmbaren:

α) des unmittelbar sich darstellenden — der Form des Stoffs, wie auch seiner übrigen Eigenschaften:
   1) im Gebiet der Natur,
   2) im Gebiet der Kunst;
β) des mittelbar sich ergebenden — der Größe — Mathematik:
   1) der Zahl, der abgesonderten Größe — Arithmetik;
   2) des Umfangs, der Ausdehnung der Größe — Geometrie.

Das Gebiet des Stoffs (der unmittelbaren Anschauung) und seiner Formen.

1) Im Reich der Natur, welches drei Gesichtspunkte darbietet: Materie an und für sich Bewegung, und Leben.

Diese drei Gesichtspunkte werden jedoch nicht getrennt, sondern im Vereine mit einander zum Lehrgegenstand gemacht.

Alle Gegenstände der Natur werden dem Zögling demonstrirt. Er wird in das Freie geführt, (Excursionen) und hier auf das Einzelne in gewisser, jedoch nicht strenger Ordnung aufmerksam gemacht. Als Hauptgrundsatz gelte, daß man vom Nächsten, Verwandten übergehe zum Entferntern, Unähnlicheren: Es werden Anfangs vorzugsweise die Thiere aufgesucht, betrachtet, bezeichnet; dann geht es zu den Pflanzen und zuletzt zum leblosen Stoffe, wobei sich übrigens von selbst versteht, daß scharfe Trennung weder möglich noch nothwendig ist.

Als Ersatz für die Demonstration der Naturgegenstände im Freien dient das Vorzeigen von Nachbildungen der Kunst, wobei wünschenswerth wäre, alles, aber auch nur das, was in natura demonstrirt worden ist, in jenen Abdrücken vorzuweisen, damit sich frühzeitig der plastische Sinn heranbilde.

Ist dem Zögling eine hinreichende Uebersicht über das Naturreich beigebracht, so suche man nun Ordnung in die Masse der Vorstellungen zu bringen:

1) um die Uebersicht zu erleichtern,

2) um die höhern Seelenkräfte gelegentlich zu üben.

Man ist deßhalb darauf bedacht, den Zögling zum selbstständigen Finden der Ordnungs-Principien anzuleiten.

Die Thiere läßt man zuerst am passendsten in die größere Abtheilungen des alten Linnischen Systems in Säugethiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer zerfällen; sodann in die niederen Abtheilungen nach den augenfälligsten Merkmalen, z. B. die Säugethiere in menschenähnliche Vierhänder, Nagethiere &c. die Insekten in die bekannten sieben Ordnungen (nach Oken) &c.

Bei allen einzelnen Thieren, zumal den nützlichen und schädlichen hält sich der Lehrer mit der speciellen Naturgeschichte, insbesondre der Haushaltung und den Sitten auf. Man benützt

diesen Specialunterricht vorzüglich dazu, um eingewurzelte Volks-Vorurtheile zu vertilgen.

Die Pflanzen läßt der Lehrer nach gröbern äußern Merkmalen abtheilen:

1) in Bäume,
2) in Straucharten,
3) in eigentliche Kräuter,
4) in Gräser,
5) in Moose,
6) in Schwämme ꝛc. ꝛc.

Jede andere Abtheilung wäre dem Knaben unter dem 10. Jahre ebenso langweilig als unverständlich und nutzlos. — Bei allen einzelnen Gewächsen von Bedeutung verweilt der Lehrer und erzählt die Naturgeschichte mit besondrer Berücksichtigung des Nützlichen und Schädlichen. Ein besondrer Gesichtspunkt sei bei den Pflanzen auch das Schöne, welches nirgends so häufig hervortritt als im Gewächsreich.

Die Mineralien, welche sich von selbst in weiche, harte, schwere und leichte — Erden, Steine, Metalle und Verbrennbare — absondern, werden gleichfalls in möglichst großer Mannigfaltigkeit vorgewiesen und der Zögling jetzt schon, wo es immer thunlich ist, zum Sammeln derselben angehalten.

An die Demonstration des Individuellen im Naturreich reiht sich sehr natürlich das an, was dem Naturganzen angehört:

Die Oberfläche der Erde, mit ihren Stoffabänderungen und Formverschiedenheiten: Erde, Wasser; sodann Ebne, Berg, Thal, Bach, Fluß, See (Meer) ꝛc. Die Atmosphäre: Dunstkreis, Wolken (mit ihren mannigfaltigen Abänderungen) Meteore, feurige und wäßrige, der Aether ꝛc. der Weltraum: Sonne, Mond, Gestirne; dieß als Vorbereitung für den systematischen Unterricht in der Geographie und Astronomie.

Endlich die sinnlich wahrnehmbaren Aenderungen und Wirkungen des Stoffs, physische und chemische Eigenschaften desselben.

Zuerst: Licht, Farbe, Feuer, Wärme, Schall, elektrische und magnetische Erscheinungen, Schwere, Härte ꝛc. — als Vorbereitung für den Unterricht in der Physik. Man benützt hiezu alle einfache und leichte Experimente, welche man durch die Zöglinge selbst

vornehmen läßt; man läßt sie die verschiednen Körper nach den genannten Eigenschaften abtheilen, zusammenstellen 2c.

2) Das Gebiet der Kunst,

bietet gleichfalls reichen Stoff für den Anschauungsunterricht dar. Die Kunst in ihrer ideellen Richtung stellt das Schöne dar, in ihrer materiellen Richtung dient sie den verschiedensten materiellen Zwecken des Menschen und bringt das Zweckmäßige hervor.

Für die Anschauung des Schönen, dargestellt durch Kunst, werden die kommenden Geschlechter besser sorgen, als wir und unsere Voreltern.

Für die Anschauung des Zweckmäßigen ist überall Gelegenheit. Die Zöglinge werden auf alle Produkte menschlicher Kunst, Werkzeuge, Geräthe jeder Art aufmerksam gemacht; der Lehrer bezeichnet und beschreibt dieselben und legt ihren Gebrauch dar. Er führt sie in kleineren oder größeren Abtheilungen in die Werkstätten der Gewerbsleute, in Fabriken und Sammlungen, macht sie mit der Natur des Stoffs, mit seiner Anwendungsweise bekannt, und läßt sie das Naturreich, aus welchem sie stammen, durch eignes Nachsinnen finden.

Nach und nach sucht man auch hier in die Masse der Vorstellungen Ordnung zu bringen, z. B. man läßt die Zöglinge die ihnen bekannt gewordenen Geräthschaften sowohl nach der Natur des Stoffs (z. B. Eisen, Holz 2c.) als nach der Gebrauchsart und dem Zwecke z. B. Geräthschaften, welche den Stoff zertheilen, oder zusammenfügen, welche den Menschen kleiden 2c., abtheilen und zusammenstellen.

Auf diese Weise gibt auch die Kunst Gelegenheit zur Uebung der höhern Seelenkräfte und gewährt dem Zögling *eine große Summe klarer Begriffe, welche an und für sich die Seelenthätigkeit wecken, aber auch als ebensoviele Anhaltspunkte für den spätern formalen Unterricht dienen.*

Diese Verbindung der Anschauung mit der Uebung der höhern Geistesthätigkeit findet in vorzüglichem Grade bei Betrachtung der Größenverhältnisse, in:

γ) der Mathematik, Lehre von den Größen statt. Die Mathematik ist die Anwendung der Urgesetze des Denkens auf die Verhältnisse der Größen, welche ihrerseits ewig unabänderlich sind, wie jene. Hier ist völlige Harmonie zwischen Seelenthätigkeit und Außenwelt, zwischen Subject und Object: Mathematik ist daher das reinste ungetrübteste Denken, gewissermaßen auch das leichteste Denken, welches bei stufenweiser Uebung selbst im früheren Kindesalter nicht übermäßig anspannend für den Geist ist. Sie ist daher:

1) ein zulässiger Lehrstoff für den ersten Unterricht,
2) ein nothwendiger Bestandtheil desselben, weil mathematisches Denken nicht frühzeitig genug geübt werden kann, wenn es ein leichtes Denken werden soll. —

Für das praktische Leben ist gleichwohl Mathematik nur einseitig bildend, sofern das vorherrschende Element des erstern nicht Quantität, sondern Qualität, d. h. ein nicht meßbares ist.

Die für Vorübung passendste Lehrmethode der Mathematik ist meines Erachtens die von Pestalozzi erfundene *) deren Wesentliches auf folgendem beruht: „die Uebungen beginnen mit „dem Zählen und werden an wirklichen Gegenständen vorge„nommen, wozu sich der hölzerne Würfel am besten eignet. - Die „dadurch gebildete Fertigkeit wird sodann auf die den Zögling „umgebenden Gegenstände ohne Unterschied angewendet. Wenn „ihm dieß vollkommen geläufig ist, hat er das Bewußtsein „einer reinen Zahl; worauf ihm die Zahlenverhältnisse anschaulich „gemacht werden. — Der Anfangspunkt aller Zahlenverhältnisse „ist die absolute Einheit, welche indeß nur durch den Gegensatz, „durch eine getheilte Einheit begreiflich gemacht werden kann. „Es ist nöthig, die Anschauung der untheilbaren und getheilten „Einheiten zu trennen und die verschiednen Verhältnisse einer „jeden durch die jeder eigenthümliche Steigerung dem Zögling „begreiflich zu machen. Dieß geschieht durch die Pestalozzische „Einheitstabelle. — Der Zögling sagt nicht 2 mal 10 ist 20.,

*) Geist der Pestalozzischen Lehrmethode X. Vorlesungen v. J. L. Ewald. pag. 95.

„sondern 2 mal 10 mal eins ist 20 mal eins ꝛc. — Die Wahr„heit jedes gefundenen Resultats muß der Zögling anschaulich „nachweisen und den Gang angeben, auf dem er's gefunden „hat. Diese Uebung wird fortgesetzt, bis sich der Zögling des „Umfangs aller Zahlenverhältnisse bewußt ist. — Die theilbare „Einheit kann sinnlich dargestellt werden in einem Ganzen. „Die beste Form hiezu ist das Quadrat, dessen Abtheilungen „von dem ersten Anfangspunkt an lückenlos bis zu 10. fort„gesetzt sind. Dieß heißt die Bruchtabelle. Die Uebungen auf „dieser sind gleichförmig mit denen auf der Einheitstabelle."

Diesen Vorübungen läßt man in langsamen Progreßionen den gewöhnlichen Unterricht in den 4 Spezies folgen. Der Lehrer schreibt die Zahlen senkrecht über einander auf die Tafel, läßt sie einzeln von allen Zöglingen nachsprechen und sodann von ihnen auf der Schiefertafel nachzeichnen; sodann geht es zu den Zehnern, Hunderten, zur Addition ꝛc. Die vorzüglichste Uebung aber und diejenige, welche die meiste Zeit ausfüllen soll, ist das Kopfrechnen, welches täglich getrieben werden soll und muß.

Auch die von Pestalozzi angegebenen Vorübungen für Geometrie *) eignen sich trefflich für dieses Alter. In Beziehung auf das Nähere verweise ich auf die bekannten Darstellungen des Pestalozzischen Erziehungssystems.

Als besondre Uebungen der einzelnen Seelenkräfte und aller zugleich, halte ich folgende für geeignet:

1) Gedächtnißübungen. Es werden den Zöglingen täglich eine Summe von Namen bekannter Naturkörper und Kunst-Producte, Orts- und Personennamen, ferner Zahlen, kleine Denkreime, Gedichte und Erzählungen vorgesprochen, bis sie sich dieselben eingeprägt haben, und von Zeit zu Zeit Repetitionen hierüber vorgenommen. Als unwandelbarer Grundsatz gelte jedoch für diese Uebungen, daß nur Bekanntes oder leicht Faßliches der Gegenstand derselben sein soll.

2) Zu Uebungen der Combinations- und Urtheilskraft, auch des Witzes, dienen kleine Wortspiele, passende Charaden und Räthsel.

---

*) A. a. O. pag. 87.

3) Die vorzüglichste Uebung zusammengesetzter Denkthätigkeit und Sprachfertigkeit gewährt meines Erachtens:

a) die Anleitung zur selbsteigenen Beschreibung der Natur- und Kunstprodukte nach augenfälligen Merkmalen,

b) die Anleitung zur Nacherzählung kleiner Geschichten, kurzer Anekdoten, sodann zur selbstständigen Erzählung von Vorfällen aus dem eignen Leben der Zöglinge.

In keinem Punkte verräth im Allgemeinen der Deutsche, vor allem aber der Schwabe der untern Stände und gar zu häufig auch der höhern, einen so hohen Grad von Ungewandtheit und Schwerfälligkeit als in der Fertigkeit zu beschreiben und zu erzählen. Es ist also schon zur Hebung dieses Gebrechens nothwendig, daß jene Fertigkeiten frühzeitig geübt werden. Aber auch abgesehen von dieser besondern Rücksicht ist die Ausbildung derselben von hoher Wichtigkeit. Sie nehmen alle Seelenkräfte zugleich in Anspruch, zumal Verstand und Urtheilskraft. Aus diesem Grunde gibt es denn auch für die Beurtheilung des Intelligenz- und Bildungsgrades eines Menschen kein sichereres und schnelleres Criterium als die Beschreibung irgend eines mannigfaltige Merkmale darbietenden Gegenstands, noch mehr die Erzählung eines Vorfalls aus eignem Leben oder auch wohl die Nacherzählung einer Geschichte. Leicht wird man unterscheiden können, ob der unbekannte Sprecher an Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand und Urtheilskraft verkümmert oder mit denselben wohlbegabt sei.

Aus diesen Gründen sollten die Uebungen der genannten Fertigkeiten einen ansehnlichen Theil der Zeit im ersten Unterricht ausfüllen und hiebei auf folgende Weise verfahren werden: Der Lehrer erzählt kleine Anekdoten aus dem Leben, und läßt sie durch mehrere Kinder nacherzählen, sodann schreitet er zu den Kinderfabeln der Alten und Neuen, zu größern Mährchen und Parabeln. Alle werden nacherzählt und von Zeit zu Zeit repetirt. Wenn die Zöglinge Fortschritte in dieser Fertigkeit gemacht haben, so kommt die Reihe an größere, zusammenhängende Geschichten ausgewählter Art, und diese werden so lange wiederholt, bis mehrere Kinder sie im Zusammenhange richtig nacherzählen können. Zuletzt läßt man sie auch Vorfälle aus ihrem eignen Leben erzählen. — Die Fertigkeit zu be-

schreiben wird gelegentlich bei der Demonstration der Natur- und Kunstgegenstände geübt.

Das Lesen dagegen bleibt vom ersten Unterricht völlig ausgeschlossen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Der Unterricht im Lesen erfordert in diesem Alter allzuviel Zeitaufwand und bannt dasselbe an die sitzende Stellung und die Stubenluft, was auf die physische Entwicklung jedenfalls ungünstig einwirkt.

2) Die Sehkraft wird durch die Anstrengung, welche das täglich mehrstündige Fixiren kleiner verschwimmender Figuren erheischt, nothwendig geschwächt, und für die fernen Bilder abgestumpft.

3) Da die Schrift nichts anders ist als ein Zeichenabdruck bestimmter Schallformen, welche wieder nur Zeichen einer geistigen Vorstellung sind, die Schrift also eine Copie der Copie ist, so kann das Lesen keine Uebung für die plastische Einbildungskraft, welche das Concrete im Leben reproducirt, sein. In dem Kindesalter nun muß das frühe Gewöhnen der Einbildungskraft, sich bei Reproduktion einer Vorstellung statt des concreten Bildes nur das Zeichen zurückzurufen, auf die Ausbildung der plastischen Einbildungskraft für das Reich der Formen nachtheilig einwirken; zumal da dieses Geistesvermögen gerade jetzt frei entwickelt werden sollte. — So viele Erscheinungen, welche in unsrer Zeit der Lesewuth die Stumpfheit der plastischen Einbildungskraft bezeugen, sprechen für die Richtigkeit meiner Ansicht.

4) Auch das Gedächtniß scheint durch das Lesen keinen Vorschub zu gewinnen, sondern vielmehr wirklich Noth zu leiden. — Thatsache ist, daß Alles, was erzählt wird, von dem Gedächtniß treuer bewahrt wird als das Gelesene. Dieß hat einmal darin seinen Grund, daß das Ohr als ein niederer Sinn seine Eindrücke überhaupt treuer bewahrt, als das Auge, nach dem Gesetze, daß das Gedächtniß einem Sinne um so treuer wird, je niedriger er ist (darum werden Geschmackseindrücke am längsten und treusten, Gesichtseindrücke am untreusten aufbewahrt), der zweite Grund liegt darin, daß beim Erzählen zwei Sinne thätig sind: das Auge und das Ohr, (ersteres durch Beobachtung der Miene und der Action des Erzählers). Die Ideenaßociation nun, welche hier vorgeht, ist für die Aufbe-

wahrung des Gegenstands sehr günstig und unterstützt die reproducirende Einbildungskraft. Ein dritter Grund, warum das Erzählte vom Gedächtniß treuer aufbewahrt wird als das Gelesene, ist, weil beim Lesen die plastische Einbildungskraft weniger thätig war, und sich mit dem Zeichenabdruck des Bildes begnügte, der Zeichenabdruck aber sich dem Gedächtniß weniger einprägen kann, als das concrete Bild. — Wen hört man nicht in unsrer Zeit über Gedächtnißschwäche klagen, zumal in Beziehung auf das Gelesene? Wie treu ist dagegen das Gedächtniß des Bauern, dessen plastische Einbildungskraft durch das Viellesen nicht abgestumpft wird; wie unermüdlich und in Erstaunen setzend das Gedächtniß des Blinden, der nur die Schallform vernimmt? Ein vierter Grund ist, daß die Gedächtnißkraft durch die Schrift eine zu bequeme Stütze bekommt, als daß der Leser dieselbe wirklich in Anspruch nehmen möchte; sie wird dadurch mit der Zeit träger und stumpfer. — Alles dieß verdient Beherzigung und ist wichtig genug, um das Lesen vom ersten Unterrichte auszuschließen.

5) Auch die höhern Seelenkräfte gewinnen durch das Lesen durchaus gar nichts, weil das Kind dieses Alters mit der Mechanik des Lesens fortwährend allzuviel zu kämpfen hat und darum Sinn und Zusammenhang vollkommen verloren geht. Dem Kinde wird es unendlich schwer, etwas Gelesenes, verhältnißmäßig leicht dagegen, etwas Gehörtes zu erzählen.

6) Von einer Nothwendigkeit frühzeitiger Leseübung behufs der gehörigen Fertigkeit kann nicht die Rede sein; eine solche Nothwendigkeit findet nicht statt, da die oben angeführten Erfahrungen über die Spätlernende auf das bestimmteste dagegen sprechen. Ich habe die Ueberzeugung, und vielleicht wird jeder Lehrer, jeder denkende Pädagog sie mit mir theilen, daß man die Zöglinge des 10. Lebensjahres in Beziehung auf Fertigkeit binnen eines Halbjahres so weit bringen wird als bisher die Kinder unter dem 10. Jahre binnen drei Jahren. Wozu dann jene vieljährige, quälende und eher schädliche als nützliche Mechanik?

Eigentlicher Religionsunterricht findet in dieser Altersperiode nicht statt; wohl aber kann jede Gelegenheit benützt werden, um die Kinder zu den Grundwahrheiten des Christenthums hinzuleiten und das religiöse Gefühl zu erwecken:

1) im Anschauungsunterricht bei Demonstration der Naturproducte und dessen, was zum Weltganzen gehört,
2) auf dem Weg der Geschichte, indem die Erzählungen, wovon oben gesprochen wurde, vorzugsweise der Geschichte des alten und neuen Testaments entnommen werden; wobei sich eine bestimmte Ordnung für jede Altersabtheilung beobachten läßt,
3) es werden kleine Sprüche, welche sich bei den biblischen Geschichten ergeben, dem Gedächtniß der Kinder eingeprägt.

b) Sittliche Bildung,

welche keiner systematischen Anweisung, am wenigsten noch in diesem Alter fähig ist, wird im ersten Unterricht erzielt:

1) Durch die Ordnung und Zucht im Ganzen, welche das egoistische Begehrungsvermögen, die Ungebundenheit des Eigenwillens bezähmt und den Vernunftwillen übt, vom bösen Beispiele und von der Gelegenheit zum Bösen abhält,
2) durch das väterliche Verhältniß des Lehrers zu den Zöglingen, durch den freundlichen Ernst und die Gerechtigkeit desselben in der Anerkennung des Guten und Bestrafung des Bösen,
3) durch Erweckung des religiösen Gefühls bei jeder Gelegenheit.

c) Körperbildung.

Der erste Unterricht verfolgt durch dieselbe folgende Zwecke:

1) Stärkung und Stählung der Gesundheit,
2) Planmäßige Erhöhung der Körperkraft und Gewandtheit im Ganzen,
3) Erzielung mechanischer Fertigkeiten und Bildung der einzelnen Sinne.

α) Gymnastik.

Den ersten und zweiten Zweck erreicht der erste Unterricht, theils indirekt auf den Excursionen für den Anschauungsunterricht, theils direkt durch altersgemäße gymnastische Uebungen. Die Zöglinge werden zu allen Jahrszeiten und bei jeder Witterung täglich ins Freie geführt, wobei es insbesondre auch um Abhärtung gegen die atmosphärischen Einflüsse und um Uebung im anhaltenden Gehen zu thun ist. Die Erhöhung der Körperkraft erreicht der erste Unterricht durch regelmäßig fortschreitende Turnübungen, unter denen die dem zärteren Alter angemessene ausgewählt werden: Schnelllauf, Sprung, Klettern, Ringen. — Die jüngern Kinder werden zu passenden Spielen angehalten.

Mit besonderer Aufmerksamkeit aber wären die partiellen Uebungen der Körperkräfte, insbesondre die der Sinne in extensiver und intensiver Richtung, sodann die der einzelnen Gliedmassen Behufs technischer Fertigkeiten vorzunehmen.

β) Uebungen der Sinne.

1) Uebungen des Gesichtssinns.

Die vorzüglichsten Gesichtspunkte hiefür sind: das richtige Sehen in Nähe und Ferne, das Fernsehen, das Augenmaß. Diese Zwecke werden bei den besondern Exercitien des Gesichtssinns mit einander verbunden.

Die Zöglinge werden angewiesen, den Blick nach dem Entferntesten zu richten, um es zu erkennen, aber auch das Kleinste in der Nähe zu unterscheiden, zu finden; sodann die Entfernungen zu schätzen und mit dem Schritte abzumessen.

Das Sehen in die Ferne scheint vorzugsweise Stärkung des Sehorgans zu bewirken; die Uebung des Fernsehens hat deshalb allen andern voranzugehen. Auf der andern Seite scheint das Sehen kleiner sich in einander verlierender Gegenstände das Sehorgan in seiner intensiven Lebenskraft zu schwächen und die Sehkraft überhaupt zu beeinträchtigen. Jeder kann diese Wirkung auf die Augen — vor Allem — bei dem Landkartenstudium an sich selbst beobachten. — Es ergibt sich hieraus, daß die Uebungen des Fernsehens im ersten Unterrichte vorzugsweise betrieben werden sollten.

Jede Gelegenheit wird benützt, die Zöglinge auf das Schöne im Natur- und Kunstgebiete aufmerksam zu machen, damit das Auge für Auffassung desselben empfänglich und durch dieses Organ der Schönheitssinn und der Geschmack geweckt werde; was bei beiden Ständen von großem Werthe ist und auch im Volksunterrichte nicht versäumt werden sollte.

2) Uebungen des Gehörsinns,

bezwecken die Hebung der extensiven Wirkung, die Stärkung und die Empfänglichkeit dieses Sinnes für das Schöne — nämlich nicht allein für die Quantität, sondern auch für die Qualität der Schallformen, insbesondre für die Harmonie derselben. Man gewöhnt die Zöglinge, auch auf ferne Töne aufmerksam zu sein; um sie zu bestimmen, und zu unterscheiden, aber auch ihre Entfernung und Richtung zu beurtheilen; sodann leise Töne in der Nähe aufzufassen und zu verstehen. In dieser Beziehung wäre es eine treffliche Uebung, welche häufig wiederholt werden sollte, die Zöglinge sich bei starkem Geräusche z. B. des Wassers, des Windes leise lispelnd je zwei und zwei unterhalten zu lassen; was die intensive Stärke des Gehörorgans steigern müßte.

Um Empfänglichkeit für das Schöne im Reich der Töne, für Harmonie und Melodie wo möglich Jedem anzubilden, bedarf es frühzeitiger musikalischer Uebungen, wozu sich das menschliche Stimmorgan am besten eignet. Daher sind tägliche Singübungen ein wichtiger Bestandtheil des ersten Unterrichts; wobei sich übrigens von selbst versteht, daß nur die Zöglinge des 9. Lebensjahres ohne Ausnahme, die des 8. mit Auswahl, die des 7. noch gar nicht zu denselben angehalten werden.

3) Uebungen des Tastsinns.

Da der Tastsinn nicht allein für viele technische Fertigkeiten und Gewerbe, sondern insbesondere auch für Naturkunde, einen großen Werth hat, so sind besondre Uebungen desselben nothwendig und nützlich. Zu diesem Behufe läßt man die Zöglinge bei verbundnen Augen verschiedne Holzarten und Gesteine betasten und errathen.

Die beiden untern Sinne, der Geruch und Geschmack be-

dürfen am wenigsten einer besondern Uebung, da sie dem Zwecke der Humanisirung wenig darbieten und selbst ihre Vergeistigung nur wieder der (verfeinerten) Sinnlichkeit Vorschub leistet. Dagegen darf ihre gelegentliche Ausbildung im Anschauungs-unterricht für den Zweck der Naturkunde und der auf diese gegründete Berufsfächer nicht versäumt werden.

γ) Uebungen technischer Fertigkeiten.

Während die Uebungen der Arme für Stärke und Gewandtheit mit den allgemeinsten gymnastischen Uebungen zusammenfallen, bedarf es für die Hände, deren treffliche Organisation sie zu vorzüglichen Werkzeugen der höhern Humanisirung macht und einen so mannigfaltigen Gebrauch zuläßt, besondrer Uebungen.

Als Vorübung dienen die verschiednen Kinderspiele.

Als wirkliche Uebung der Unterricht in mannigfaltigen Fertigkeiten

1) im Zeichnen.

Die Zeichenübungen bezwecken die mechanische Geschicklichkeit der Hände überhaupt, namentlich Sicherheit, Stetigkeit und Feinheit ihrer Führung, sodann aber auch die Bildung des Augenmaßes, des plastischen Sinns und die Vorbereitung für irgend ein Kunstfach oder eine edle Liebhaberei. Was allgemeine Anwendbarkeit und Nützlichkeit betrifft, so ist mir keine technische Fertigkeit bekannt, die dem Zeichnen voranstände. Und gerade für die untern Volksklassen ist sie von höchstem Werthe und sogar unentbehrlich, wenn dieselben einem tiefen Grade von Unkultur entsteigen und zu einer Verbesserung ihrer Lage, ihrer häuslichen Einrichtungen gelangen sollen. Vor allen aber sind es die verschiednen Handwerke, denen die Zeichenkunst ungemein förderlich wäre. Ich schreibe es der großen Stumpfheit der plastischen Einbildungskraft unter der Klasse der vaterländischen Gewerbsleute zu, daß die Zahl der guten Professionisten so klein ist, soweit dieselben ein freibildendes Gewerbe treiben (Schreiner, Dreher, Schneider, Schuster u. s. w.) In Beziehung auf technische Geschicklichkeit, auf mechanisches Talent, Geschmack in der Ausführung wird wohl der Schwabe allen größern und kleinern Volksstämmen Europa's nachstehen, was um so auffallender ist, als derselbe die größere Zahl derselben an Fleiß übertrifft.

Um diesem Gebrechen in Etwas abzuhelfen, wüßte ich kein wirksameres Mittel als den frühzeitigen Unterricht im Zeichnen, welches die plastische Einbildungskraft in so vorzüglichem Grade weckt und übt. Für die Vorübung in dieser Kunst würde sonach der erste Unterricht höchst wirksam sorgen.

Dagegen fällt die Schreibekunst von dieser Unterrichtsabtheilung völlig weg;

a) weil sie ohne das Lesen gar keinen Werth hat, und mit ihm stets Hand in Hand gehen soll, dieses aber aus physiologischen und psychologischen Gründen aus dem ersten Unterrichte ausgeschlossen bleibt,

b) weil dem Schreiben als nothwendige Vorübung das Zeichnen vorangehen soll, zumal wenn man auch hier — was doch immer wesentlich ist — den Gesichtspunkt des Schönen vor Augen hat. Das Schönschreiben würde gewiß bei einer größern Menge von jungen Leuten erzielt werden, wenn durch das Zeichnen vorerst das plastische Talent und der Schönheitssinn geweckt und gebildet wäre, während diese Kräfte im bisherigen Unterrichtssystem durch die abscheulichen Hacken und Schnörkel, die den schwachen Fingern der Kleinen unwillkührlich entschlüpfen, geradezu erstickt werden.

Fürwahr es ist ein Anblick des Jammers, 7 und 8jährige Kinder an die Schreibtische gebannt ihre Probeschriften gedankenlos mechanisch abkritzeln zu sehen und nie konnte ich mir die Frage beantworten: Welchen Zweck haben diese Uebungen? Fürchtet man etwa, wie beim Lesen, die technische Fertigkeit erheische eine 8jährige Uebung? Hiezu aber hat man so wenig Grund, als beim Lesen: spricht ja doch die Erfahrung dagegen. Das Zeichnen dagegen erfordert frühzeitige Uebung, bedarf jedoch nicht des großen Zeitaufwandes wie das Lesen, und wird deßhalb der körperlichen Entwicklung nicht nachtheilig, indem für die Einübung einige Stunden in der Woche hinreichen. Was überdieß das Zeichnen noch vor dem Schreiben voraus hat, ist die Möglichkeit, von dem Leichten und Einfachen zum Schweren und Zusammengesetzten stufenweise fortzuschreiten, was zugleich eine formelle Bildung des Geistes erzielt.

2) eine treffliche Beschäftigung für die Zöglinge des ersten Unterrichts und zugleich eine passende Uebung der manuellen

Geschicklichkeit gewährt das Erlernen gewisser Kunstfertigkeiten, welche im gemeinen Leben von verschiednem Nutzen sind: des Stroh- und Binsenflechtens, (Matten, Körbe rc. rc.) ferner kleine Zimmer- und Schreinerarbeiten, wo sich hiezu Gelegenheit bietet; aber auch Nachbildungen von Figuren in plastischem Thone u. s. w..

δ) Uebungen des Sprachorgans

ergeben sich überall im Anschauungsunterricht sowohl für Extensität als Intensität, ebenso bei den gymnastischen Uebungen; sodann für den Wohllaut und die Harmonie bei den Singübungen.

Organisation des ersten Unterrichts.

Weil der Anschauungsunterricht der wichtigste Bestandtheil desselben ist und die Aufgabe desselben aus Rücksicht für Gesundheit und körperliche Entwicklung vorzugsweise im Stehen und Gehen gelöst wird, so führt der erste Unterricht den Namen: peripatetischer Anschauungsunterricht.

Derselbe findet, so weit es immer thunlich ist, im Freien statt. Weil er aber mit mancherlei andern Gegenständen des Unterrichts verbunden ist, und sowohl Jahreszeit als Ungestüm der Witterung ihn periodisch unterbrechen, so bedarf er eines eignen geschloßnen Raums, in den er sich zurück ziehen kann. — Hiezu reicht an Orten, wo nicht schon geeignete Locale vorhanden sind, die Erbauung eines einfachen Gebäudes, einer Halle, hin, welche einen möglichst großen Raum, einen Saal, einschließt. Dieses Gebäude, welchem der Namen „Kinderhalle" gegeben werden kann, sei von möglichster Ausdehnung, für Licht und Luft vollkommen zugänglich, aber auch heizbar (durch Dampf), weil manche technische Uebungen in der kalten Jahreszeit durchaus eine erhöhte Temperatur erfordern. Der Boden besteht am zweckmäßigsten aus festgestampftem Sand. Als nothwendige Geräthschaften gehören zu demselben: eine zwei Drittheilen der Zöglinge ensprechende Anzahl von Stehpulten und Bänken, welche aber, so oft es erforderlich ist, durch die Zöglinge selbst leicht so weit beseitigt werden können, daß für Spiele und gewisse gymnastische Uebungen zur Winterszeit und bei höchstem Ungestüm der Witterung Raum gewonnen wird. Fernere

nothwendige Gegenstände sind: eine große Tafel, wie in allen Schulen, eine Sammlung von lithographirten Tafeln, welche die wichtigsten Darstellungen aus sämmtlichen Naturreichen, vor allem der inländischen Naturproducte, welche sich nur immer für den Anschauungsunterricht eignen, sodann auch der geeignetsten Gegenstände aus dem Gesammtgebiet der Kunst enthalten. Hiefür hat die neueste Zeit schon vieles geleistet und vorgearbeitet, die Zukunft wird dieß noch in reicherem Maaße thun.

Anordnung des Lehrgeschäfts, Lehrplan.

Die Zöglinge werden in der Regel täglich drei Stunden, selbst bei minder günstiger Witterung ins Freie geführt. Als Minimum ist Eine Stunde festzusetzen; die geeignetste Zeit ist der Nachmittag; der Vormittag wird zu den Uebungen in der Halle verwendet. In letzterer wird täglich getrieben: Singübung, (eine Stunde) Rechnen, zumal Kopfrechnen (eine Stunde) Erzählungen mit Selbstübungen der Zöglinge (täglich eine Stunde, entweder im Freien oder in der Halle). Die übrige Zeit wird mit dem Anschauungsunterricht, mit gymnastischen und Sinnenübungen im Freien zugebracht.

Je 3—4 Stunden in der Woche werden den Gedächtnißübungen und dem Zeichnen gewidmet, und hiezu die Zeit verwendet, die vom Aufenthalt im Freien wegfällt.

Als Minimum für die tägliche Unterrichtszeit sind drei Stunden festzusetzen; in der Regel aber werden — mit Einschluß der Excursionen 5—6 Stunden damit zugebracht.

Für die meisten Gegenstände des ersten Unterrichts, insbesondre für Gymnastik, Sinnenübung, technische Fertigkeiten, aber auch für das Zeichnen ist das Lancaster'sche Lehrsystem, oder die Rottenabtheilung, wie sie längst die deutsche Turnkunst eingeführt, höchst geeignet.

Die Rottenführer werden aus den ältesten und aufgewecktesten ausgelesen. Die Zahl der Zöglinge in den einzelnen Rotten sollte 7 nicht übersteigen.

Diese Rottenabtheilung wird namentlich auch auf den Excursionen, soweit es der Anschauungsunterricht zuläßt, beobachtet.

Die Zöglinge des 7. Lebensjahres werden als bloße Zu-

schauer und Zuhörer behandelt. Ein planmäßiges Unterrichten beginnt erst im 2. Jahre des Anschauuugsunterrichts.

Prüfungen der Zöglinge finden nicht statt. Belohnungen des Eifers bestehen nur in gelegentlicher Belobung. Es soll kein Ehrgeiz, sondern bloß Lerntrieb erweckt werden.

Die periodischen Vakanzen fallen mit denen der Schule zusammen, was natürlich bloß zu Gunsten der Lehrer angeordnet wird; denn der Anschauungsunterricht bedarf keiner Erholung von Seite der Zöglinge.

In den Anschauungsunterricht treten alle Kinder, sobald sie das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben und zwar ohne Unterschied des Standes und Geschlechts. Alle ohne Ausnahme bleiben 3 Jahre — nämlich bis zu vollendetem 9. Jahre in demselben. — Abänderungen als Ausnahme für Einzelne — wegen Familien- und Gesundheits-Rücksichten werden von einer Localerziehungs-Commission, bestehend aus dem Ortsgeistlichen, Ortsvorstand und Ortsarzt entschieden.

Die Lehrer, auf deren Bildung zu verständiger Leitung des Unterrichts die Schullehrerseminarien besondre Sorgfalt verwenden, enthalten specielle Instruktionen für denselben als Leitfaden. Am besten eignen sich die jüngsten Lehrer nach ihrer Entlassung aus dem Seminar; sie werden in der Regel 3 Jahre für den Anschauungsunterricht verwendet und haben am Ende dieses Zeitraums eine Prüfung zu bestehen, um hiedurch zur Fortbildung, zu regelmäßigen Privatstudien angespornt zu werden. Ich bemerke, daß der naturhistorische, und technische Anschauungsunterricht ein treffliches Mittel für dieselben zu vielseitigerer Ausbildung werden kann.

Den Schulinspektoren wäre die Verpflichtung aufzuerlegen, dem Institute des Anschauungsunterrichts besondre Sorgfalt zuzuwenden und die Halle fleißig zu besuchen, um sich von der zweckmäßigen Leitung desselben zu überzeugen und Winke für geeignete Abänderungen geben zu können.

Einwürfe.

Das hier erörterte Institut läßt sich nur in städtischen Gemeinden, wo die Schulabtheilungen wenigstens drei Lehrer

erfordern, und insbesondere für die jüngern Altersklasse besondre Unterlehrer angestellt sind, vollkommen durchführen, nicht aber in kleineren Landgemeinden, wo die Schule nur mit Einem Lehrer besetzt ist.

Es ist schwer, die Zöglinge der Schullehrerseminarien für den naturhistorischen und technischen Anschauungsunterricht vollkommen vorzubereiten, da dieses einen sorgfältigen Unterricht in der Naturgeschichte und Technologie erfordert.

Die Lehrer sind während des mehrjährigen Zeitraums, in welchem sie ihr Amt nicht im vollen Umfange versehen dürfen, der Verwilderung, oder doch einer retrograden Bewegung ihrer Geistesbildung ausgesetzt.

Der erste Einwurf läßt sich in einem Staate, in welchem man angefangen hat, für ächte Volksbildung ernstlich bedacht zu sein und man Anstalten trifft, dieses in Zukunft noch in höherem Maaße zu thun, nicht so schwer beantworten. Die Zukunft läßt nämlich die Anstellung einer größeren Zahl von Volkslehrern hoffen, welche sonach jenen Einwurf beseitigen wird. Aber auch ohne die Vermehrung der Lehrer läßt sich Auskunft treffen:

Die bezeichnete Altersabtheilung in den kleineren Landschulen wird von den älteren getrennt, wie dieses oben auseinander gesetzt worden. Die Excursionen, die gymnastischen Uebungen werden unter der Aufsicht verständiger junger Männer, die von dem Schullehrer unterwiesen werden, vorgenommen, und diesen Aufsehern die ältesten, verständigsten Zöglinge der Schule beigegeben, um das Specielle des Anschauungsunterrichts, worin sie früher selbst unterrichtet wurden, zu betreiben. Daß den bezeichneten Aufsehern Taggelder zugewiesen werden, versteht sich von selbst. — Die Singübungen, das Rechnen, Zeichnen und die Erzählungen werden von dem Lehrer selbst in den Schulen betrieben, wozu täglich 1 — 3 Stunden verwendet werden.

Der zweite Einwurf betrifft bloß eine Schwierigkeit, aber keine Unmöglichkeit.

Die Gefahr, die der dritte Einwurf erwähnt, wird durch

die specielle Aufsicht der Schulinspektoren und durch die Verpflichtung der Lehrer zu einer strengen Prüfung am Ende des 3jährigen Cursus größtentheils beseitigt.

Im Anschauungsunterrichte waren die Seelenkräfte vorzugsweise in der Richtung nach dem Objectiven, nach der äußern Erscheinung des Individuellen wie des Weltganzen, vorzugsweise nach dem Materiellen thätig; in dieser Beziehung ist dieser Unterricht vorherrschend ein materieller. Ist nun die Geisteskraft durch diese Thätigkeit nach außen geweckt und gebildet, so soll sie auch in sich selbst zurückkehren, sie soll ihrer selbst und der Urgesetze ihrer Thätigkeit bewußt werden. Die Seelenthätigkeit offenbart sich mit ihren Gesetzen zunächst in der Sprache, diesem bildlichen Ausdruck ihres Innern in der Schallform (Buchstabe, Wort). Der Buchstabe, das Wort ist der Leib, die Form des Gedankens. Die Grammatik aber sondert und ordnet diese Formen und bei dieser Sonderung und Zusammenstellung wird sich der Geist der Mannigfaltigkeit der Formen bewußt, und bekommt sie hiedurch mehr in seine Gewalt. Die Grammatik ist das System der Sprachformen, die sinnliche Gesetztafel geistiger Thätigkeit. Unterricht in Sprache und Grammatik heißt daher κατ' ἐξοχὴν formelle Geistesbildung. Diesen und keinen andern Sinn haben die beiden Worte formelle und materielle Bildung. Streng genommen können beide nicht getrennt werden, sondern müssen stets Hand in Hand gehen, formelle Geistesbildung hat für sich keinen Werth, sondern erhält ihn erst dadurch, daß der Mensch durch sie eher fähig gemacht wird, seine ideelle und irdische Bestimmung zu erfüllen. Wenn nun das bisherige Unterrichtssystem auf die formelle Geistesbildung so viele Zeit verwandte, daß darüber das materielle Wissen vernachläßigt wurde, so hat es sich eine große Verirrung zu Schulden kommen lassen, und bedarf einer wesentlichen Verbesserung.

Ehe wir nun zur Darlegung der Aenderungsvorschläge schreiten, wollen wir uns über den Umfang des materiellen Wissens und der formellen Geistesbildung ins Klare setzen.

Das materielle Wissen ist der Innbegriff der Kenntnisse

sämmtlicher Erscheinungen und Kräfte im Weltall und zwar nicht bloß die der Materie sondern auch die des Geistes.

Die formelle Bildung gibt das Bewußtsein der Gesetze menschlicher Geistesthätigkeit.

A) Das materielle Wissen hat zum Gegenstand:

1) die Materie,
  a) die Erscheinung,
    α) im Weltganzen,
      aa) die Himmelskörper — Astronomie,
      bb) die Erde,
        αα) in ihrer äußern Gestaltung — Geographie,
        ββ) ihre Atmosphäre — Meteorologie, Atmosphärologie,
        γγ) die innre Bildung der Erde — Geognosie,
        δδ) die Geschichte der Erdoberfläche — Geologie,
    β) das sich Individualisirende,
      aa) das Leblose — Mineralogie,
      bb) das Lebende ohne Selbstbestimmung — Botanik,
      cc) das Lebende mit Selbstbestimmung aber ohne Selbstbewußtsein — Zoologie — mit Zootomie,
      dd) das Lebende mit Selbstbestimmung und Selbstbewußtsein — Anthropologie — mit Anatomie,
  b) die Gesetze der Erscheinung:
    α) der Bewegung und Stoffänderung — Physik, Chemie,
    β) der Lebenserscheinungen — Physiologie.
2) Das Geistige,
  a) das Menschliche,
    α) die menschliche Seele — Psychologie,
    β) die stufenweise Entwicklung der menschlichen Seele — Geschichte.
  c) das Göttliche,
    α) an und für sich — Religion,

β) auf die menschlichen Verhältnisse angewendet — Moral.

B) Der formelle Unterricht lehrt die Gesetze des Denkens:

1) an und für sich — Logik,
2) ausgedrückt in den Sprachformen — Grammatik,
3) angewendet auf die Größen — Mathematik,
4) angewendet auf das Schöne — Aesthetik.

Weil der formelle Unterricht als der schwierigere mehr Zeit erfordert, und deßhalb im eigentlichen Schulunterricht nothwendig mehr hervortritt, so nenne ich diesen den formalen Jugendunterricht, und umfasse hiemit sowohl den niedern Schulunterricht als den höhern Berufsunterricht. Wir gehen jetzt, nach dem wir für den Anfang desselben einen richtigeren Zeitpunkt, das angetretene 10. Lebensjahr festgesetzt haben, zu der weiteren Frage über:

II. Welche Ausdehnung der Zeit nach ist demselben gestattet, wenn die Rücksicht der Gesundheit und physischen Entwicklung nicht aus den Augen gelassen werden soll?

Um diese Frage mit der nöthigen Umsicht beantworten zu können, weil wir immer das Hauptziel vor Augen behalten müssen, wird uns die Aufgabe, zu untersuchen, was überhaupt im Jugendunterricht nothwendig geschehen müsse, um jenem Ziele zuzuführen, und wie nun der gesammte Lehrstoff vertheilt und angewendet werden solle?

Allgemeine Grundsätze und Bemerkungen.

α) intellektuelle Bildung:

Das bisherige Unterrichtssystem hat ohne allen Zweifel darinn gefehlt, daß es mehrere jener materiellen Wissensfächer, welche für die Jugendbildung passend und nothwendig sind, völlig vernachläßigte, wie die Fächer der Naturwissenschaft, andre, wie Geschichte und Geographie theils zu spät begann, theils obenhin behandelte und Alle in kurze Zeiträume zusammendrängte.

Als obersten Grundsatz für materielle Bildung stelle ich nun fest, daß die längst als unentbehrlich anerkannten Fächer:

Geographie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geschichte (und später Psychologie),

in Betracht ihres großen Umfangs durch den ganzen Zeitraum des formalen Unterrichts hindurch gelehrt werden sollen.

Der höhere Werth fällt, wie sich dieß von selbst versteht, auf die Seite derjenigen, welche die geistige Seite des Menschen zum Gegenstand haben. Durch die Psychologie wird sich der menschliche Geist seiner Kräfte bewußt, die Geschichte lehrt die allmähliche Entwicklung dieser Kräfte im Ganzen der Menschheit (nach Analogie ihrer Entwicklung im Individuum) und ist eine unentbehrliche Grundlage der Menschenkenntniß.

In der Geschichte kommen sämmtliche Kräfte in unendlichem Conflikt zu Tage; sie gibt daher dem Menschen einen Begriff von dem möglichen Umfang und den endlichen Schranken seiner Kräfte, seines Strebens. Sie beschäftigt ihn auf eine würdige Weise in höchst vielseitiger Richtung, weil sie alle menschlichen Interessen zum Gegenstand hat; sie bewahrt ihn vor Einseitigkeit und Befangenheit und wirkt belebend, erregend auf den Geist durch die Unendlichkeit ihrer Gesichtspunkte. Indem sie dem Menschen auf diese Weise die meisten Lehren, also ihm am meisten zu denken gibt, ist sie die reichste Nahrung für ihn, die unmittelbarste Quelle geistiger Nahrung. Sie bietet Jedem hinlänglich rohen Stoff zur freien Bearbeitung und bildet hiedurch die höhern Seelenkräfte. — Wen einmal die Liebe zur Geschichte durchdrungen, wer sie mit Lust und Ernst betreibt, der kann nie der Leerheit oder der Verwilderung heimfallen; wer sie tief eindringend, vergleichend, sondernd behandelt, wird an ihr zum Denker, zum Philosophen. Den praktischen Menschen verwahrt sie vor niedrigem, engherzigem Spießbürgersinn, den theoretisch gebildeten Menschen fesselt sie an die praktischen Interessen der Menschheit.

Wie also die Geschichte die edelste Nahrung für den Geist ist, wird sie es auch für das Herz, weil sie in ihrem Vertrauten nothwendig den Sinn und das Mitgefühl für die höhern In-

9*

teressen der Menschheit erweckt; sie veredelt also das Herz und öffnet es der Stimme der Menschlichkeit.

Sofern sie endlich das Walten eines höhern Willens erkennen läßt, lenkt sie den Geist der Gottheit zu und erzeugt auf diese Weise religiöse Stimmung im Menschen.

Hiezu kommt noch, daß Geschichte nach Form und Inhalt jeder Altersstufe verständlich und für Alle die angenehmste Beschäftigung und Erholung zugleich ist. Das kaum mündig gewordne Kind schon versteht Geschichte, den abgelebtesten Greisen zieht sie noch an und wirkt belebend auf ihn.

Daß sie aber noch nicht in ihre volle Rechte eingesetzt ist, wer wollte dieß bestreiten? Nicht als ob sie in irgend einer Lehranstalt ganz vernachläßigt worden wäre — aber an sorgfältiger und zweckmäßiger Behandlung und Vertheilung ihres Stoffes ließ man es fehlen, (obgleich die Verdienste einzelner Lehrer Anerkennung verdienen). Es ist mir eine mittlere Lehranstalt bekannt geworden, wo die Geschichte 3½ Jahre hindurch mit unendlich gelehrtem Kram nur bis zu Augusts Zeitalter vorgetragen und dann im letzten Semester die neue Geschichte vollends abgehudelt wurde. (Wenn dieß mehr dem einzelnen Lehrer als dem pädagogischen System zur Last fällt, so frage ich, warum steht jener nicht unter strengerer Controle?) Eine andre Lehranstalt ist mir bekannt, wo ein sonst höchst verdienstvoller und mit glänzenden Talenten ausgerüsteter Lehrer die Geschichte vier Curse hindurch in rein akademischem Vortrag abliest, ohne je Repititionen vorzunehmen oder andre zweckmäßige Methoden zu befolgen. Wie soll sich hier die Geschichte dem Schüler einprägen? Wie kann hiebei der geschichtliche Enthusiasmus geweckt werden? Wenigstens gewiß bei denen nicht, die nicht eine besondre Vorliebe für Geschichte auf die Welt gebracht.

Dem Schulunterricht wird also die Aufgabe, nicht allein der Geschichte überhaupt mehr Zeit und Sorgfalt zuzuwenden, sondern sie auch nach zweckmäßigerer Methode zu behandeln. Das Wesentlichste der Methodik für Geschichtsunterricht besteht meines Bedünkens in Folgendem:

1) der Unterricht schreite im Ganzen langsam vor und verweile zumal und möglichst speciell eingehend bei den hervor-

stechendsten Perioden, wo Edelmuth, Heroismus und jede andere Tugend in ihrer glänzendsten, Leidenschaft und Laster in ihren zurückschreckendsten Gestalten hervortreten. Er benütze für solche Perioden und Epochen selbst poetische Bearbeitungen, historische Novellen, epische Produkte.

2) Er versäume nicht von Periode zu Periode Repetitionen vorzunehmen und Uebersichten theils zu geben, theils durch die Schüler selbst machen zu lassen.

3) Die letztern werden angehalten, die Epoche machenden Begebenheiten nebst den in denselben auftretenden Personen, den Schauplätzen der Begebenheiten, in Tabellenform selbst aufzuzeichnen; solcher Geschichtstabellen werden theils allgemeine theils specielle entworfen; letztere z. B. über einzelne Völker, über einzelne Zeiträume mit mehreren Rubriken für Schlachten, Friedensschlüsse, Helden, Staatsmänner &c.

4) Historische Aufsätze, combinirende, parallelisirende, Contrast hervorhebende, wären vorzüglich geeignet, Geschichte einzuprägen und die Denkkraft ihr zuzuwenden.

5) Man mache es von der Altersklasse der Schüler abhängig, ob die Geschichte ethnographisch, oder synchronistisch behandelt werden solle: Für die niedere Schule aber eignet sich schlechterdings nur die ethnographische Methode.

Weniger Allgemeines läßt sich über andre Fächer materieller Bildung und über den Formalunterricht sagen, ich verweise daher auf das Specielle.

β) Sittliche Bildung.

In dieser Beziehung hat sich die moderne Pädagogik einen großen Fehler zu Schulden kommen lassen, indem sie durch allzu starke Anspornung des Ehrgeizes, auf Kosten der christlichen Cardinaltugend, dem Egoismus unsrer Zeit zu viele Nahrung verschafft. Zur Erweckung des Lerntriebs glaubte die Pädagogik den ehrgeizigen Wetteifer unter den Schülern hervorrufen zu müssen und erfand die Lokation, welche sodann allgemein eingeführt wurde. Dieses Mittel erscheint vor dem Richterstuhl der Vernunft als höchst verwerflich, auf der einen Seite nämlich als zweckwidrig, auf der andern als unmoralisch, dieses aber aus folgenden Gründen:

1) es ist unmöglich, richtig zu lociren; die Location führt daher:

2) nothwendig eine Ungerechtigkeit gegen Einzelne mit sich; sie ist aber auch:

3) für die Mehrzahl der Schüler höchst nachtheilig, indem sie den Ehrgeiz eines Theils derselben allzu sehr steigert, welcher dann den uneigennützigen geistigen Bildungstrieb, der sich dem Lehrstoff um seiner selbst willen mit Liebe zuwendet, völlig verschlingt. Diese Wirkung äußert aber die Location nur auf die obere Hälfte der Schüler, eine entgegengesetzte auf die untere Hälfte. In dieser wird durch die Zurücksetzung auch der erlaubte Ehrgeiz ertödtet, indem ein Theil derselben muthlos an sich selbst verzweifelt; zugleich aber wird auch der Lerntrieb erstickt, weil der Lehrstoff gehaßt wird. Eine nothwendige Folge hievon ist eine unverhältnißmäßige Ungleichheit der Schüler, welche nun auch durch persönliche Verschuldung der Lehrer noch befördert wird. Die Bequemlichkeit, Trägheit, Eitelkeit, der Ehrgeiz, ja selbst die Finanzspekulation wendet nämlich die Aufmerksamkeit nur der obern Hälfte der Schüler zu, treibt diese, ohne die schwächern zu berücksichtigen, immer mehr voran, weil die Früchte leichter zu erndten sind. So wird denn die Kluft zwischen beiden Hälften immer größer und eine beträchtliche Anzahl träger, unbrauchbarer Menschen, denen es an Wissen und Wissensdrang fehlt, für das Leben herangezogen.

Aber auch auf die intellektuelle Fortbildung eines Theils der obern Hälfte hat die Wirkung des gesteigerten Ehrgeizes einen höchst nachtheiligen Einfluß. Es hat nämlich mit dem eifrigen Fortlernen, sobald der Ehrgeiz durch dasselbe nicht mehr befriedigt wird, wenn sie nämlich die Schule des Ehrgeizes verlassen haben, oft gar zu frühe ein Ende.

Die Lokation, dieser in so mancher Beziehung verwerfliche Lehrkunstgriff wäre sonach ganz aus der Schule zu verbannen, und an ihrer Stelle folgende Einrichtung zu treffen:

a) Der Lehrer bemerke sich die Stufenleiter der Schüler in jedem einzelnen Fache besonders und treibe die Emsigen durch Anerkennung ihrer Leistungen, die Trägen und Zurückbleibenden durch Tadel und Strafe beschämend an; er lasse aber Alle über ihre Rangordnung im Ungewissen. Die Stelle eines Jeden soll für ihn Geheimniß bleiben, und muß es bleiben, weil sie nicht genau ermittelt werden kann.

b) Am Ende eines Halbjahrs liest der Lehrer nach den gewöhnlichen Repetitionen diejenigen ab, welche sich durch Fleiß ausgezeichnet haben, den Mittleren wird bedingtes Lob, den Untern Tadel und Beschämung zu Theil.

c) Ungeachtet dieser Gradationen bleibt es bei der alphabetischen Sitzordnung der Schüler.

Ich bemerke hier außerdem noch, daß mit den öffentlichen Belobungen und Prämienaustheilungen sparsamer verfahren werden sollte, da jede öffentliche Ehrenbezeugung, überhaupt jedes Lob so gar häufig eine der erwarteten ganz entgegengesetzte Wirkung thut. Der Schulunterricht möge sich überhaupt möglichst hüten, dem krankhaften Ehrgeiz unsrer Zeit, dieser in ihren Folgen oft so traurigen Erscheinung nicht durch frühzeitige Steigerung zu vielen Vorschub zu leisten.

γ) Die physische Entwicklung, die Erhaltung des organischen Gleichgewichts und körperliche Erstarkung

erfordert von Seite der Pädagogik die gleiche Aufmerksamkeit wie die Geistesbildung, weil sie die Grundbedingung freier, ungestörter Geistesthätigkeit ist. Aus diesem Grunde hat sich die öffentliche Erziehung:

1) der Gymnastik geradeso anzunehmen, wie des geistigen Unterrichts. Warum hat der Deutsche mit all' seiner Gräkomanie dieser Seite der Jugendbildung sich so ganz abgewendet? Warum wollte er den Hellenen an Gesundheit des Geistes nnd Körpers nicht gleich kommen? Auch die neue Gymnastik, die deutsche Turnkunst blieb so lange bloßes Privatunternehmen, bis man durch die traurigste Erfahrung belehrt endlich ihre Unentbehrlichkeit einsah. Diese Unentbehrlichkeit aber findet überall statt,

und ist gleich für alle Lehranstalten, seien es städtische Gelehrtenschulen, oder deutsche Volksschulen. Wenn es auch den Zöglingen der Letztern nicht an Körperübung fehlt, so gebricht es ihnen doch an systematischer stufenweiser Heraufbildung der Körperkräfte, vor Allem der körperlichen Gewandtheit und Geschmeidigkeit.

Jeder Schule stehe also aller Orten eine Turnanstalt zur Seite. An Turnlehrern fehlt es nirgends. In Städten ohnedieß nicht, in den Dorfgemeinden eignen sich hiezu die entlassenen Militair's, falls sie sittlich gut prädicirt sind.

2) Hat die öffentliche Erziehung sich streng nach gewissen Gesundheitsregeln zu Gunsten der Schüler zu richten. Ich nenne dieß die Schuldiätetik, sowohl für die Gesundheit des Ganzen als für die Integrität des Gesichtssinns berechnet.

a) Für gesunde Beschaffenheit der Schulgebäude werde in Zukunft mit mehr Ernst als bisher gesorgt.

Sie seien gegen Morgen und Mittag gerichtet, und auf erhöhten Plätzen erbaut, Parterre-Schulzimmer sind unter keinen Umständen zu dulden.

Für gehörige Lüftung werde nach den neueren Fortschritten der Architektonik gesorgt; ebenso für Lichtung mehr als bisher.

Die Höhe der Schulzimmer betrage nie unter 12'.

Ihre Reinigung und Auslüftung, welche täglich vorzunehmen ist, stehe unter der strengsten Controle.

Die übermäßige Heizung zur Winterszeit ist zu untersagen. Keine Abtheilung der Schüler sei der Ofenhize allzusehr ausgesetzt.

b) Die diätetische Aufsicht der Schüler selbst werde den Lehrern ernstlich anbefohlen: Nach jeder Lectionsstunde erhalten dieselbe die Weisung, das Schulzimmer auf eine halbe Viertelstunde zu verlassen. Die gebückte Körperstellung beim Lesen und Schreiben werde ihnen jederzeit verwiesen, und nie geduldet, daß der Zwischenraum zwischen Auge und Object

bei diesen Uebungen zu klein sei. Als Minimum für diesen Zwischenraum möchte ich 1½ Fuß bestimmen. In dieser Entfernung kann jedes gesunde Auge lesen und die schreibende Hand leiten. Der Druck aller Schulbücher sei möglichst groß und breit, das Papier von möglichster Weiße. — Alle Taschenausgaben, alles Duodez- und Sedezformat, alle häßlichen, garstigen deutschen Schulbücher mit dem grauen Löschpapier und den verschwimmenden winzigen Lettern sollten ein für allemal geächtet, die vorräthigen an Einem Tage verbrannt und neue dergleichen strenge verboten werden!

Der formale Jugendunterricht war bisher zerspalten in den eigentlichen Schul- und den Berufsunterricht; der erste vom 6. bis 14.; der zweite vom 14. bis 18. Jahr reichend; wir betrachten sie jetzt einzeln:

I. Den eigentlichen Schulunterricht.

Wir haben denselben in zwei wesentlich verschiedene Abtheilungen getrennt:

a) in den peripatetischen Anschauungsunterricht, vom 6. bis 10. Lebensjahre (exclus.)

b) in den formellen Schulunterricht;

wir nehmen diese Trennung als wirklich geschehen an und beginnen mit:

a) Der Volksschule
vom 10. bis 14. Jahre.

α) Intellektuelle Bildung.

Nachdem sich in den Schülern während des Anschauungsunterrichts eine Masse concreter Vorstellungen und Begriffe angesammelt hatte, und denselben eine theilweise Uebersicht über das Gebiet menschlichen Wissens im Reiche der Erscheinungen gegeben worden, läßt sich erwarten, daß in ihnen der Trieb, tiefer einzudringen, auch das Wesen der Erscheinungen erforschen zu lernen und insbesondre das geistige Ureigenthum des Menschen, das Reich des Gedankens sich zu erschließen, rege geworden sei, daß sie sich also insbesondre auf das Kennen der Schrift

und die mechanische Erlernung derselben mit wirklicher Begierde werfen werden, da durch sie das Reich des Geistes ihnen zugänglich wird.

In der Fertigkeit zu lesen und zu schreiben werden also die angehenden Schüler um so schnellere Fortschritte machen, als sie vermöge des vorgerückten Alters überhaupt lernfähiger geworden, der Schatz der Sprache in seinem Umfang ihnen bekannt und geläufig geworden ist, so daß sie sich seiner Elemente leicht bewußt werden, weil sie combinirend verfahren können; es liegt nun aber in der Natur der Sache, daß die Erlernung jener beiden Fertigkeiten nicht getrennt werde, weil die Form sich dem Geiste um so leichter und schneller einprägt, wenn er sie nicht nur durch den Sinn empfängt, sondern auch frei nachbildet, wobei er sie nothwendig in ihre Elemente zerlegen muß, also ihrer vollkommen bewußt wird. Von der Wahrheit dieses Satzes habe ich mich selbst in meinen Knabenjahren durch ein eigenersonnenes Experiment überzeugt. In meinem 11. Jahre, nachdem ich ungefähr ein Halbjahr das Griechische gelernt hatte, bekam ich eines Tags den Einfall, einen 10jährigen Oheim und 9jährigen Bruder griechisch lesen zu lehren und verfuhr hiebei folgendermassen: Ich ließ die beiden Knaben das griechische Alphabet wiederholt ablesen und auswendig hersagen; sodann forderte ich sie auf, einzelne Buchstaben auszulesen und jetzt dieselben Charaktere in einem griechischen Buche aufzusuchen und sogleich schriftlich nachzubilden. Dieß wurde solange fortgesetzt, bis die zusammengefügten Buchstaben wirkliche Wörter bildeten, welche die Schüler nun aussprechen und wiederholt niederschreiben mußten. Auf diese Weise wurde das ganze Alphabet durchgemacht und der Erfolg war, daß die Knaben nach Verlauf von zwei Stunden — so lange dauerte die erste Lection — ganze Wörter in einem Buche ziemlich fertig ablesen und richtig niederschreiben konnten. Dasselbe Experiment wiederholte ich während der Abfassung vorliegender Abhandlung bei einem Mädchen zwischen dem 11. und 12. Jahre, und auch dießmal war das Ergebniß, daß der Schüler am Ende der $1^1/_2$ stündigen Lection ganze Wörter, welche ich diktirte, richtig niederzuschreiben vermochte, wenn ich die einzelnen Laute des Worts einmal wiederholte.

Aehnliche Resultate liefert die nun, soviel mir bekannt ist, in Schulen eingeführte Leseschreibmethode (von Eggers und Hansen) von der ich zu jener Zeit so wenig eine Ahnung hatte, als den Erfindern derselben mein jugendliches Experiment bekannt war. Vermittelst dieser Methode und der übrigen neuen Verbesserungen des Elementarunterrichts (z. B. der Lautiermethode) kann derselbe, welcher sich bisher mehrere Jahre hinausgeschleppt hatte, auf ein Halbjahr zusammengedrängt werden, wodurch der Zweck ebenso vollkommen erreicht wird, als bisher.

Außer den vielfältigen Uebungen in der Muttersprache und in der Schönschreibekunst sind als Lehrgegenstände der Volksschulen festzusetzen: Religion, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Arithmetik.

Arithmetik.

Die Wichtigkeit dieses Lehrfachs für die Volksschule ist längst anerkannt und ihre Methodik vollendet, keiner Verbesserung bedürftig.

Religion.

Die allgemeinen Lehrmittel für den Religionsunterricht sind Bibel und Spruchbuch. Beide aber als solche sind wenigstens für die Jugendperiode unter 12 Jahren in gleichem Grade zweckwidrig; denn beide sind derselben vollkommen unverständlich. Die Bibel, einem größern Theil ihres Inhalts nach zwar weniger, als das Spruchbuch, enthält dagegen Stellen, die sie der Mißdeutung, ja der Entweihung aussetzen; und deßhalb ihren Gebrauch als Kinderschrift verbieten. Das Spruchbuch aber, man mag es nun als Religionslehre oder als bloße Gedächtnißübung betrachten, ist der kindlichen Fassungskraft völlig unzugänglich, und darum völlig unnütz; Sentenzen irgend einer Art, ohne alle Beziehung auf etwas Concretes, sind der Jugend unverständlich und entfliehen dem Gedächtniß fast eben so schnell, als sie eingegangen sind. Hievon kann sich Jeder täglich selbst überzeugen und ich brauche mich nicht länger hiebei zu verweilen. Der Religionsunterricht in der Schule bedarf daher einer wesentlichen Verbesserung. Welche Form für denselben die geeignetste sei, bedarf keiner weitläufigen Erörterung; die geschichtliche

Form ist die einzig zulässige und altersgemäße. Für diese geschichtliche Form des Religionsunterrichts eignet sich nun am besten eine treue Bearbeitung alles geschichtlichen Inhalts des alten und neuen Testaments im Geiste von Hübners Kinderbibel. Als besondere Aufgaben einer solchen Schrift wären festzusetzen:

1) Die Beibehaltung des einfachen kräftigen Styls der Lutherischen Uebersetzung, jedoch mit Vermeidung der Härten und des Unverständlichen.

2) Der Gang der Erzählung müßte vollständig aufgenommen werden, die Bearbeitung dürfte keinem Auszuge ähnlich sehen; doch versteht sich von sich selbst, daß alles Genealogische und die zahlreichen sexuellen Verhältnisse durchaus weggelassen werden.

Die neueren Bearbeitungen der biblischen Geschichte, soweit sie mir zu Gesicht gekommen sind, entsprechen dem Zwecke nicht. Sie sind theils der Form nach geschmacklos, theils dem Inhalte nach unvollständig. Durch eine neue allen Anforderungen genügende Bearbeitung könnte sich ein mit der Behandluug der Geschichte wohl vertrauter Pädagoge ein großes Verdienst um den Jugendunterricht erwerben.

Diese biblische Geschichte eignet sich vorzugsweise für das Alter vom 10. bis 12. Lebensjahr (inclus.) und an ihrem Faden spinne sich der Religionsunterricht drei Jahre hindurch langsam fort. Die goldnen Sentenzen der Bibel können theils dem Inhalte eingeflochten bleiben, theils von den Lehrern eingeschaltet werden, und diese Sentenzen sind es nun, welche sich zur eignen Anlegung eines Spruchbuchs durch die Schüler selbst vorzüglich eignen. Die eingetragenen Sprüche sind und bleiben denselben verständlich, weil sich an sie die Erzählung oder ein Faktum anknüpft, und sie deßhalb zu einem lebendigen Stoffe für Kinder werden. Ein eigentliches Spruchbuch aber diene als Unterstützungsmittel des Lehrers, sowie zum Religionsunterricht einer spätern Periode.

Diese Periode ist das Alter vom 13. bis 14. Jahre, wo der systematische Religionsunterricht nun endlich am Platze ist, welcher als Vorbereitung für die Confirmation von den Geistlichen selbst besorgt wird. In dieser Periode läßt sich erwarten,

daß biblische Sprüche von den Schülern verstanden und im Gedächtniß bewahrt also mit Nutzen auswendig gelernt werden können.

Geschichte.

Ihre Stelle vertritt in den ersten drei Jahren die biblische Geschichte; nach Vollendung dieses Cursus aber sollte in besondern Stunden die Geschichte des Alterthums in großen Zügen und in ethnographischer Form gegeben werden: Geschichte der Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Macedonier, Griechen und Römer in ihren Hauptepochen, mit Zugrundlegung der geographischen Verhältnisse der Länder, welche Schauplatz dieser Geschichten sind. Auf sie folgt die Geschichte des deutschen Volks von den ersten Nachrichten an bis zur Reformation, mit Anknüpfung des Wichtigsten aus der Geschichte des Mittelalters. Die neue Geschichte dagegen bleibt den Bürgerschulen vorbehalten, sowie als wesentlicher Bestandtheil derselben die Spezialgeschichte des kleineren deutschen Vaterlandes.

Geographie.

Die Neulinge der Schule haben im peripatetischen Anschauungsunterrichte klare Vorstellungen von allen Elementen der Geographie erhalten; sie haben die Begriffe von Fluß, Strom, See, Meer, Hügel, Berg, Gebirgszug inne, und es wird deßhalb leicht, einen systematischen Unterricht in der Geographie mit ihnen vorzunehmen. Dieser beginnt jetzt mit Demonstrationen am Globus und der Erklärung dessen, was von astronomisch mathematischer Geographie nur immer verständlich ist, geht dann zum Planiglobus, zu General- und Specialkarten über. Der specielle Unterricht beginnt mit der Erklärung der fünf Welttheile und Aufführung der zwischen ihnen liegenden Meere und schreitet von dieser Einleitung zuerst zum Nächsten, zu Europa und Deutschland, fixirt ihre Lage auf dem Globus rc. gibt eine Generalübersicht über diesen Welttheil, indem er die Hauptländer mit den größern Flüssen, Gebirgen rc. sowie die Volksstämme, die wichtigere Städte (als Haltpunkte) durchgeht; sodann kommt die Reihe an Asien, bei welchem aber Behufs der jüdischen und alten Geschichte überhaupt länger verweilt

wird. Man läßt die Schüler alte und neue Charten miteinander vergleichen und gewöhnt sie frühzeitig daran, von allem auf den Charten demonstrirten die Lage und Richtung in der Weltgegend genau aufzusuchen. Von Asien schreitet der Unterricht zu Afrika und zuletzt zu Amerika und Australien, bei welch' letzteren er möglichst kurz verweilt, um sonach zu dem, wovon man ausgegangen, zu Europa zurückzukehren und hier nun mehr ins Einzelne einzugehen. Alle Länder werden genau durchgegangen und hiebei auch das Statistische berücksichtigt, bis der Unterricht beim Vaterlande, bei Deutschland angelangt, welches Gegenstand der speciellsten Kunde und der Zielpunkt des ganzen Unterrichts sein soll.

Wünschenswerth wäre es, wenn die Geographie Deutschlands mit der Geschichte des deutschen Volkes zusammenfiele; doch darf dieses nicht ängstlich betrieben werden. Die Specialgeographie des kleineren Vaterlandes bleibt wie seine Geschichte den Bürgerschulen vorbehalten.

Naturgeschichte.

Dem systematischen Unterrichte in diesem Wissensfache steht in der Volksschule ein nicht geringes Hinderniß entgegen; dieß ist der Mangel einer deutschen Nomenclatur der Geschlechter, zumal in der Botanik. Indessen ist dieses Hinderniß keineswegs unüberwindlich. In der Mineralogie fällt es fast ganz weg; in der Zoologie wird es mehr und mehr beseitigt, indem neuerdings immer häufiger neue deutsche Namen geschaffen werden. In der Botanik dagegen bleibt am meisten damit zu kämpfen; hier werden denn überall, wo keine deutschen Surrogate sind, die lateinischen Namen beibehalten; man läßt sie wie andre ausländische Namen gebrauchen und durch die Schüler in ihren Heften deutsch niederschreiben. Der Gattungsname kann fast immer deutsch gegeben werden.

Alle drei Fächer werden mit Beschreibungen der einzelnen Gattungen begonnen. Ist hierin der Schüler hinlänglich geübt, so schreitet man zu Geschlechtsbegriffen und dann zu den höheren Ordnungsprincipien. In der Mineralogie bleibt es bei dem im Anschauungsunterricht angedeuteten System; in der Botanik wird es nicht schwer halten, im Verlauf des speciellen Unterrichts

jetzt schon das Linneische System begreiflich zu machen; in der Zoologie kann das Oken'sche System zur Richtschnur genommen und nach der Anleitung desselben das Thierreich in drei große Abtheilungen zerfällt werden:

A) niedre Thiere — Wurmartige,
B) mittlere „ — Insektenartige,
C) höhere „ — Wirbelthiere.

Die Auswahl des Speciellen im naturhistorischen Unterricht möge durch folgende Gesichtspunkte bestimmt werden:

1) Nutzen und Schädlichkeit für die Landwirthschaft,
2) Technischer Werth,
3) Schönheit.

Das Hauptmittel für diesen Unterricht bleibt die Demonstration in natura sowie in Nachbildungen; daher sind periodische Excursionen, kleine Sammlungen und Kupferwerke unentbehrlich. Statt theurer Bücher genügen für das Wissenswertheste: Diktate.

β) Sittliche Bildung.

Hier habe ich nichts besonderes zu erinnern, als daß die Lehrer angehalten werden sollen, aufmerksamer als bisher auf äußerliche Zeichen gewisser böser Neigungen zu sein, die sich gegen das Ende der Schulperiode einzustellen pflegen, und im Vereine mit den Privaterziehern zeitig die geeigneten Gegenmittel anwenden zu können.

γ) Körperliche Bildung.

Hierüber ist schon im Allgemeinen das nöthige gesagt; ich setze daher nur noch bei, das die Turnübungen in größerem Umfang als im Anschauungsunterricht betrieben werden können und sollen, daß insbesondre auch die Schwimmkunst jetzt den übrigen Uebungen beizufügen sei.

Unter den technischen Fertigkeiten wird die Zeichenkunst mit großer Sorgfalt wie im Anschauungsunterricht fortgesetzt.

b) Die lateinischen Landschulen und die entsprechenden Classenabtheilungen in den städtischen Lehranstalten
vom 10. bis 14. Jahre inclus.

α) Intellektuelle Bildung.
aa) formale.

Wenn diejenigen Zöglinge des Anschauungsunterrichts, welche für einen höhern Beruf bestimmt sind, jenen absolvirt haben, so treten sie entweder sogleich in die lateinische Schule oder sie machen den halbjährigen Elementarunterricht in der Volksschule mit. Im ersten Falle wäre der Unterricht in der Muttersprache nach derselben Methode, wie in der deutschen Schule zu ertheilen.

Nach Vollendung des deutschen Elementarcursus beginnt dann der Unterricht in den fremden Sprachen. Der Streit, welcher sich über die Wahl der fremden Sprachen, zumal zwischen den Humanisten und Realisten erhoben, ist mir zwar in seinem allgemeinen Gange nicht unbekannt, doch hatte ich keine Gelegenheit, denselben speciell zu verfolgen und mir mit Ausnahme der Abhandlung des Professors Thiersch, die bedeutenderen Schriften der Polemiker zu verschaffen. Ich habe aber diesen Gegenstand seit mehreren Jahren reiflicher Betrachtung unterworfen, und bin längst mit mir darüber einig geworden, daß den alten classischen Sprachen für den Schulunterricht ein entschiedener Vorrang einzuräumen sei, wozu mich hauptsächlich folgende Gründe bestimmen:

1) Je mehr die Grammatik einer Sprache, zumal Declination, Conjugation und Syntax, von der Muttersprache differirt, ein desto deutlicheres Bewußtsein von der Eigenthümlichkeit, von dem Geiste der letztern wird sich für den Schüler ergeben; eine desto klarere Erkenntniß ihrer Vorzüge, sowie ihrer Mängel wird ihm zu Theil werden; die Aufgabe, von der einen in die andere zu übersetzen, wird ihm eben darum auch mehr Mühe machen, aber der Lohn dieses Sprachkampfes wird sein, daß er den Reichthum der Muttersprache an Wörtern, Synonymen, Tropen in größtem Umfange, also überhaupt den Stoff der Sprache mehr kennen und beherrschen lernt. Da nun die alten Sprachen, in jeder Beziehung von der deutschen mehr differiren,

so werden jene für unsre Schüler ein vollkommneres formelles Bildungsmittel sein als die neueren.

2) Die alten Sprachen haben vor den neueren eine ungemessene Freiheit und Ungebundenheit der Redefügung voraus; für den deutschen Schüler werden sie nun ein weit vorzüglicheres Muster sein als die neuen, da auch sein Idiom nach größerer Freiheit strebt und derselben fähiger ist.

Die Gräco- und Latinomanie hatte neben allen Mißgeburten, die sie erzeugte, doch jedenfalls den großen Vortheil, daß sich der Deutsche der großen Geschmeidigkeit und Vervollkommnungsfähigkeit seiner Muttersprache bewußt wurde, und als dieses durch die herrlichen Produkte seiner Classiker factisch bewiesen war, machte er sich von ängstlicher Nachahmung los und bildete sich nur dem inneren Genius folgend, seine Schreibart selbstständig aus. Was konnte er dagegen außer einer Summe von emancipirten Wörtern von der englischen und französischen Sprache gewinnen?

3) Der Stoff der alten Classiker eignet sich mehr für das Knabenalter als der der neueren; ich meine nämlich den eigenthümlichen durchaus mehr kindlichen oder jugendlichen Geist des Alterthums, seine Geschichte und seine naive, ungekünstelte Darstellungsweise.

Unter den alten Sprachen erkenne ich in Uebereinstimmung mit Schwarz *) der lateinischen zwar bei weitem nicht den Vorrang, aber entschieden den Vortritt zu; denn fürs erste empfiehlt sich dieselbe für den formellen Unterricht ganz vorzüglich durch die logische Klarheit und Strenge, durch die Abrundung und Compaktheit ihrer Ausdrucksweise und fürs zweite bahnt sie, wie Schwarz richtig bemerkt, als die grammatisch leichtere den Weg zu der durch die unendliche Mannigfaltigkeit ihrer Wortformen und Regeln weit schwierigeren, griechischen Sprache.

Als Methode für den Unterricht verdient sowohl nach den in dieser Abhandlung aufgestellten Grundsätzen als nach den gemachten Erfahrungen die Hamilton'sche, welche zuerst mit dem

*) Lehrbuch der Pädagogik. II. pag. 120—121.

Sprachstoff im Ganzen bekannt macht und diesen dann in seine Elemente auflösen läßt, den entschiedensten Vorzug. In Beziehung auf das Nähere dieser Lehrmethode berufe ich mich auf die Schrift des Prof. L. Tafel *) welche die Vorzüge derselben vor der alten Methode klar auseinandersetzt.

Die Lehrmethode Jacotots **) hat hauptsächlich den Umstand gegen sich, daß für den Erfolg ihrer Anwendung zu Vieles von der Individualität des Lehrers abhängt und sich unter der Zahl derselben wohl überhaupt nicht Viele finden mögen, welche die nöthige Regsamkeit und Lebendigkeit besitzen. Ueberhaupt taugt dieselbe weniger für den öffentlichen als für den Privatunterricht. Aber Ein Grundsatz läßt sich aus ihr zum Besten des Schulunterrichts ziehen: Tief eingehende Bekanntschaft des Schülers mit irgend einem classischen Buche, welches sofort der Vertraute desselben wird und ihm eine große Summe von Beziehungspunkten darbietet, ferner die Uebung des Gedächtnisses durch festes Einprägen des Gelesenen.

Der Schulunterricht kann also aus Jacotots Methode die goldene Regel des non multa sed multum ziehen, die Regel, den Schüler nicht mit zu vielen Classikern zu überhäufen, wohl aber ihn tief in den Geist der wenigen Auserwählten einzuführen, im Ganzen langsam vorzuschreiten, oft zu wiederholen, und dem Gedächtniß einen bleibenden Schatz zu geben. Diese Regeln lassen sich mit der Hamiltonschen Methode wohl vereinigen; diese würde durch dieselben mehr gewinnen als durch das zu schnelle Voraneilen. Die Auswahl der Classiker sollte sich auf die Historiker und Poeten beschränken und die Rhetoriker ganz dem höhern Unterricht überlassen.

Für die lateinische Sprache genügen: Cornelius Nepos, Livius und Sallust.

Mit der griechischen Sprache, dieser Königin und Lehrerin aller andern sollte der Schulunterricht nicht vor dem 5. Semester beginnen; vielmehr dieser Zeitpunkt, in welchem sich bei den Meisten der Lerntrieb am mächtigsten regt, abgewartet werden,

*) Hamilton und seine Gegner. Stuttg. 1837.

**) Jacotots Lehrmethode ꝛc. übers. v. J. P. Krieger, Zweibr. 1830.



da sich erwarten läßt, daß Letzterer unter Beihülfe des blühenden Gedächtnisses alle Formen und Regeln der griechischen Sprache leicht und gierig verschlingen werde. Die auserwählten Lehrer dieser Sprache seien: Xenophon und Herodot. Für die Poeten genügt Jakobs Blumenlese, welche eine treffliche Auslese derselben enthält.

bb) Materielle Bildung

wird in derselben Weise, wie in den Volksschulen betrieben; zumal gilt dieß von Religion und Geschichte, nur daß letztere in den lateinischen Schulen ausführlicher und mit größerem Zeitaufwand gelehrt, und insbesondere bei der Geschichte Macedoniens, Griechenlands und Roms, abgesehen von dem Inhalte der historischen Classiker länger verweilt wird. Auch der geographische Unterricht ist keiner wesentlichen Abweichung von dem der deutschen Schule bedürftig; nur soll er vollständiger und ausführlicher sein. Ein besonderer Gegenstand derselben ist die Statistik der alten Staaten, zumal Griechenlands und Roms. Für eine wesentliche Bedingung alles guten Erfolgs des geographischen Unterrichts halte ich das Landchartenzeichnen der Schüler und Anweisung zum Excerpiren. Eine passende Auswahl der besten Reisebeschreibungen kann den Schülern gegen das Ende der Schulperiode in die Hände gespielt werden. Auch der Unterricht in der Naturgeschichte unterscheide sich nur durch spezielleres Eingehen von dem der Volksschule.

Ueber sittliche und körperliche Bildung gilt das schon oben gesagte.

2. Der Berufsunterricht.

a) Die Bürgerschulen.

Wenn ich früher nachgewiesen habe, daß der Schulunterricht zum Nachtheil für physische Entwicklung und Gesundheit und ohne Nutzen für geistige Bildung zu **früh beginne**, so muß ich diesem Satze noch den beifügen, daß der Unterricht zum großen Nachtheil für die geistige Bildung des Volks zu **früh aufhöre**. Der Schulunterricht des Volkes bricht in derjenigen Altersperiode plötzlich ab, wo auf der einen Seite der Jüngling

für höheres Bilden empfänglicher und fähiger wird, auf der andern Seite bei statthabender Vernachläßigung am meisten der intellektuellen Verwilderung und der moralischen Entartung ausgesetzt, wo also der Unterricht von den entschiedenst wohlthätigen Folgen für das ganze Leben ist. In der That ist die Altersperiode, von der es sich hier handelt, in Beziehung auf innre sowohl als äußre Bildung die entscheidendste unter allen. Sie gibt der Intelligenz die bestimmte Richtung für das ganze Leben; insbesondre aber ist es der formelle Unterricht, von dessen Vollständigkeit oder Mangel es abhängt, ob der angehende Jüngling die Fähigkeit wissenschaftlich zu denken und den ächt wissenschaftlichen Sinn erlangen solle oder nicht. Aber auch die einseitige Bildung, wie sie das bisherige pädagogische System mit sich geführt, ich meine die auf Kosten der materiellen betriebene formale Bildung, prägt der geistigen Individualität eine bestimmte Richtung, einen bestimmten Typus auf. Was auch die Pädagogik in dieser Altersperiode geleistet oder versäumt, davon bleiben unverwischbare Spuren für die Lebensdauer zurück. Wem sollte nicht schon der Unterschied zwischen denjenigen Geistlichen, welche die niedre Seminarien durchgemacht, und denen, welche Gymnasien und Lyceen besucht haben, aufgefallen sein? Dieselbe Differenz findet sich zwischen Rechtsgelehrten, die bis zum Besuch der Hochschule die Schreibstubencarriere und solchen, welche den gewöhnlichen Gang durch die städtischen Lehranstalten gemacht haben; ferner zwischen Aerzten, welche bis zum Antritt der Universität in Apotheken functionirt und solchen, welche die ebenbenannten Anstalten benützt hatten. Diese Differenz bezieht sich nicht allein auf die äußere Erscheinung jener Fachsmänner, sondern sie durchdringt ihr ganzes Sein und wird nur durch den Tod aufgehoben. Hiemit wollte ich nun im Allgemeinen die Wichtigkeit dieser Periode für intellektuelle Bildung andeuten, und zeigen, wie viel für ächte Volksbildung versäumt werde, wenn man die Jugend dieses Alters sich selbst überläßt. In meinem dermaligen Wirkungskreise habe ich täglich Gelegenheit zu beobachten, wie schnell alle Leistungen der Schule verloren gehen bei der völligen Vernachläßigung, welche sich noch heute die öffentliche Erziehung in Betreff des Jünglingsalters zu Schulden kommen läßt. Dieß

gilt jedoch nur vom Lande; in größeren Städten dagegen ist mit Errichtung von Bürgerschulen, jedoch so viel mir bekannt ist, vorzugsweise nur für technologische Ausbildung, ein löblicher Anfang gemacht worden. Diese Veranstaltung sollte nun, um dem so höchst dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, in größerer Ausdehnung, als bisher gemacht werden. Mein Vorschlag geht in dieser Beziehung dahin, daß die aus der Schule entlassne Jugend, bestehend aus den Handwerkslehrlingen und Bauernburschen, zu verpflichten seien, bis zu ihrem 16. Jahre in 6. und vom 16. bis 18. in 2—3 wöchentlichen Stunden einen Unterricht in verschiedenen sowohl für die höhere Bestimmung des Menschen als für seinen materiellen Beruf nothwendigen Lehrgegenständen zu empfangen.

Außer dem Religionsunterricht in den Sonntagsschulen hielte ich folgendes für passend und wichtig:

1) Für Sprach- und Verstandesbildung: hauptsächlich Denk- und Stylübungen in Aufsätzen, Briefen ꝛc. ꝛc.
2) Für allgemeine materielle Bildung: Geschichte und Geographie, und zwar die vaterländische vorzugsweise.
3) Für eigentliche praktische Bildung: Arithmetik, zumal Proportionenlehre; ferner Physik und Gewerbskunde in beständiger Beziehung aufeinander, endlich die Hauptlehren der rationellen Landwirthschaft.

Auf dem Lande stellen sich diesem Institute mächtige, jedoch wenigstens in städtischen Gemeinden keine unüberwindliche Hindernisse entgegen. Sollte ein besonderer Aufwand von Seite des Staates nicht zulässig sein, so könnte annähernder Ersatz dadurch geliefert werden, daß sich Geistliche, Schullehrer (deren finanzielle Lage einer hochnothwendigen Verbesserung gewiß nicht mehr lange vergebens entgegensieht) ferner Techniker, insbesondre Apotheker in jene Lehrgegenstände redlich theilten.

b) Die Gelehrtenschulen.

Vor Allem müssen wir uns über das vage, vieldeutige Wort „Gelehrter" verständigen. Mit ihm wird bald der weiteste bald der engste Begriff bezeichnet. Spricht man nämlich von gelehrten Ständen, so hat das Wort keine andere Bedeutung,

als was es buchstäblich bezeichnet: nämlich Leute, welche etwas gelehrt, unterrichtet worden sind — eruditi nicht doctores: Es sind diejenige, welche auf Schule und Universität einen planmäßigen Unterricht genossen und sich hiedurch für ein geistiges Berufsfach ausgebildet haben. Das große Publikum macht gar bescheidene Ansprüche an sie und verlangt nichts weniger als tiefgehende und umfassende Kenntnisse, wohl aber praktische Tüchtigkeit; sie sollen eindringend und angenehm predigen, verständlich und verständig catechisiren, Civilprozesse möglichst vergleichen, Criminalprozesse geschickt inquiriren, Krankheiten schnell und glücklich heilen ꝛc. Enger wird der Begriff „Gelehrter" wenn man von einem bestimmten Berufsfach spricht, von einem gelehrten Theologen, Juristen; man versteht unter ihnen solche, welche sich mit dem zu ihrem speziellen Beruf zu Grunde liegenden theoretischen Wissen in seinem ganzen Umfang, insbesondre aber mit der gesammten Litteratur, mit den „Quellen" des Fachs vertraut gemacht haben, so daß sie selbst wieder Andre lehren können — Doctores. — Noch mehr hat sich der Begriff „Gelehrter" zusammengezogen, wenn man das Wort schlechtweg gebraucht. Die Ehre, Gelehrte schlechtweg zu heißen, ist den Philologen zu Theil geworden. Sie selbst nennen sich κατ' ἐξοχην Litterati; ihre Lebensbestimmung ist, die Quellen der classischen Gelehrsamkeit alle zu kennen, zu reinigen oder auch neue aufzusuchen. Wegen der Größe der Aufgabe umfaßt Keiner dieser Litterati die Gesammtheit der classischen Quellen; jeder widmet sein Leben nur einer bestimmten Klasse derselben, bald den Römern, bald den Griechen, bald den Orientalen. Ja einige von ihnen haben sich auch wohl in einen einzigen Classiker versenkt, in einen Cicero, Nepos ꝛc., und hierüber die ganze Welt vergessen. Wissen ist ihre Lebenstendenz. Ihr Stolz eine Hypothese, welche eine schwierige Stelle glücklich erklärt, oder ein Codexerrat berichtigt. Ihr höchstes Fest ist, einen neuen Codex aus dem Staube an das Licht zu ziehen und in demselben eine „annehmlichere Leseart" irgend einer classischen Stelle zu finden. Ihr Kampf und Streit ist voll Grimm und Leidenschaft, gleich als kämpften zwei Nationen um die höchsten Güter des Lebens. Leider hat das Bedürfniß der Zeit diese „Gelehrten" auf ein kleines Häufchen zusammen-

geschmolzen: die classischen Quellen sind ausgebeutet und gesäubert, die Schüler und Freunde des classischen Alterthums können mit behaglicher Muße aus dem reinen Borne Genuß und Wonne schöpfen. Entbehrlich sind aber darum die Litterati doch nicht, denn wenn heute oder morgen ein altes Manuscript unter den Schutthaufen Pompeji's oder hinter den Mauern Constantine's hervorgezogen würde, wer wollte es für die Menschheit genießbar machen, wenn es keine Litterati mehr gäbe? Das aber kann Niemand verlangen, daß die öffentliche Erziehung jenem vereinzelten Bedürfnisse zu Liebe den Lehrplan ganzer Anstalten so einrichten solle, daß alle Zöglinge zu Litterati herangebildet werden. Und gleichwohl scheint der Studienplan unsrer niedern Seminarien keinen andern Zweck vor Augen zu haben, als diesen. Den Geistlichen ist durch die Aufgaben, welche die neueste Zeit der Volksbildung stellt, ein neuer und großer Wirkungskreis geöffnet. Hat man denn nicht im Schooße des Clerus selbst das Bedürfniß nach mehrseitiger Ausbildung gefühlt? Man sprach von einer Pastoralmedizin (in neuester Zeit durch den Ueberfluß an Aerzten entbehrlich geworden), man spricht von der Nothwendigkeit naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Kenntnisse für den Landgeistlichen. Warum läßt man nun aber die Jugendperiode, von der wir hier handeln, unbenützt zur Erzielung jenes Zwecks? Fürwahr es wäre endlich einmal Zeit, der Vorbildung unsrer Geistlichen eine zeitgemäße Umgestaltung zu geben!

Die öffentliche Erziehung kann in unsern Tagen durch die Gelehrtenschulen nichts anders erzielen wollen, als die Bildung der praktischen und gelehrten Berufsmänner, von welchen wir oben sprachen. Die letzteren sind bestimmt, die Träger der wissenschaftlichen Bewegung und des Fortschritts, insbesondre aber die Lehrer der Jugend zu sein; die ersteren aber haben die besondere Bestimmung, die Wirren und Unordnungen des Lebens zu lösen und die untern Stände geistig heraufzubilden (wozu selbst Juristen und Aerzte einen großen Beitrag liefern können). Von allen verlangt die Zeit eine vielseitigere Bildung, zumal praktische Gewandtheit. Es ist also dringendes Bedürfniß, daß alle Einseitigkeit aus den Gelehrtenschulen entfernt und den

materiellen Wissensfächern mehr Sorgfalt und Zeit gewidmet werde als bisher.

Was ich für zeitgemäße Bildung der Berufsmänner als nothwendig anerkenne, werde ich in folgendem Lehrplan in möglichst gedrängter Kürze darlegen.

α) Intellektuelle Bildung.

aa) Formale.

Zur Sprachenkunde, Grammatik, Mathematik kommen jetzt hinzu: Rhetorik, Aesthetik, Logik — in allmähliger Stufenfolge.

Den alten classischen Sprachen treten nun auch die neueren Sprachen der beiden cultivirtesten Völker als nothwendige Bildungsmittel bei:

die französische Sprache in den ersten 4 Semestern,
die englische Sprache in den letzten 4 Semestern.

Die erste empfiehlt sich als allgemeines Bildungsmittel durch ihre logische und grammatische Abrundung und Abgeschlossenheit; die zweite durch ihre Kraft und Compaktheit, durch den Reichthum ihres Wort- und Ideenschatzes.

In Betreff der Lehrmethode für diese Sprachen habe ich zu bemerken, daß, sobald die Schüler vermittelst der Hamilton'schen Methode, und dem bald nebenher gehenden systematischen Unterricht in der Grammatik die gehörigen Fortschritte gemacht haben, möglichst viel Uebersetzungsübungen aus der Muttersprache in die fremden getrieben werden sollten, da nur diese die nöthige copia verborum zeitig verschaffen und in der Grammatik befestigen. Die Schüler werden auch bei Zeit angehalten, sowohl dem Lehrer in der zu erlernenden Sprache zu antworten, als unter sich in derselben zu conversiren und schriftlich mit einander zu correspondiren. Wenn die Classiker des neuen Idioms gelesen werden, kann man auch Nachbildungen in Jacotots Sinne versuchen lassen. Die Privatlectüre der Schüler wird vom Lehrer beständig geleitet.

In den Lectionen für englische Sprache in den letzten vier Semestern sollten Uebungen im französisch Sprechen nicht unterbleiben und überall Parallelen zwischen beiden Sprachen gezogen werden.

Der Rhetorik, ehe sie systematisch vorgetragen wird, sind nothwendig die Reden beider Coryphäen des Alterthums, sodann Musterreden englischer Parlamentsglieder (in guten Uebersetzungen) zu Grunde zu legen, und an diese knüpfen sich praktische Uebungen in der Redekunst an, welche sich durch die ersten vier Semester hinausdehnen aber auch später nicht versäumt werden. Als Stoff für Redeübungen wähle man keine Gegenstände aus dem Leben, sondern aus den Classikern alter und neuer Zeit, damit nicht die Reden in hohle französische Declamation ausarten. Daß die selbst verfertigten Reden der Schüler, sowie die englischen Parlamentsreden zu Deklamirübungen benützt werden können, versteht sich von selbst.

Der Aesthetik gehen — abgesehen von der Lectüre der alten Classiker in den für sie bestimmten Lectionen — Vorlesungen deutscher Classiker voran, (welche bis jetzt fast ganz versäumt worden) ihnen folgt im 5. Semester die Aesthetik als Wissenschaft, verbunden mit Anleitung zur Critik poetischer und prosaischer Producte uud Aufgaben, zur Abfassung von Aufsätzen.

Als Vorschule der Logik ist theils die Rhetorik, sodann die Analyse des Inhalts aller Schullektüre und endlich die Psychologie, anzusehen. Letztere eignet sich für das 5. und 6. Semester, damit die Logik im 7. beginnen könne. Praktische Uebungen bilden geeignete Aufsätze, dialogische Unterhaltungen zwischen Lehrer und Schüler und Recensionen von rhetorischen und andern litterarischen Producten.

Denk- und Sprechübungen zur Ausbildung des schnellen und richtigen Denkens und der natürlichen Beredtsamkeit, sowie Denk- und Stylübungen zur Ausbildung des logisch strengen Denkens und der Gewandtheit in schriftlicher Darstellung sollten übrigens nicht auf besondre Lectionen beschränkt bleiben, vielmehr soll jedes Lehrfach, jeder Lehrstoff sämmtlichen Lehrern einer Anstalt Veranlassung zu jenen Uebungen geben. Zu diesen rechne ich, außer den periodischen Aufsätzen, den dialogischen Uebungen ꝛc. insbesondre noch das schriftliche und mündliche Excerpiren, die mündliche und schriftliche Darlegung des summarischen Inhalts eines Abschnitts oder Capitels (was bisher zwar durch Lehrer, aber nie durch Schüler geschehen ist) ferner mündliche und schriftliche Nachbildungen des Inhalts.

Indem dergleichen Uebungen bis jetzt fast überall versäumt worden, ist nichts geschehen, um der Denklangsamkeit und der Ungewandtheit in freier Rede, im Disputiren, welche so tief im deutschen Wesen liegt, und sich in so hohem Grade bei den deutschen Gelehrten findet, in Etwas abzuhelfen.

Die Vorschule der Philosophie bilden theils Psychologie, Logik, theils die philosophischen Schriften der Alten, unter denen die des Cicero und Plato für den Schulzweck genügen, vorzüglich aber die Geschichte der Philosophie des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeit bis zum Anfang der deutschen Philosophie, welch' letztere der Hochschule überlassen bleiben soll.

Der Arithmetik tritt die Geometrie und später die Algebra bei. Die Geometrie und Trigonometrie sollten nicht ohne praktische Uebungen in der Feldmeßkunst, im Höhenmessen ꝛc. betrieben werden. Ich kann mir Niemand denken, dem diese praktische Anwendung der Mathematik nicht vorzüglich nützlich wäre. Für die Naturwissenschaft aber ist sie fast unentbehrlich, und darum sollte sie als Vorbildung der Aerzte, aber auch aller Anderer, in keiner Anstalt fehlen.

bb) Materiale Bildung.

Die Psychologie wurde bisher in gar zu trockner Form vorgetragen und von einem allzubeschränkten Standpunkt aufgefaßt. Man gab bloß Analysen und Definitionen der höhern Seelenkräfte, wie sie sich beim ausgebildeten Mann finden, und dachte nicht daran, die Seele, durch ihre verschiedenen Grade von Gebundenheit im kranken Zustande oder auch im gesunden, wie sie sich in den verschiedenen Altersstufen und im Menschengeschlechte im Ganzen darstellen, zu verfolgen, also eine Geschichte der Seele zu geben. Das Verdienst, die Psychologie auf ihren großartigen Standpunkt geführt zu haben, gehört dem tiefsinnigen Schubert und sein bekanntes Werk diene daher als Muster für den Vortrag jener Wissenschaft, wobei sich altersgemäße Abänderungen von selbst verstehen.

Geschichte.

Vorausgesetzt, daß die alte Geschichte im Schulunterricht absolvirt worden ist, beginnt der Vortrag dieses Lehrfachs in den Gelehrtenschulen mit Repetitionen und Uebersichten der Alterthumsgeschichte, und bringt hiemit etwa 2 Semester zu; sodann schreitet er zur Geschichte des **Mittelalters**, welche ihrem Inhalt nach der für die höhere Schule passendste Abschnitt der Geschichte ist. Man denke aber hier ja nicht an eine strenge und gedrängte Universalgeschichte, nein! gerade in dieser Periode tritt die Nothwendigkeit eines speciellen Eingehens in den Stoff hervor. Also Specialbearbeitungen der Hauptepochen und Hauptgeschichten sind es, bei denen der Vortrag verweilt. Ich nenne hier beispielsweise nur folgende: die Geschichte der Völkerwanderung, welche nach der Weise des Le Sage *) durch Charten versinnlicht werden muß; Carl's des Großen Zeit, die Kreuzzüge, die Geschichte der Hohenstaufen nach Raumer, die asiatischen Bewegungen und Eroberungen; die Entdeckung Amerika's.

Die Geschichte des Mittelalters, auf diese Weise möglichst speciell behandelt und durch Repetitionen und Aufsätze unterbrochen füllt den **ganzen Lehrcurs der Gelehrtenschulen** aus und endigt mit der Reformation, da die eigentliche neue Geschichte, welche mit dieser Epoche natürlich beginnt, sich für die vorliegende Altersperiode gar nicht eignet. Diese bleibt vielmehr der Hochschule überlassen, da sie erst im reiferen Alter anziehend und belehrend wird.

Geographie

wird jetzt mit möglichster Vollständigkeit und Ausführlichkeit vorgetragen, insbesondre auch die Statistik hereingezogen, da zur Einprägung der großen Masse das blühende Gedächtniß dieses Alters benützt werden muß. Die unbekannteren Erdtheile können durch Reisebeschreibungen belebt werden, überhaupt sollte jetzt eine größere Auswahl der Letztern, als eines trefflichen und angenehmen Bildungsmittels, der Privatlectüre der Jugend

*) Historisch-genealogisch-geographischer Atlas von Le Sage übersetzt von Alex. v. Dusch. Carlsruhe. 1826. Tab. VIII.

in die Hände gespielt werden, da sie überdieß noch vielleicht das kräftigste Gegenmittel gegen die Romanenseuche bilden könnten.

Naturgeschichte.

Es werden jetzt sämmtliche drei Naturreiche, vor Allem aber die Pflanzen (verbunden mit regelmäßigen Excursionen) mit möglichster Vollständigkeit beschrieben und demonstrirt, wobei wenigstens alle esotische genera vorkommen sollten. Die Zoologie wird im Ganzen nach Okens System gelehrt, doch eignet sich das System des Aufsteigens von unten nach oben noch nicht, weil hiezu anatomisches Wissen nöthig ist; es ist vielmehr gerathen, vom Menschen an abwärts zu steigen. In der Botanik bleibt es beim Linne'schen System; doch werde dem Verstehen des natürlichen Systems durch Andeutungen vorgearbeitet. Die Mineralogie wird nach einem guten Handbuch (neuestens die von Walchner und Leonhardt) vorgetragen, falls eine vollständige Mineraliensammlung der Lehranstalt zu Gebot steht; außerdem lieber nicht. Die drei Reiche werden am passendsten so vertheilt: Zoologie in den drei ersten Semestern; Botanik in den drei nächsten; Mineralogie im siebenten und achten.

Physik

verdient in unsern Tagen eine immer größere Berücksichtigung. Sie spielt jetzt schon eine große Rolle in der Gesellschaft und wird dieß in Zukunft noch mehr thun. Wer in ihr zurückbleibt, macht sich lächerlich und beraubt sich einer Menge Vortheile. Der Unterricht in diesem Lehrfach sollte daher möglichst speciell sein, stets sich auf Technologie und Landwirthschaft beziehen und mit Experimenten und practischen Anwendungen verbunden sein.

Religion.

Der systematische Religionsunterricht ist in dieser Altersperiode, zumal in der zweiten Hälfte, wo auf der einen Seite heftige Leidenschaften zu herrschen beginnen, auf der andern ein einseitiges Prädominiren des Verstandes und der Phantasie eintritt, ein höchst undankbares Geschäft; die Wirkung desselben

sowohl in Kirche als Schule wird durch die große Zerstreutheit und Sinnlichkeit dieses Alters neutralisirt. Es geschehe daher für das Positive der Religion wenigstens direkt lieber zu wenig als zu viel; indirekt aber gibt die Geschichte treffliche Gelegenheit, um Religionswahrheiten einzuprägen und religiöse Stimmung wach zu erhalten.

β) Sittliche Bildung.

Den Lehrern liegt jetzt noch strenger als früher die Verpflichtung ob, die Sittlichkeit der Schüler zu überwachen und ihre besondre Aufmerksamkeit denen zu widmen, die sich durch Zerstreutheit, durch Schwäche ihrer Attentionskraft in den Lectionen auszeichnen, und mit den Privaterziehern in minder lockerer Verbindung als bisher zu stehen. Aber gerade in diesem Punkte hat sich in neuester Zeit eine unglaubliche Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit unter den Lehrern kund gethan. Als das wirksamste Unterstützungsmittel der sittlichen Bildung der Jugend sehe ich an

γ) die Gymnastik

Diese geht in den regelmäßigen täglich zur bestimmten Zeit vorgenommenen Turnübungen, für deren Dauer als Minimum eine Stunde vorzuschreiben ist, ihren Gang durch den ganzen Lehrkurs fort und wird in noch größerem Umfang betrieben, als in der Schule. Den gymnastischen Zweck hat die Pädagogik auch bei den größern und kleinern Excursionen vor Augen, welche sie von Zeit zu Zeit — den Sommer hindurch wöchentlich einmal Behufs der botanischen und mineralogischen Demonstrationen vornimmt.

Vor Einem Mißgriff aber, in den mehrere Lehrer in neuester Zeit bei Betreibung des Turnwesens verfielen, muß hier ernstlich gewarnt werden; ich meine ihr Streben, in den Zöglingen einen gewissen hypersthenischen Heroismus, einen rohderben militärischen Troz zu erwecken. Körperliche Erstarkung, Kraftgefühl und Muth kann leicht ohne diesen wilden Soldatengeist, ohne diesen Trozkopf, der beim Eintritt in das Leben sich tausendmal an den engen Schranken der Verhältnisse zerbrechen muß, bestehen. Oder sollten sie nicht mit Bescheidenheit und Sittenmilde gepaart sein können?

Nachdem wir nun das, was für Jugendbildung Noth thut, in gedrängter Uebersicht betrachtet, können wir die zweite Hauptfrage, die wir uns gestellt haben, leicht beantworten; die Frage:

Welche Ausdehnung der Zeit nach ist dem Schulunterricht gestattet, wenn die Rücksicht der Gesundheit und physischen Entwicklung nicht aus den Augen gelassen werden soll?

Was die Schulzeit der Volksschule betrifft, so kann dieselbe im Durchschnitt auf tägliche 4 Stunden für die jüngere Abtheilung (vom 10. bis 12. Jahre), auf tägliche 5 Stunden mit Einschluß des Religionsunterrichts, für die ältere Abtheilung, (vom 12. bis 14. Jahre) festgesetzt werden. Die Reduction, die der Schulunterricht durch den Anschauungsunterricht erlitten hat, kommt der physischen Entwicklung so günstig, daß eine Stunde mehr oder weniger im gereifteren Alter die Gesundheit um so weniger zu beeinträchtigen vermag, als die Lehrgegenstände der Volksschule die Geisteskraft nicht allzusehr in Anspruch nehmen und der Einfluß des Vielsitzens ꝛc. durch die regelmäßigen gymnastischen Uebungen und das anderwärtige Herumtummeln ziemlich neutralisirt werden muß.

In den Aufgaben für das Haus hätten sich die Lehrer möglichst zu mäßigen, zumal zur Winterszeit, um einerseits der Jugend nicht die wenigen Tagesstunden, die ihnen übrig bleiben, für die freie Bewegung zu rauben, und andrerseits um sie nicht zu nöthigen, bei elendem Lichte zu lesen und zu schreiben.

Um die tägliche Stundenzahl für die lateinische Schule und die Gelehrtenschulen festzusetzen, will ich, um allem Vorwurf der Willkührlichkeit zu entgehen, einen vollständigen Lektionsplan für jede Woche entwerfen:

1) Für die lateinische Schule.

Lateinische und vom 13. Jahr an griechische Sprache mit Denk- und Stylübungen wöchentlich	16.
Arithmetik	4.
Geschichte	3.
Geographie	2.
Naturgeschichte	2.
Deutsche Aufsätze	1.
Wöchentliche Stundenzahl:	28.

Hier käme nun auch die tägliche Stundenzahl nicht höher als auf vier bis fünf, ich wollte sie aber darum nicht höher stellen, weil ich mehr als die Hälfte Zeit auf die so nothwendige Präparation rechne, und dann schon 7—8 tägliche Stunden für geistige Beschäftigung und sitzende Lebensweise herauskommen, ohne daß noch Privatunterricht eingerechnet wäre.

2) Für die Gelehrtenschulen.

Da ich schlechterdings nicht einsehen kann, warum Theologen eine andre Vorbildung erhalten sollen, als die übrigen Stände, (denn ihre besondere Ausbildung erlangen sie ja doch erst auf der Universität), warum sie sorgfältiger oder einseitiger unterrichtet werden sollen, so weiß ich in den Studienplänen für die einen wie für die andern keine Abänderung zu treffen — etwa die einzige hebräische Sprache ausgenommen.

Als Skelet eines allgemeinen Studienplanes möchte ich folgendes angesehen wissen:

	Wochenstunden.
1) Griechisch und lateinisch — zu gleichen Theilen — im Ganzen	12.
2) Französisch und später englisch (S. p. 152) je	4.
3) Geschichte	3.
4) Geographie	2.
5) Naturgeschichte, Physik und Astronomie	3—4.
6) Mathematik	2—3.

7) Rhetorik, Aesthetik, Psychologie, Logik, Geschichte der Philosophie in den 8 Semestern so vertheilt, daß mit den obigen 28 Stunden für die Woche im Ganzen 30 Stunden herauskommen.

Der Religionsunterricht fällt auf den Sonntag. In jeder Woche seien zwei halbe Tage frei von Lectionen.

Ich rechne auf die Zahl der Lectionen die gleiche Zahl von Vorbereitungsstunden, so daß auf den Tag 10 Stunden für geistige Beschäftigung kommen, wobei das Ziel der geistigen Bildung erreicht werden kann, ohne daß die körperliche Entwicklung darunter Noth litte, da für diese die täglich regelmäßigen gymnastischen Uebungen und mehrere Stunden freie Zeit hinlänglich Sorge tragen.

Für alle Schulen, niedre wie höhere, stelle ich zuletzt als Hauptregel auf, daß keine Nachmittags-Lection vor 3 Uhr beginnen solle.

c) Die Töchterschulen.

Die neue Zeit hat für die höhern Stände das Bedürfniß herbeigeführt, dem heranwachsenden schönen Geschlechte eine sorgfältigere geistige Bildung zukommen zu lassen. Wie man aber hiebei auf ein Extrem gefallen sei, haben wir oben dargelegt. Um nun nicht auf das andre Extrem zu gerathen, wollen wir auf empirischem Wege untersuchen, welches Ziel sich weibliche Erziehung setzen könne und solle, und zu diesem Zwecke wollen wir das Unmögliche versuchen, in das weibliche Seelenleben tiefer einzugehen, wobei wir uns übrigens gedrängter Kürze befleißigen wollen.

Dem Manne gegenüber, bei dem der Alles zerlegende Begriff und die Willenskraft, das thätige Streben nach außen, die Lebensbestimmung begründen, ist im Weibe das Gefühl das vorherrschende Element. Dieses seiner Natur nach nur Empfangende, sich passiv Hingebende, erreicht beim Weibe sowohl nach Intensität als nach Extensität eine solche Ausbildung, daß es dem Geiste des Mannes schwer wird, sich in dasselbe hineinzudenken. Auf der einen Seite steht die weibliche Seele mittelst dieses immer lebendigen, sowohl dem klaren Bewußtsein, als dem Begriff sich entziehenden Gefühlsvermögens im innigeren Connexe mit den Einflüssen der Körperwelt, welcher durch das organisch entwickeltere sympathische Nervensystem (Vergl. p. 15) vermittelt wird, sie ist aber auch empfänglicher für alle Sensationen, welche geistige Vorstellungen erregen können, zumal moralische Eindrücke und religiöse Betrachtungen. Das Mitgefühl für andere Geschöpfe in Freud und Leid, Empfindungen der geistigen und sinnlichen Liebe, religiöse bis zum Entzücken gehende Andacht — Alles dieß findet beim Weibe in einer Stärke und Tiefe statt, wie es beim Manne nie vorkommt, denn das weibliche Gefühl, seiner Natur nach nicht zergliedernd wie das männliche Begriffsvermögen, gibt sich jedem Eindrucke vollkommen *) hin, ohne ihn zu analysiren.

---

*) Was du auch gibst, stets gibst du dich ganz, Du bist ewig nur Eines
Auch dein zartester Laut ist dein harmonisches Selbst.

Schiller, weibl. Ideal.

Als höchster Ausdruck des sowohl intensiv als extensiv ausgebildeten Gefühls, erscheint die hohe Ahnungskraft des Weibes, welche oft in Erstaunen setzt, und sich nicht selten zur Prophetengabe erhebt.

Diesem Gefühle zur Seite steht beim Weibe ein ungemein verfeinertes Wahrnehmungsvermögen für die Außenwelt, welches sich sowohl auf das Reinmaterielle als auf das Geistige erstreckt und sich in letzter Beziehung zur ausnehmend scharfen psychologischen Beobachtungsgabe, worin der Mann weit zurücksteht, erhebt. Hiezu kommt eine gesunde Reflexion, eine richtige Urtheilsgabe im Gebiet des Concreten, zumal der gewöhnlichen Lebensverhältnisse; außerdem noch eine ungemein schnelle Fassungskraft, überhaupt aber eine große Schnelligkeit des geistigen Actes der Besinnungskraft. Vermöge dieses schnellen und richtigen Reflectirens und Urtheilens in concreto hat das Weib in allen Lebensverhältnissen, welche weniger das Denken nach festen Principien, als nach einem gewissen Tact erfordern, den Mann so häufig überflügelt und überwunden; so auf dem Felde der Diplomatie (S. die Geschichte Frankreichs) in der Conversation, zumal in der feinen, ästhetischen. In der höhern Politik dagegen muß dem Weibe schon der Geist des Mannes zur Seite stehen, da es hier oft auf verwickelte Combinationen und ein Handeln nach festen Principien ankommt (S. die Geschichte Englands und Rußlands). Hier zeigt sich also schon eine mangelhafte Organisation des Weibes, noch weit mehr aber auf dem Gebiet der Wissenschaft zumal der Philosophie, das dem Weibe absolut nicht zugänglich ist, da es ihm an dem höhern Abstraktionsvermögen, an der höhern Combinationskraft, hauptsächlich aber an dem Vermögen sich selbst anzuschauen — dem höhern Selbstbewußtsein, folglich auch an dem Vermögen, analytisch und synthetisch thätig zu sein, völlig mangelt. In Folge dieses Mangels fehlt ihm auch die geistige Schöpfungskraft im Gebiet der Wissenschaft, welche deßhalb noch von keinem Weibe gefördert worden ist. Gestand ja selbst die geistreichste der weiblichen Autoren, die Verfasserin des berühmten Werkes über „Deutschland," daß sie der Analyse der deutschen Philosophen nicht zu folgen vermöge.

Ob aber gleich dem Weibe der Weg, wie der Mann zu den wissenschaftlichen Resultaten gelangt, verschlossen bleibt, so ist ihm doch gegeben, die Resultate zu fassen, und sie geschickt anzuwenden, falls sie ihrem Gefühle nicht widerstreben; das Vermögen welches hiebei thätig ist, nennt der Deutsche vorzugsweise „Geist," und gerade dieser Geist ist es, welcher sich beim Weibe so häufig findet. Es giebt viele geistreiche Frauen, viele geistreiche Schriftstellerinnen, aber nicht Eine Philosophin. Die Idee empfängt der weibliche Geist von der männlichen Schöpfungskraft, aber fruchtbare Anwendung gibt der Idee das Weib.

Vermöge des Vorherrschens jenes höchst intensiven und extensiven Gefühls und des geistigen Beschränktseins auf das Reich des Concreten ist das Weib sinnlicher als der Mann, d. h. es ist einerseits empfänglicher für alle Eindrücke, welche die Sinne ihm zuführen, und gibt sich denselben mehr hin, zumal dem Reize der Geschlechtslust; andrerseits ist es der angestrengten geistigen Thätigkeit abgeneigter.

Vermöge desselben Gefühls ist das Weib aber auch wieder sittlicher, und zwar im Sinne des Christenthums, sofern jenes zum innigen Mitgefühl für Freuden und Leiden der Mitgeschöpfe wird, und das Weib fähig macht, sich vollkommen hinzugeben, wo einmal Sympathie mit Pflichtgefühl sich verbunden. Durch diese absolute Hingebung wird das Weib allein der treuesten Liebe zum Manne oder zu den eignen Kindern fähig; es wird fähig, sich der Last der Erziehung und der häuslichen Details zu unterwerfen; denn das weibliche Gefühl begnügt sich mit dem Leben in sich, und hat nicht das hastige unersättliche Begehrungsvermögen, wie der Mann, zu bekämpfen; das Weib ist daher weit weniger Egoist als dieser. Sofern nun das Christenthum als höchstes Sittengesetz Liebe und Gehorsam verlangt, realisirt sich das Ideal dieser Religion allein im Weibe.

Vermöge derselben Kraft ist das Weib der höchsten religiösen Stimmung, des Schwelgens in überirdischen Empfindungen fähiger, also auch wirklich religiöser als der Mann; weil ihm aber das Fassen der Idee durch Einkleidung in die concrete Form erleichtert wird, so ist im Weibe eine starke Neigung nach bildlicher Anschauung der Gottheit im religiösen Cultus, es ist also

auch katholischer als der Mann oder: Catholizismus ist mehr Religion des Weibes als des Mannes.

Endlich ist das Weib vermöge seines intensiven Gefühls empfänglicher für die Schönheit und Harmonie im Gebiete der Natur und Kunst, also ästhetischer.

Nach allem diesem ist es folglich zugleich sinnlicher, sittlicher und religiöser als der Mann und hierauf beruht der scheinbare Widerspruch im Weibe, welcher dieses dem Mann so oft zum Räthsel macht. Alle Seelenthätigkeit in jenem ist verschwommener, dunkler weil das Gefühl weniger dem Begriffe und dem Selbstbewußtsein unterworfen ist.

Wenn der große Hang des Weibes zur Sinnlichkeit nicht völlig zur Herrschaft gelangen soll, so muß das religiös-sittliche und das ästhetische Gefühl desto mehr gehoben und gesteigert werden, um jenem entgegenzuwirken, da er so leicht zur sittlichen Entartung oder zur gemeinen, niedrigen Denkungsweise führt.

Außer dieser Sinnlichkeit droht dem Weibe noch eine zweite Gefahr: nämlich von Seite des Mysticismus. Eben weil sein Gefühl so überschwenglich ist und dessen Eindrücke nicht von dem Verstande geprüft, analysirt werden, ist es der geistigen Verirrung so sehr ausgesetzt. Diese Verirrung ist theils die religiöse — oder die Schwärmerei, theils die ästhetische — oder die Sentimentalität, welche das Weib widerlich macht und von seinem Lebensberufe ableitet.

Aber auch dem unsteten Wechsel der Gefühle ist das Weib ausgesetzt, weil ihm nicht das prüfende Begriffsvermögen zur Seite steht. Sexuelle Lust, platonische Schwärmerei, Freude, Trauer, Entzücken, Verzweiflung springen unendlich schnell in einander über, ohne daß Vernunftwillen und scharfes Prüfen sie hemmte. Der raffinirte Verführer darf nur das religiöse Gefühl der Jungfrau erregen, nur irgend eine Seite ihrer sentimentalen Ueberschwenglichkeit berühren, sogleich vermischt sich das erregte Wonnegefühl mit dem Bilde des Verführers, dieser wird idealisirt, verehrt, bewundert und — geliebt.

Diese Gefahren des Weibes, die sittliche Entartung durch die Sinnlichkeit, der Mysticismus und der unstete Wechsel der

Gefühle, machen immerhin eine sorgfältigere intellektuelle Bildung d. h. eine Heraufbildung ihres Begriffsvermögens nothwendig, damit sie sich ihrer Gefühle bewußt werde und sie mehr beherrschen lerne. Aber diese intellektuelle Bildung darf nicht zu weit gehen und insbesondre sich nicht in das Gebiet des Abstrakten, des systematisch Wissenschaftlichen verirren.

Wir wollen nun versuchen, aus dieser — freilich unvollkommnen — Zergliederung des Weibes seine Lebensbestimmung herauszufinden:

1) Sofern sie der höchsten religiös sittlichen Bildung vermöge ihrer ganzen Gemüthsanlage fähig ist, sofern das erste Gebot des Christenthums, absolute Hingebung in den höhern Willen, Resignation, Gehorsam und Liebe in ihr verwirklicht wird, repräsentirt sie das conservative Princip des Christenthums: den Frieden, der das Bestehende erhält, dem Manne gegenüber, der das geistige Bewegungsprincip des Christenthums darstellt.

Des Weibes ideelle Bestimmung ist also eine conservative; welche in der gesellschaftlichen Rolle des Weibes, im häuslichen Wirkungskreise, in der Erziehung der Kinder hervortritt; des Mannes Bestimmung eine schaffende und zerstörende.

2) Indem das Weib den offensten Sinn für das Schöne im Reich der Formen hat, also der ästhetischen Ausbildung fähig und zugleich geneigt ist, die Gesetze des Schönen auf die Verhältnisse des geselligen Lebens anzuwenden, ist sie fähig, einen bestimmten Einfluß auf die Sitten zu äußern.

Nach diesen zwei Momenten strebt also das Weib, das Ideal des Guten und Schönen, welches sie selbst repräsentirt, in das gesellige Leben einzuführen:

— mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte.
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen
Und vereinen, was ewig sich flieht.

3) Sofern das Weib für höhere, geistige, strengwissenschaftliche Thätigkeit nicht organisirt ist, wohl aber vortrefflich für das Wirken in concreto, im Kleinen, so übernimmt sie willig

die Besorgung der häuslichen Interessen und das Detail der Erziehung.

Das Hauptziel der weiblichen Erziehung ist demnach:

a) Ausbildung für das Ideal des Christenthums,
b) ästhetisch-gesellige Ausbildung,
c) Ausbildung zur Erzieherin,
d) ökonomische Gewandtheit.

Diese Aufgaben erheischen als Hauptsache: religiös sittliche Bildung, ferner eine intellektuelle Bildung in bestimmten Schranken, vorzugsweise aber eine ästhetische und drittens eine technische Bildung.

Lehrplan.

Für die religiös-sittliche Bildung werde durch Religionsunterricht in jeder Form Sorge getragen. Er ist lohnend und trägt reiche Früchte. Als allgemeines Bildungsmittel steht die Bibel oben an; ein mächtiges Hülfsmittel aber ist das religiöse Gedicht, wie Klopstocks Gesänge, vor Allen die Meßiade.

Der Zweck der formal intellektuellen Bildung zumal auch für gesellige Gewandtheit und Einprägung der allgemeinen Grammatik wird durch die Erlernung der französischen Sprache, dieser Mustersprache der Conversation, bis zum fertigen Sprechen und Lesen der Classiker, erreicht.

Der Zweck der Uebung in der Muttersprache und der Bildung des ästhetischen Sinns läßt sich bei der Erziehung der Töchter durch die Einführung in die vaterländische schöne Litteratur nach einem bestimmten Plane leicht vereinigen. Die Auswahl unter den Coryphäen dieser Litteratur ist keine schwere Aufgabe. Der deutsche Parnaß ist reich und herrlich. Welche Nation hat einen Sänger aufzuweisen, der dem Menschen das Reich der Ideale so glänzend erschlossen hätte, als Schiller, der erhabne Huldiger des schönen Geschlechts? — Das Gesetz des Schönen, die ästhetische Regel wird sich dem offenen Sinne der Schülerin tief einprägen, während sie durch die blumenreichen Gefilde seiner idealen Welt geführt wird. Die Schauspiele — mit Auswahl — die Gedichte und zuletzt die prosaischen Aufsätze dieses Sängers enthalten alle Elemente des Schönen,

und ihnen mag zuletzt ein Ueberblick über die Wissenschaft des Schönen, die Aesthetik, folgen. Die ästhetische Critik, ein entschiedenes Talent des weiblichen Geschlechts, wird sich durch Anleitung zur Rezension der Dichterwerke schnell und leicht ausbilden.

Neben diesem Unterricht in bestimmten Stunden wird Sorge getragen, daß die Privatlektüre der Schülerinnen, in der Auswahl dem Zwecke der Erziehung entspreche und sich nach Form und Inhalt nicht zu weit von der Schiller'schen Muse oder der idealistischen Poesie entferne; insbesondre die süßliche Romanenlektüre aus der Sündfluth unsrer Zeit möglichst beseitigt werde, um der krankhaften Sentimentalität die Hauptnahrung zu entziehen.

Dem Schiller'schen zunächst steht der Körner'sche Cothurn, auch Lessings und Raupachs dramatische Werke. Unter den prosaischen Schriften stehen die von Herder, Lessing, der beiden Schlegel oben an.

Um der weiblichen Reflexion Nahrungsstoff zuzuführen, dient vor Allem die Geschichte und Geographie; beide jedoch nur mit großer Auswahl. Der Geschichtsunterricht gebe eine Uebersicht über den Entwicklungsgang der Menschheit, verweile aber nur bei den Epochen, welche die Lichtseite des Menschen herauskehren. Ein vorzüglicher Bestandtheil dieses Unterrichts wäre Mythologie, zumal die der Griechen, nothwendig überdieß zum Verstehen der Classiker — nur auch hier nichts Gelehrtes!

Der geographische Unterricht gibt den Umriß der Erdoberfläche, eine Uebersicht über die wichtigsten Länder und verweile länger bei den Hauptschauplätzen der Geschichte: Palästina, Griechenland, Italien, Deutschland; in die vaterländische Erdkunde gehe er etwas specieller ein. Ethnographie und Sittenschilderung sind vortrefflich geeignete Elemente der Geographie. Eine gute Auswahl von Reisebeschreibungen diene als Hülfsmittel dieses Unterrichts zur Privatlectüre.

Die Naturgeschichte hat vorzugsweise das Schöne, das landwirthschaftlich und technisch Nützliche oder Schädliche vor Augen und enthält sich alles Systematisirens.

Eine Erziehungslehre beschränke sich auf eine medizinische

Diätetik. Für das Psychologische ist die Jungfrau vor dem 18. Jahre noch nicht reif.

Unter den technischen Fertigkeiten nenne ich das Zeichnen, die Musik, den Tanz und die eigentlich weibliche Arbeiten.

Die beim weiblichen Geschlechte doppelt große Rücksicht auf körperliche Entwicklung und Erstarkung, verbietet strenge jede Ueberhäufung mit geistiger und körperlicher Arbeit, welche das Sitzen mit sich führt. Als Zahl der täglichen Unterrichtsstunden, für intellektuelle Bildung möchte ich zwei nicht überschritten wissen; zumal wenn man im Auge behält, wie viel Zeit die technischen Arbeiten, der Musik- und Zeichenunterricht, sodann die nöthige Vorbereitung für die Lectionen, erfordern. Für Töchtern solcher Häuser, in denen nicht Feld- und Gartenbau die nöthigen gymnastischen Uebungen darbieten, noch mehr aber für die Zöglinge der Erziehungs-Institute — wenn diese anders nicht entbehrt werden können — erfordert der Zweck der Erstarkung des Körpers eine besondre Gymnastik, die in unsern Tagen unter dem Namen „Kallisthenie" ins Leben getreten ist. Einen wichtigen Theil der Gymnastik der Jungfrau bildet jedenfalls auch die Tanzkunst, da sie nicht allein die Stärke, sondern auch die Schönheit der Bewegung und Haltung erzielt.

Die Hochschule

liegt außer dem Bereiche dieser Abhandlung, doch kann auch sie dem tadelsüchtigen Geiste derselben nicht ganz entgehen:

1) Der Universitätsantritt geschieht mit dem 18. Jahre zu frühe; das geeignetste Alter wäre das 20. Lebensjahr. Der schon ernster gewordne, mehr auf das Ziel gerichtete Sinn dieses Alters, ließe weniger Zeit vergeuden und verschlendern; auch würden zwei Jahre der Charakterunbeständigkeit, der Unselbstständigkeit, also der höhern Gefahr der Verführung hinwegfallen. Und wie trefflich würden noch die zwei Jahre dem Vorbereitungsunterricht zu statten kommen, zumal wenn ein Jahr praktischen Uebungen gewidmet, z. B. Theologen in Schulen pädagogisch verwendet, Aerzte in Apotheken funktioniren (ein Jahr ist übrig genug) Juristen in Schreibstuben exerciren würden?

2) Für vielseitige Bildung der nicht theologischen Facultäten, wäre ein philosophisches Jahr, in welchem nur für allgemein wissenschaftliche, namentlich aber für philosophische Bildung gesorgt würde, von unendlich großem Werthe. Die Theologen, deren philosophischer Curs auf 2 Jahre verlängert werden müßte, könnten diesen Zeitraum auch für materielle Ausbildung trefflich benützen.

3) Die Verpflichtung der Studirenden zur regelmäßigen Betreibung des Turnens würde einerseits dem Hang zum trägen Herumschlendern oder Verhocken, andrerseits manchen Excessen der Sinnenlust vorbeugen.

Zusammenstellung der Hauptresultate.

Ad I.

A. Als die allgemeinsten und folgereichsten physischen Gebrechen unserer Zeit, ergeben sich uns:

1) die gastrische Schwäche und Reizbarkeit,

2) die nervöse Schwäche und Reizbarkeit, die krankhafte Prädominanz des Nervensystems.

B. Die hervorragendsten und allgemeinsten moralischen Gebrechen erschienen uns:

1) der Egoismus,

2) die Weichlichkeit.

C. Als auffallende und in großem Mißverhältniß zu dem pädagogischen Zeitaufwand stehenden intellektuellen Gebrechen bezeichneten wir:

1) bei den oberen Ständen eine mangelhafte materiale Bildung, ferner Gedächtnißschwäche, Zerstreutheit und Stumpfheit der Pantasie,

2) unter den niedern Ständen bei höchst mangelhafter materialer und formaler Bildung einen allgemeinen Widerwillen gegen geistige Fortbildung.

Ad II.

Die vorzüglichsten Ursachen dieser Erscheinungen sind:

1) die in jeder Beziehung verweichelnde und verzärtelnde Privaterziehung,
2) der Schulunterricht
   a) sofern derselbe zu früh beginnt,
   b) in Beziehung auf Zeitaufwand übertrieben ist,
   c) den Ehrgeiz zu sehr steigert,
   d) sofern er im Allgemeinen formale Bildung auf Kosten der materialen betreibt,
   e) die Körperbildung völlig vernachläßigt.

Ad III.

Das Wesentliche der in dieser Abhandlung ausgeführten pädagogischen Vorschläge besteht in Folgendem:

A. Schulunterricht

1) als den geignetsten Zeitpunkt für den Anfang des formalen Schulunterrichts haben wir das 10. Lebensjahr nachgewiesen,
2) der von dem Schulunterricht hiedurch wegfallende dreijährige Zeitraum wird vorzugsweise für den Anschauungsunterricht benützt,
3) die Körperbildung soll in der ganzen Zeit des Jugendunterrichts in demselben Grade, wie die intellektuelle Bildung Gegenstand der Obhut und Aufmerksamkeit der öffentlichen Erziehung sein,
4) der materialen Bildung, vor Allem der Geschichte, ist nach den in der Abhandlung gegebenen Andeutungen mehr Zeit und Sorgfalt als bisher zu widmen,
5) die tägliche Stundenzahl für geistige Beschäftigung in der Volksschule soll 4 (und mit Einschluß der Präparation 6 Stunden) in den lateinischen Schulen 4—5 und mit Einschluß der Präparation 7—9 Stunden, nicht überschreiten.

B. Berufsunterricht

1) Bürgerschulen.

Der Zweck wahrer Volksbildung erfordert, daß der öffentliche Unterricht in der Jugendperiode vom 14 — 18. Jahre in wenigen wöchentlichen Stunden seinen ununterbrochenen Gang fortschreiten solle.

2) Töchterschulen.

a) die systematische Form der intellektuellen Bildung eignet sich nicht für das weibliche Geschlecht,

b) die Hauptaufgabe bleibt die religiös-sittliche, ästhetische und technische Bildung,

c) für die intellektuelle Bildung reichen 2 Stunden täglichen Unterrichts während der weiblichen Bildungsperiode vollkommen hin.

3) Das Wichtigste in Betreff der Gelehrtenschulen fällt mit dem, was über den Schulunterricht gesagt wurde, zusammen. Die tägliche Stundenzahl der Lectionen soll 5 die der Präparation gleichfalls 5 nicht überschreiten.





